

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1758)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, durch das Jahr 1757
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bü
gen
des
neri
nie
steri
Bap
is
gen.
ind.
keit.
ten.
ahr.
hen.
ber.
agst.
it.
flüß.
h.
hat.
böse
i.
didt
olev.
se.
oder
asser.
eber.
gödel
j. Quis

Auszug der neuesten Welt - Geschichten, durch das Jahr 1757.

Von Geschichten an Königlichen Höfen, und von Kriegen zu Land und zu Wasser.



ir haben vor einem Jahr die Kriegshandlung in allzu verwirrten Umständen verlassen müssen, als daß sie bis hieher hätten können geschickt werden. Wolte Gott wir hört den Friedens-Posaune erschallen, so wolten wir uns von herzen erfreuen! Aber wir hören leider von Ferne noch den donnernden Knall des groben Geschützes, das Geräusch der Waffen, das Wiehern der Pferden. Der kriegerische Schall der Trompeten und Pauken, ermuntern die Streitenden, die Haufen vergrößern sich, und regen sich von allen Orten, ganz Deutschland ist mit fremden Völkern angefüllt. Man höret daselbs nichts als ein forchterliches Gebrüll. Die Armeen treffen auf einander, der Dampferfüllt die Luft, das Feuer wird allgemein, und das Morden abscheulich. Hier werden Männer und Pferde, und dort ganze Linien getrennt. Das Geschrey der Fechtenden, das Geheul der Verwundeten, das Rasseln der Wagen, welche in die Flucht eilen, das Weheklagen derer Weiber, die wohl aus Furcht, als für ihre Männer weinen, Rauch und Dampf, so aus denen verwüsteten und abgebrannten Stätten, die Lust verfinstern. Der Hunger, verderbliche Seuchen, und allerhand Jammer, so insgemein solch-grossen und forchterlichen Armeen auf dem Fuß nachfolgen. Alles dieses beweget die Natur zum herzlichen Mitleiden.

Nachdem wir nun in unsern vorjährigen Erzählungen die Preussische Armee über die Sachsen siegend bei Pirna verlassen, so liegt uns nun noch ob,

Die betrübten Umstände der Sächsischen Armee,

da sie bei Pirna Königstein und Lilienstein eingeschlossen gewesen, und die der Kaiserliche General Groune vergeblich suchte zu befreien, anzumerken, und zwar, 1) daß, als dieselbe auf ihrem Zug zur Kaiserlichen Armee begriffen waren, sie aller gemachten guten Dispositionen ungeachtet, bei nahe alle Arten der Fatalitäten, besonders aber ganzer 3 mal 24 Stunden den äussersten Mangel an Lebensmitteln auszustehen gehabt haben. Es ist unsäglich, wie mühslich es ihnen mit den Brücken gegangen, wie sehr sie dadurch aufgeholt, und in ihrem Vorhaben verrathen worden; wie ihnen die Preussen hierauf allenthalben zuvorkommen, die Wege verhauen, die Zugang besetzt, und selbst den Feld-Marschall Groune verhindert, ihnen näher zu kommen. Hierzu kam noch ein unfreundliches Regenwetter, welches alles übersetzte, daß sie öfters bis an den halben Leib im Wasser watten mussten, die Mattigkeit ihrer Pferde, welche nicht im Stand waren, die Artillerie- und Bagage-wagen bergan zu bringen, und endlich, daß sie in diesem übelen Umstand, in welchem sie an allein Nothwendigen Mangel litten, ganzer 72 Stunden unter freiem Himmel aushalten mussten; so daß sie wirklich hier mehr, als in der härtesten Belagerung erduldet, alwo man doch, wenn alles mangelt, noch Räcken und Laken braten kan. 2) Das, als solche nach gehaltenem Kriegsrath sich an den König in Preussen ergeben, und die Lebensgeister von der 3 tägigen Fasten (in welcher freylich mancher für alle seine Sünden hat büßen, oder

oder doch Neue anstellen können) sich wieder erholet hatten, alle Officiers, vom Obristen bis zum Fähndrich von Prinz Ferdinand von Preussen befragt worden, ob sie freiwillig in die Dienste Seiner Preussischen Majestät treten wollen? Da dann diejenigen, welche Ja! gesagt, übernommen, der mehrere Theil aber, der solches ausgeschlagen, zwar seine Erlässung erhalten, aber als Kriegsgefangene sich verbindlich machen müssen, sich jederzeit wieder zu stellen. 3) Dass die Erlassenen hierauf nach Dresden gegangen, alwo sie von Thro Majestät der Königin zum Handkuss gelassen, und von Höchst Thro mit 500 Ducaten zu einem Soulagement unter sie auszutheilen, regalirt worden. 4) Dagegen sind von Thro Preuss. Maj. viele Thürfächische Unter-Officiers zu Fähndrichs und Lieutenants avanciret worden, deren jeder zu seiner Equippirung 300 Rthlr. erhalten. 5) Die Ausführung des Vorhabens war eigentlich auf die Nacht vom 10-11. Oct. festgestellt, und der Feld-Marschall Graf von Broune war auch also berichtet: Es entstund aber ein so heftiger Wind, dass man die Pontons von der zum Schein bey Pirna geschlagenen Brücke, welche die Preussen im Gesicht hatten und beschissen konnten, nicht aufwärts unter die Canonen des Königsteins bringen konnte, alwo der eigentliche Uebergang geschehen sollen; die Pferde musste man auch schonen, weil ihre Rationes sehr knapp zugeschnitten waren, und man sie noch zur Artillerie brauchte: Mithin war nichts anders übrig, als man musste sich resolviren, die Pontons auf die Schultern zu nehmen, und sie zu Land an Ort und Stelle zu bringen. Dies wollte aber auch nicht recht vor sich gehen, daher blieb es bis zur folgenden Nacht, vom 11-12. da man gleichwohl noch die Pferde dazu gebrauchen, und das Vorhaben wieder um eine Nacht verschieben musste, welches dann den Preussen, die nun merken konnten, wo es hinaus wolle, Zeit gab, ihre Posten bey Schandau und Rattmannsdorf ic. zu verstarken, und 4. Bataillon hinter dem Verhacck beym Lilienstein zu stellen. Endessen kam der König in Preussen auch dazu. 6) Also in der Nacht zwischen den 12 und 13ten, welche wol für die guten Sachsen die grausamste war, die sie jemals zubringen konnten, defilierten sie dann zwischen Furcht und Hoffnung, doch mit beherztem Muth unter einem überaus stürmischen Regenwetter, über ihre Brücke beym Königstein, und zogen sich in die Offnung zwischen den zweyen Geburgen, welche noch der einzige Weg war, die Höhe von Ebenheit zu gewinnen. Allein auch hier war kein Fortkommen, die Canonen blieben im Morat stecken, und die Pferde waren zu matt, sie fortzubringen. Infanterie, Grenadiers und selbst die Cavallerie sahen sich also genöthiget, ein

Gebürge hinan zu klettern, welches fast unersteiglich schien. Doch erlangten sie endlich nach einem Marsch von 17. Stunden, und unter unsäglichen Fatiquen Abends um 4. Uhr die Höhe von Ebenheit. Was war aber nun weiter zu thun? Sie formirten sich in Linien so gut es der enge Platz zwischen den Bergen und den feindlichen vorgerückten Posten gestattete. Ein erstaunlicher Wind, der durch die Thäler sauste, hinderte den Feld Marschall Broune, dass er das Krachen der Canonen und des kleinen Gewehrs nicht hören konnte, mit welchem der Feind die Sachsische Arriere-Garde von 10. Uhr des Morgens bis um 2. Uhr Nachmittags verfolgt hatte. Zu allem Unstern wusste man nicht einmal, wo eigentlich der Graf Broune mit seinem Corps stand, und ob er die Höhe von Schandau, der Abrede gemäß, erreicht habe, um sich dem Lilienstein nähern zu können? Die Generalität beschloss also Kundschafter auszuschicken, und noch so lang unter den Waffen stehen zu bleiben, bis Nachricht von dem Kaiserlichen Succurs einlaufen würde. Mit genauer Noth hat man den König bereuen können, dass Seine Majestät bey so vielen unüberwindlichen Schwierigkeiten Dero Hochste Person in Sicherheit gesetzt, und sich auf den Königstein begeben haben. 7) Das Volk hatte bereits 48. Stunden in der größten Mühseligkeit und ohne die geringste Nahrungsfragebracht, und es währete noch bis des andern Tags, (als den 14ten) gegen 7. Uhr des Morgens, da endlich ein Abgeschickter des Feld-Marschall Grafen von Broune Mittel gefunden, durchzukommen, und Nachricht zu überbringen. 8) Die ganze Armee wurde hiedurch aufs neue belebet, und voller Muth und Eifer, den letzten Schritt zu ihrer Befreiung zu wagen. Allein anstatt, dass man die Kaiserlichen hinter dem Lilienstein zu Rattmannsdorf vermutete, waren dieselbe noch ganzer 2. Meilen weiter zurück zu Lichtenhain, so dass wenn auch die Sachsen, die sich nun 72. Stunden ohne Nahrung und beständig in Waffen befunden, schon den Verhacck beym Lilienstein und die Dörfer Wattersdorf und Prossen würden überwältigt haben, sie doch noch einen Feind bey Altendorf zu schlagen, und sodann noch einen fünfstündigen Marsch, bey einem andern wohlverschanzen und verstärkten Corps desselben hätten vorben passiren müssen. 9) In dieser betrübten Situation, in welcher alle Hoffnung verloren war, beschloss dann die Generalität in einem abermaligen Kriegsrath, der Nothwendigkeit zu weichen, und auf das Beste als sichs thun liesse, zu capitulieren. Welcher von sämtlicher Generalität unterschrieben. Entschluss an Thro Majestät auf den Königstein geschickt, und von höchst Thro die Vollziehung desselben dem Feld-Marschall Rutowsky überlassen; doch

glichen
ersch
juen
Bas
h in
egen
tete.
Tra
hö-
Ar-
Uhr
wun
vom
um
era-
und
bis
ffsen
ere-
un-
er-
son
tein-
tun-
igste
an-
Vor-
Hall
om-
anze
oller
Be-
dor-
dern
lben
tüb-
hren
erm-
hen-
iren-
bene-
n go-
elben
doch
riebe

schriebe der König vorher noch folgenden Brief an ihn :

„ Herr Feldmarschall Rutowksi ! Ich habe mit äußerstem Schmerz den betrübten Zustand vernommen, in welchen derselbe, durch eine Kette von Unglücksfällen, die nicht wohl auszudrücken sind, gerathen; derselbe nicht allein; sondern auch meine Generale und meine ganze Armee. Man will mich, wie mir derselbe durch den General Dnyern zuvernehmen giebt, zwingen; zwingen sage ich, will man mich, Bedingungen anzunehmen, die man immer härter gemacht hat; je verdriestlich und beschwärlicher in dessen die Umstände geworden sind. Kennet man mich denn nicht mehr? Ich bin allezeit Herr und allezeit frey; Ich bin es. So will ich leben, und so will ich sterben. Ich überlasse ihm, Mein Herr! das Schicksal meiner Armee. Sein Kriegsrath mag selbst entscheiden, ob ihr euch zu Gefangenen ergeben sollt; oder ob man durch das Schwert oder den Mangel sterben soll. Wann es möglich ist, so lasset euch die Menschlichkeit in euren Schlüssen leiten. Es mögen aber diese eisfallen, wie sie wollen; so gehen sie mich nichts mehr an. Ich erkläre euch, daß ihr mir vor nichts, als das einzige Rede und Antwort geben sollt, wenn ihr die Waffen gegen mich oder meine Freunde führen wollet.“ Darauf hin wurde an des Königs von Preussen Majestät ein Trompeter mit der Nachricht daß man zu capituliren bereit sei, abgesetzet, welches dann kurz darauf erfolget ist. Auf welcher die Armee des Königs in Pohlen sechszenhundert Mann stark sich zu Kriegsgefangenen ergeben müssen. Es ist sowol denen Officiers als Soldaten erlaubt worden entweder in Preussische Dienste zu treten, oder sich nach Sachsen zu begeben.

Fernere Verfassungen in Sachsen.

So bald diese Capitulation zu ihrer Richtigkeit gekommen war, so defilirte die Sächsische Armee in das Preussische Lager, die Officiers bekamen Erlaubniß auf ihre Parolen nach Haus zu gehen. Als nun dieses berichtigt war, marschirten die Sächsischen Regimenter, theils in Sachsen, theils in die Brandenburgische Lande in die Quartiere. Der König in Preussen nahm sein Quartier in dem Brühlschen Palast zu Dresden, und machte als dermächtiger Oberherr von Sachsen allerhand Anstalten, sonderlich vergaß er das Recrutiren nicht in ganz Sachsen, so daß er da so viel, und dort so viel Recruten forderte. Deswegen der Thurprinz von Sachsen thine in einem eigenhändigen Schreiben die Unmöglichkeit der Recrouten-Lieferungen in der Ober-Lauft vorgestellt und bezeuget, es stehe nicht in seinem Gewalt ohne Bewilligung des Königs seines Herren

Vatters dergleichen Recrutierung vornehmen zu lassen ic. Der König in Preussen erwiederte aber auf dessen Schreiben folgender Gestalt:

„ Monsieur, mon Cousin, Ich habe das Schreiben erhalten, welches Eure Hoheit an mich ergehen zu lassen, sich die Mühe gegeben. Sie können überzeugt seyn, daß ich jederzeit mir ein Vergnügen daraus machen werde, Gelegenheit zu finden, Denen selben meine Hochachtung zu bezeugen. Allein was dergleichen Sachen anbetrifft, wovon sie in ihrem Schreiben Erwehnung thun, bitte ich Dieselben sehr, sich damit nicht zu befassen, noch dadurch meine Gelindigkeit zu missbrauchen, der ich vorst mit der vollkommensten Consideration und Hochachtung bin; Monsieur, mon Cousin, le bon Cousin. Friedrich.“

Da sich nun der König in Preussen von ganz Sachsen Meister gemacht, so wurde der Thurfürst von Sachsen genöthigt sich nach Pohlen zu retirieren. Vor seiner Abreise aber schrieb der Preussische Monarch noch folgenden Brief an ihn :

Mein Herr Bruder !

Da Euer Majestät mich berichtet, wie sie gesinnet seyen, nach dem unsere Geschäfte zur Richtigkeit gekommen, dero Reise nach Pohlen zu unternehmen, so habe ich gleich alle Ordres gestellt, wie sie solche durch den Major Zechwitz von mir verlangen lassen, und wünsche, daß dero Reise sehr beglückt seyn möge. Es wird von Euer Majestät abhangen, die Route, die sie zu nehmen gedenken, nach dero Belieben zu bestimmen, und wann es ihnen nicht gefällig ist einige von meinen Völckern unterweges anzutreffen, so belieben sie nur ihre Intention hierüber durch den General, Baron von Spörcken, mir kund zu thun, damit ich sie sogleich nach dero Gefallen aus dem Weg schaffen kan. Ich schliesse mit denen aufrichtigsten Versicherungen gegen Euer Majestät, daß ich ungeachtet alles, was ich bey gegenwärtiger Conjunction zu thun unumgänglich bemühtiget worden, gegen Dieselbe immerhin die vollkommenste Freundschaft hegen, und, wo ich im Stand Euer Majestät und Dero Königl. Familie Vortheile zu verschaffen, niemals ermangeln werde, den Anlaß darzu mit dem ersinnlichsten Vergnügen zu ergreissen, um Denen selben die Gesinnungen der größten Hochachtung und vollkommensten Consideration zu bescheinigen, mit deren ich unausgesetzt beharren werde, Euer Majestät getreuer Bruder F r i e d r i c h . ic.

Indessen wendeten der siegende König dero tiefe Einsicht beständig an, die Sächsischen Sachen genau zu prüfen. Man mag aus tief eingewurzelten Vorurtheilen, oder aus feindseliger Hize lärmten, wie man wil, so geht doch die Willens-Meinung des Preussischen

Preußischen Monarchen dahin, daß Seine Königl. Pohlische Majestät ihm noch allen Dank wissen können, wenn sie einst dero Churfürstenthum wieder in Besitz nehmen werden, weil hierdurch Seine Königl. Pohlische Majest. in Stand gesetzt würden, dero Länder weit vortheilhafter als seit 500 Jahren her, zu verwalten zu lassen. Nichts entgehet dem durchdringenden Blicke des Königs. Er hat eine ungeheure Menge von Missbräuchen entdecket. Diese kan er, wenigstens so lang er selbst in Sachsen steht, unmöglich leiden. Zu so wirthschaftlichen Maßregeln braucht der König nur die erfahrensten und geübtesten Meister und Kenner, und die Gutachten derselben sollen im Lande bleiben, daß auch die Nachwelt sich da Raths erholen und diesen Abrissen nachahmen kan.

Ungeachtet dessen alles steiget doch der Fämmere immer höher, denn der Hunger offenbarete sich schon verwichenen Winter in denen Bergischen Theilen Sachsenlands, und der anhaltende Krieg, und dessen bedauernliche Wirkungen stellen ihnen ein erbärmliches Gemählde vor Augen dessen so noch kommen dürfte. Man sammlete hin und wieder Liebessteuren für diese Armen, der gute Wille wäre da, aber da gütts freylich mit sich selbs kämpfen, wenn man in so drängender Noth auch noch das hingeben soll, was man selbs nicht wissen kan. Federmann wünschet demnach einen baldigen Frieden, welchen der Großbritannische Monarch durch allerhand heilsame Vorschläge zu befürdern sucht. Zunmalen da bey gegenwärtigen Zeitläufen die Schärfe überhaupt gefährlich, sonderlich aber für Sachsen selbs sehr furchterlich wäre; damit im Fall gebrauchender Strenge vom Haus Österreich, würde der König in Preussen das Churfürstenthum Sachsen nit räumen, wie er sonst dazu geneigt scheinet, ganz Sachsen mügte vielmehr aus dem Grund verheeret, und alle Statte einer völligen Verwüstung blos gestellt werden. Wie soll aber zur Zeit von diesem Versöhnungswerk etwas trostliches zu hoffen seyn? Der König in Pohlen fordert nur für den Preußischen Einfall in Sachsen 80. Millionen Gulden, ohne die besondere Anforderung, wegen dero weggenommenen Kriegsheer. Indessen betrifft der allgemeine Fämmere, nicht nur das gute Sachsenland, sondern Angst und Schrecken erfüller ganz Deutschland, der Ausgang dieses Kriegs und blutigen Feldzugs mag ausfallen wie er will, so muß allzeit Deutschland dabey verlieren, nach welcher Seite die Streiche fallen mögen, so trifft es das Reich, und dasselbe ist schon genug geschwächt, ohne daß die Franzosen, Russen und Schweden, welche sich alle mit Österreich gegen den König in Preussen verbünden, noch vollends alles verderben.

Der Held Baron Ungern von Sternberg soll die Schwedische Armee commandiren: Der berühmte General Apraxin commandirt die Russische. Andere Helden die übrigen wider den König in Preussen, und den Herzogen von Cumberland, zu Feld liegende Armeen. Ein Carl von Lothringen und Leopold Daun, ein Hilburghausen, ein Herzog von Orleans, ein Marschall d'Estrees, ein Richelieu, ein Soubise; wenn diese Männer, diese Helden alle, gegen den grossen Friederich der Preussen und den Britischen Cumberland treffen: da muß die Erde unter ihren Füssen zittern. Und wer weiß ob nicht mehrere, die scho noch das Visier vor dem Gesichte haben, in die Schranken eingelassen zu werden bejehren?

Aber bey dem allen, obgleich kriegerische Heerscharen sich in und um Deutschland finden wie Sand am Meer: so ist es doch gegen die ehemaligen Zeiten im dreißigjährigen Krieg zu rechnen, ein sehr manierlicher und recht complaisanter Krieg. Handel und Wandel bleibt im Flor; Fuhrleute und Reisende können frey passiren; Bürger und Bauern treiben ihre gewöhnliche Handthirung und gehen zum Bier einmal wie das andere. Die Mäuse, Eizze sind ungestört; bei Pursche reitet aus; die Zeitungen flirten, unser Frauenzimmer fährt spazieren; der Land-Cavallier schiesst seinen Hasen und schmaus ganz sicher auf seinem Tafel. Summa: Web und Kinder Haussgenossen, treiben ihre kleine Posse, und sind gleichwohl nicht geschossen.

Holland ist Neutral. Diese Republic geniesst bey ihrer Neutralität einer so stolzen Ruhe, daß sie gut befinden mit Einwilligung der Frau Prinzessin Gouvernante Königl. Hoheit von ihrer Mannschaft, sobol an Infanterie als Cavallerie noch 5. Mann bey jeder Compagnie aus dem Brodt zu thun, und mit einem ehrlichen Abschied zu versehen.

Ruhiges Betragen des Königs in Preussen.

Gleichwie Thro Königlich-Preußische Majestät überhaupt ein grosser Liebhaber von der Music sind als haben Hochstdieselbe verschiedene male ihr Vergnügen daran gefunden, die Königliche Hof-Capelle die in Dresden gewiß ausnehmend ist, zu hören, wie dann selbige in Dero königlichen Quartier ein Concert aufführen müssen. Man konnte hiebei nicht umhin, das ruhige Wesen und die seltene Gelassenheit zu bewundern, womit dieser Monarch dem bevorstehenden erstaunlichen Feldzug entgegen sahe. Bald bey der Music, bald in der Bilder-Galerie,

bald in der Stadt, bald vor dem Thor, bald bey den Blesirten ic. eben als wenn es um nichts zu thun wäre. Da man doch gewiß weiß, daß wo dieser Herr zugegen ist, er seinen Kriegsrath mit sich führet. Oder wie jener Hof-Mann zu Paris sagte: Euer Majestät müssen ein stark Pferd haben, denn es muß sie und ihren ganzen Geheimen Rath tragen. Nun ist es Zeit, daß wir die Beschreibung machen

Von dem Feldzug in Böhmen.

Der grosse Proces zwischen Thro Kaiserl. Königl. Majestät, der Österreichischen Monarchia, und Thro Majestät dem König in Preussen, an welchem Streit so viele tausend Seelen Antheil nehmen, wird nunmehr auf dem Kriegskampfplatz eröffnet, und nachdem mit der Feder genug gesucht, vorzest also zu Schwerdt und Kolben gegriffen, welches allerdings den Ausschlag geben muß. An Bemühungen, Oefferten, und Vorschlägen zu einem gütlichen Veröglich hat es gewiß nicht gefehlet: Allein wo unter Souveränen Häuptern es einmal zu weit einreist, da ist keiz anderer Richter übrig, als der Degen. Die Königl. Preussische Armeen sind demnach in Böhmen eingruckt, und zwar auf 4. Enden zugleich, welches meistens vom 18. bis zum 21. April geschehen ist, und zwar 1) Ruckie der Prinz Moritz von Anhalt-Dessau mit seinem Corpo von ungesehr 18 tausend Mann bey Eger ein. 2) Der Feldmarschall Graf Schwerin, welcher 45tausend Mann unter seinem Commando hatte, kame mit 20tausend Mann in 3. Colonnen; und der General Baron de la Motte mit 2tausend Mann aus Schlesien über die Gebürge in den Königgräzer-Creis eingedrungen, allwo sie zusammen gestossen. 3) Auf der Seite von Zittau ruckie am 21. April der Herzog von Bevern mit einem beträchtlichen Corpo über Krauz in Bunzlauer-Creis ein. 4) Die Haupt-Armee des Königs von Preussen, welche unter Dero höchsten Person der Feldmarschall Here von Reith commandirt, setzte sich am 20. April auf dem Hauptquartier Lockwitz in Marsch, nachdem vorher die Artillerie und alle Kriegsbedürfnissen auf etlich-hundert Wagen von Dresden zugeführt worden. Er eilete mit starken Schritten graden Wegs auf die Hauptstadt Prag, und auf die daselbst unter dem Feldmarschall Grafen von Braunschweid Kaiserliche Armee, bey welcher am 29. April Thro Königliche Hoheit der Herzos Carl von Bothringen auch eingetroffen. Am 30. April ware der König nur 4. Meilen von Prag. Diese g schwinde und für die Preussen glückliche Einrückung ist, wie leicht zu erachten, wie und da mit Scharmüthen begleitet gewesen; doch

waren sie allzeit glücklich, und eroberten alle Magasinen ic. Insonderheit ware ein zimlich scharfes

Treffen bey Reichenberg,

in welchem der Herzog von Bevern den Sieg davon getragen, lob er schon sehr tapfern Widerstand von dem commandirenden Feldzeugmeister Herrn Grafen von Königsegg gesunden; und rechnet man den Verlust der Österreicher gegen tausend Todte und Blesirte, und etlich hundert Gesangene, worunter viele Officiers befindlich: auch eroberten die Preussen 3. Standarten, und ihr Verlust dabey ware sehr gering. Das grosse Magazin, so der Graf Schwerin bey Bunzlau erobert, wird auf etliche Millionen geschätzet.

Da nun also, so zu reden, der König in Preussen die Kaiserlichen in Böhmen gewisser massen unverhofft überfallen, (dann sie glaubten nach seinen vorher gemachten Anstalten, da er die Chursächsischen Gränzen so stark verwahren lassen, er wollte einen Angrif in Chursachsen erwarten,) so näherte er sich immer besser gegen Prag mit den obgesagten 4. Armeen, die gleichsam einen halben Cirkel gegen Prag und die Kaiserliche Armee formirten, so daß die Preussische Haupt-Armee, welche bey 90tausend Mann stark gerechnet wurde, am 27. April mittelst zweyer über die Elbe geschlagener Brücken, zwischen Baum und Libokowitz schon bis Schlack vorrücken, und am 4ten May bereits auf den Anhöhen der sogenannten kleinen Seite vor Prag, so man den weissen Berg nennet, wirklich Postp fassen können. Nun waren beyderseits Armeen also postirt, daß es unvermeidlich eine Haupt-Bataille absetzen mußte, welche auch erfolget.

Schlacht bey Prag den 6ten May, zum Vortheil der Preussen.

Von diesem Haupt-Treffen hat man folgende Preussische Nachricht, welche die zuverlässigste ist, erhalten: Den 3. May rückten unsre Vortruppen auf den weisen Berg, und man erfuhr, daß sich die Kaiserlichen durch Prag retirirten. Wir besetzten alle Höhen und die Weinberge um die Stadt, ohne einzige Hinderniss des Feindes. Den 5. marschierte ein Detaschement von der Armee nach Teli, allwo es Brücken über die Moldau schlug. Den 6ten des Morgens rückte der König mit diesem Detaschement zu der Armee des Feldmarschalls Schwerin, und es ward beschlossen, den Feind noch desselben Tages anzugreissen. Die Armee des Österreichischen Feld-Marschalls

Marschalls Broune war so campiret, daß sein linker Flügel an dem Zizka-Berg stand, und der rechte auf einer Anhöhe nach Sterboholi. Man marschierte um sein Lager herum, und defilirte zur linken durch Poischernitz. Da er diese Bewegung merkte, zog er sich rechter Hand, um nicht in der Flanque angegriffen zu werden. Die Preussen marschierten jenseit Bichowitz durch Defileen und Moräste, welches die Infanterie etwas trennte. Dieselbe that den Angrif gar zu eilig, aus welcher Ursach sie das erste mal repoussirt wurde. Der Feldmarschall Schwerin ward dabei erschossen, indem er eine Fahne seines Regiments ergriffen, und in der Hand hielt, um seinen Soldaten als ein Held vorzugehen und ihnen Mut zu machen, weil sie in dem Morast fast für unmöglich hielten fortzurücken, auch schon zurück zu weichen begannen, sprach er: Was ein tapfrer Preuß ist, der folgt mir nach. Mehr hat es nicht gebraucht, sie folgten ihm alle, und da traf ihn just eine Kugel und verschmetterte ihm den Kopf. Sobald unsre Infanterie wieder zusammen gerückt war 1 griff sie den rechten Flügel des Feinds von neuem an, und warf salbigen südern Haufen. Die Cavallerie unsers linken Flügels zwang die Österreicher Cavallerie von ihrem rechten Flügel, nach einem dreymaligen Angrif, die Flucht zu ergreissen. Unser Centrum schlug die feindliche Infanterie gleich in die Flucht, und trieb sie mitten durch ihr Lager. Unser linker Flügel marschierte nach Michèle, es vereinigte sich damit einige Cavallerie, und wir trennten die Österreiche Armee, wovon der rechte Flügel nach der Sassa wa flüchtete. Darauf griff unser rechter Flügel den linken des Feindes an, und nahmen 3 Batterien weg, welche auf Höhen stuhnden, und eine nach der andern gesetzt werden mussten. Der rechte Flügel unserer Cavallerie hatte nicht Gelegenheit gehabt zum Treffen zu kommen. Der Prinz Heinrich von Preussen und der Herzog von Bevern haben 2 Batterien eingenommen. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig hat den linken Flügel der Österreicher in der Flanque angegriffen, und da der König mit seinem linken Flügel und einem Corps Cavallerie schon die Moldau erreicht hatte, so mußte die ganze Österreiche Infanterie sich in die Stadt Prag werfen. Es wollte dieselbe nach der Seite von Königsaal wieder heraus marschieren, allein die Armee des Feldmarschalls von Reith verhinderte solches, dergestalt, daß ein grosses Corps Infanterie, Cavallerie und Husaren zu Prag eingeschlossen wurde, welches man bei 40tausend Mann rechnet. Der Obrist von Buttkammer, welcher diejenige, so nach der Seite von Beneschau geflohen, verfolget, hat die Nachricht gegeben, daß der Feind

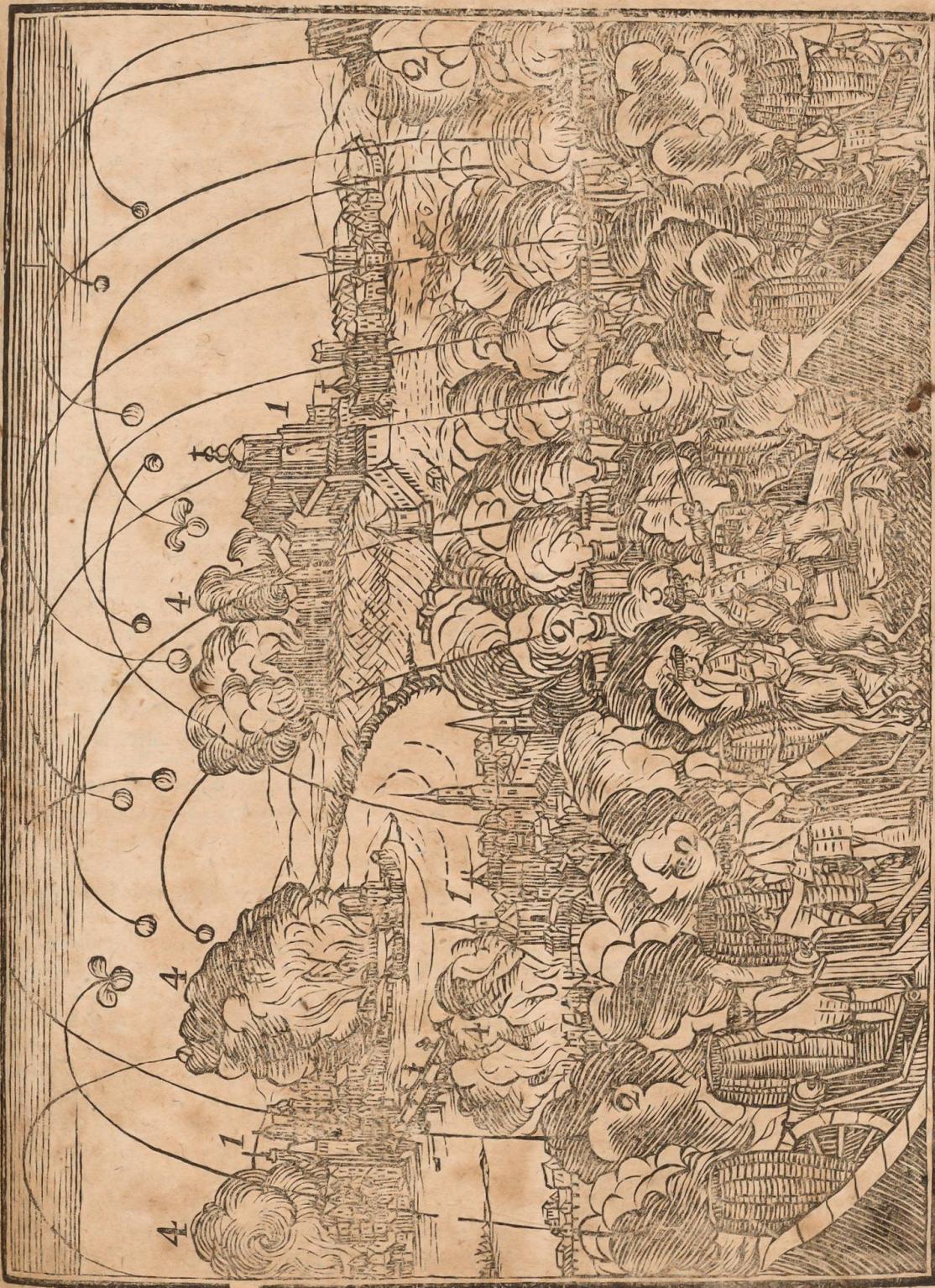
ganz zerstreuet wäre, und sich nach Budweis rettete: davon er noch viele zu Gefangen gemacht. Der Feldmarschall Broun, welcher sich in Prag geworfen, und stark besiegt worden, ist bald hernach an seinen empfangenen Wunden verstorben. Die Zahl der Toten und Bleßirten wird ungleich angegeben: theils sagen 20 bis 30tausend zu beyden Seiten, doch ist klar, daß die Österreicher am meisten verloren. Wir haben bei 9tausend Gefangene bekommen, darunter 30 Officiers, samt 10 Standardien, und 250 Canonen erobert, summa, sehr viele Bagagen, Zelten, Feldkessel re. erbeutet, und also einen vollkommenen Sieg erhalten. Unserseits wird der Feldmarschall Schwerin sehr bedauert, er hat durch den Verlust seines Lebens einen der größten Siegen erfechten helfen, welchen sein Andenken der Nachwelt unvergesslich machen wird, obgleich er selbst das Glück nicht gehabt, ihn zu erleben: er endete also sein glorreiches Leben in dem 78sten Jahr seines Alters. Ferner sind tod der General-Major Amstel, der Prinz von Holstein, der Obrist von Golze, von Fouquet, Mansstein, von Anhalt, wie auch der Obrist Lieutenant Rohe. Unterschiedliche Generals von der Infanterie und Cavallerie sind leicht bleßirt.

Nach dieser Schlacht war die Österreiche Armee getheilet, indem der größte Theil derselben mit den Prinzen und der Generalität sich in Prag geworfen: und weil sie sich nicht ergeben wolten, formte man sogleich die

Belagerung der Stadt Prag.

Diese Stadt ist bekannter massen ein unhaltbarer und von allen Seiten mit Anhöhen umgebener Ort, dessen Eroberung, wenn die Garnison schwach ist, ohne grossen Verlust zu befürchten, in kurzer Zeit geschehen kan. Damals befanden sich aber in der Stadt, nach aller wahrscheinlichen Wuthmassung, bei 40tausend Mann, und folglich war es unmöglich gegen eine ganze Armee die Laufgräben zu eröffnen. Sturm zu laufen hingegen wäre eben so viel gewesen, als wenn man mit dem Leben der Menschen spielen, oder mehr wagen wollen als die Klugheit im Krieg erlaubt. Bei diesen Umständen war folglich kein ander Mittel übrig, die Stadt zu bekommen, als sie auszuhungern. Dieselbe war mit allem hinlänglichen Vorrath versehen: und da wir Nachricht erhalten, in welchen Gegenden ihre Bäckerien und hauptsächlichster Vorrath befindlich, wurde beschlossen, solche mittels eines Bombardements zu verbrennen. Die Batterien wurden errichtet, und das Geschütz sogleich darauf geführet, dergestalt, daß

Vorstellung der von den Preussen belagerten und stark bombardirten Stadt
Prag.



Erfklärung der Ziffern.

1. Die grosse und weitläufige Hauptstadt Prag, welche in die Alt- und Neustadt aufgetheilt wißt d.
2. Die das vor gelegene Preussische Armee.
3. Seine Majestät der König in Preussen.
4. Die Österreichischen Bütteneren und Vorrathshäuser, auf welche am meissen gesfuret wurde.

dass von Seiten des Königs eine auf dem Zisca, die andere gegen das neue Thor, und die dritte gegen den Wischeradt, von der Seite aber, wo der Feldmarschall Keith comandirte, eine gegen den Stroh Hof zu stehen kam. Der Feind, welcher dieses Werk zu Grund richten wolte, that darauf einen heftigen Auffall, wurde aber mit Verlust von 1200 Mann zurückgeschlagen, und von dem Prinzen Ferdinand von Preußen bis auf 300 Schritte von dem bedeckten Wege verfolget, worauf sich gedachter Prinz wieder zurück zog. Etliche Tage nachher versuchten sie einen andern Auffall von der Seite des Wischeradt, wo aber der Feind, indem er sich stellte, seine Flanque zweyen Redouten, die wir an der Moldau hatten, blos gab, von welchen die Stücke ihn nothigten, sich in Unordnung zurück zu ziehen, ohne etwas zu unternehmen. Einige Zeit darauf glückte es ihm bey einem abermahligen Auffall mit 4tausend Mann, dass er sich auf der kleinen Seite einer Fläche, aus welcher 30 Mann, so darin gelegen, sich zurück gezogen hatten, bemächtigte, und 3. Stücke erbeutete. Ausser denen Feinden hatten wir auch wider die Elementa selbst zu streiten. Es entstand ein grosses Ungewitter mit Hagel, und in dem Gebürge fiel ein Wolkenbruch, wovon das Wasser in der Moldau in weniger als 2. Stunden über 8. Fuß anschwolle. Der Fluss ergriß unsre Brücke bey Braniz, und führte sie im Augenblick, ohne das man solches im geringsten verhindern konnte, nach Prag zu, wodurch 24. von unsren Pontons in des Feindes Hände gerathen, die übrigen 20. trieben nach Podoli, wo unsre zweyte Communicatons-Brücke war, und woselbst solche wieder aufgefangen wurden. Dieser kleinen Verhinderung unerachtet wurde die Stadt beständig bombardirt, die feiadliche Bäckereyen waren bereits abgebrannt, und nach Aussage der Überläufer stieg der Mangel an Lebens-Mitteln an in der Stadt täglich grösser zu werden.

Elend und Theurung in Prag.

Von dem 1. bis zum 19. Brachmonat wurde Prag bombardirt und entsetzlich zugerichtet: Von dem dazher entstandenen grossen Elend und Theurung hat man folgenden Bericht: Die Neustadt und halbe Altstadt heißt es, sind fast ein ganzlicher Steinhaufen. Die Schloss-kirche und das neue Stift sind bey nahe eingeschert. Die Theurung stieg aufs höchste, und man konnte für baates Gelt fast nichts mehr haben. Rind- und Kalb-fleisch war das rareste. Zu den Speisen musste man an statt des Schmalzes Baumöhl oder Umschlitt, statt des Salzes aber Schieß-pulfer gebrauchen. Der Preis der Lebensmitteln war

folgender: Ein Mütt Korn 36. fl. (oder Gulden 12. kr. Waizen 25. fl. 50. kr. Haber 19. fl. 20. kr. Gersten 15. fl. 12. kr. Erbsen 15. fl. 12. kr. Linsen 10. fl. Ein Centner Heu 12. fl. 13. kr. Das Pfund Rind-fleisch 15. kr. Kalb-fleisch 30. kr. Schweinen-fleisch 45. kr. Geräuchert Fleisch 1. fl. 15. kr. Ein junges Huhn 1. fl. Ein paar Tauben 1. fl. Ein Vogel 15. kr. Ein Fasan 30. fl. Ein Rebhuhn 15. fl. Ein Schnepf 15. fl. Ein Spanferkel 15. fl. 12. kr. Eine Gans 4. bis 5. fl. Eine Ente 1. fl. 15. kr. Ein Trathahn 15. fl. Ein Pfund Baumöhl 35. kr. Ein Ei 15. kr. Ein Seldel Milch 10. kr. Ein Maß Bier 15. kr. Eine Maß Wein 20. kr. der sonst 6. kr. gefestet. Weiß Brodt war gar nicht mehr zu haben, Bomben sind in die Stadt gespielt worden stantend fünfhundert fünf und dreißig. Haubiken 75 tausend neun und dreißig. Stückfugeln 93 tausend fünf und zwanzig. Laut den eingeschickten Listen, sind theils durch Bomben theils durch die zusammen gefallene Häuser erschlagen worden stausend Menschen, und blesst 9tausend. Zu den Lazetanern sind 5. Bomben gefallen; in dem Stephaninischen Hause liegt alles voll Blessirter und Gefangenen; es roullirt auch zimmers Geld, und jedermann muss es ohne Weigerung annehmen.

Weilen die 2. Chursächsischen Prinzen sich auch in der belagerten Stadt befunden, so hat der König denselben offerirt sich nach Belieben frey hinaus zu begeben. Sie haben sich aber höflich bedanket, und geantwortet: sie wollten die Belagerung aushalten, wie andere dorfere Prinzen auch. Es befanden sich nemlich noch aldorten der Erbprinz von Modena, Prinz Friedrich von Zweißbrücken, und viele andere hohe Volontairs.

Indem man nun also Preußischer Seits mit Vorkehrungen beschäftigt war, um die Garnison zur Übergabe zu bringen, hatte der Prinz von Bevern den Feldmarschall von Daum zurück getrieben, sich eines kleinen Magazins zu Nürnberg, eines andern zu Colin, und einer Menge Haber zu Suckdol bemächtigt. Der General Daum hatte sich nach Czslau zurückgezogen: der General Nadasti, welcher die Anhöhen von Kuttenberg besetzt hatte, ward von dem Prinzen von Bevern angegriffen, und mit Verlust seines ganzen Lagers von diesem Posten delegirt, von dem Prinzen von Bevern aber dessen Lager bezogen. Indessen näherte sich der Feldmarschall Daum auf seinem Zurückzug seiner zu ihm eilenden Verstärkung: er hatte die Flüchtigen von der Armee des Prinzen Carls, welche von Neuschau aus, längst dem Ufer der Bassawa, fortgegangen waren, und zu ihm zu stoßen über den Fluss gesetzt hatten: alle in Mähren vertheilt gewesene Regimenter: die Wiener Garnison:

Garnison: ein starkes Corps Ungarn; und alles was die Zeit ihm erlauben wollen, an sich gezogen. Seine Armee, welche, als er sich zurückgezogen hatte, nur 14tausend Mann stark gewesen, war dadurch 50. bis 60tausend angewachsen; dahingegen der Prinz von Bevern nur 18. Bataillons und 70. Escadrons bey sich hatte, und folglich auf das geschwindeste verstärkt werden musste, welches in Ansehung der Größe von Prag und des Umfangs unserer Linien sehr schwer zu bewerkstelligen war, wenn man bedenkt, daß in der Stadt eine ganze Armee befindlich, welche keinen andern Weg vor sich sahe, als mit Gewalt sich durchzuschlagen, und der folglich von allen Seiten die gehörige Mannschaft entgegen gestellt werden musste, um ihr den Ausgang zu verwehren. Man fand indessen Mittel, die Stellung der Posten etwas näher zusammen zu ziehen, und 10. Bataillons nebst 20. Escadrons zu detachiren, mit denen der König und der Prinz Moriz von Anhalt den 13ten über Koetelez gegen Zasmueck marschirten.

Nun kame es zu einer

Schlacht zwischen Colin und Planian zum Nachtheil der Preussen.

Eben desselben Tags, den 13. Iunii, wurden die ausstehenden Posten des Prinzen von Bevern durch den General Nadasti angegriffen, welche man zuftrieb, und zu gleicher Zeit machte die feindliche Armee eine Bewegung gegen die Flanke des Prinzen von Bevern, welche selbige nothigte, sich nach Colin, und den 14ten nach Kaurzin zu ziehen, wofolbst er sich mit dem von Prag kommenden Detaischement vereinigte. Der 15. und 16te ward zugebracht, um von der Beschaffenheit der Wege gegen Wissoka, wo die Oesterreichische Armee stand, Erkundigung einzuziehen, worunter man aber wegen der Menge der feindlichen Husaren und andern leichten Völkern den Endzweck nicht völlig erreichen konnte. Ein von Nimburg kommender Transport ward den 16ten von 4000. Husaren und Panduren angegriffen. Der Major von Billerbeck, Prinz Heinrichischen Regiments, welcher die dabei befindliche Bedeckung von 200. Mann commandirte, wehrte sich gegen diese überlegene Anzahl über 2. Stunden, bis auf die Ankunft der ihm zugeschickten Verstärkung, und brachte den ganzen Transport, ohne mehr als 1. Mann verloren zu haben, zur Armee. Den 17. als wir eben gegen Schwoichz aufbrechen wollten, erschien die feindliche Armee, welche die Anhöhen besetzt hatte, und in einem Haken gestellt war, mit dem rechten Flügel gegen die Seite von Kutten-

berg und Colla, und mit dem linken gegen Zasmueck: vor sich hatte sie eine Kette von an einander hängenden Teichen und Morästen. Wir machten unserer seits eine Bewegung mit der Armee, dergestalt daß Kaurzin auf der rechten Hand zu liegen kam, und da wir den linken Flügel gegen Nimburg ausseitander gezogen, so hatten wir Planian vor dem linken Flügel unserer Infanterie. Den 18. besetzten wir die Anhöhen von Planian, und unsere Armee zog sich linker Hand der feindlichen entgegen, zu deren Angriff sogleich die erforderlichen Vorkehrungen gemacht, und unsere leichte Reiterey der Ungarischen, welche sich uns an der Seite setzen wollte, entgegen gestellt wurde. Die Unfrigen trieben dieselbe über den Weg bey Colin bis auf eine Anhöhe, deren wir uns bemächtigen müsten, um die rechte Seite des Feindes angreifen zu können. Der General Hülsen wurde mit 7. Bataillons beordert, sich ihrer zu bemächtigen. Diese Linie von Fußvolt sollte sich formieren, und, ohne mit ihrem rechten Flügel sich einzulassen, diesen Angriff unterstützen, wobey man es dieses mal wolte bewerden lassen. Unsere Grenadiers erstiegen die Anhöhen, besetzten ein Dorf, welches der Feind verließ, und bemächtigten sich zweier Batterien, jegliche von 12. bis 13. Canonen, als unsere Infanterie mit einer unzeitigen Hitze auf einmal, und ohne daß man sie aufhalten konnte, den ganzen vordersten Posten des Feindes angrif, welches uns verhinderte, die Attacke der Anhöhe unterstützen zu können; 4. Bataillons waren dazu hinlänglich und die Schlacht unser seits gewonnen gewesen. Der Feind aber machte sich diesen Fehler geschickt zu nützlich einige Infanterie hinter seine Fronte defilirten, welche unsere 7. Bataillons, so durch dreymalige hinter einander folgende Ladungen und ein unaufhörliches Feuer von 40. Canonen, dem sie ausgesetzt gewesen, schon sehr geschmolzen waren, angreissen mußte. Sie wurde aber demie ohnerachtet zurückgeschlagen; das Dragoner-Regiment von Normau drang in einige feindliche Bataillon, zerstreute solche gänzlich, nahm ihnen 5. Fahnen, und wandte sich hierauf gegen die Sächsische Carabiniers, welche es bis in die umligende Gegenden von Colin verfolgte. Währender Zeit, daß unsere Infanterie beständig gegen die feindliche vorrückte, hatte selbige durch das Canonenfeuer stark gelitten; die Bataillons waren voller grossen Lücken, und die Cuirassiers von Prinz von Preussen stellten sich, um solche zu decken, hinter dem Zwischenraum der Regimenter Prinz Bevern und Prinz Heinrich, griffen ein Oesterreichisch Infanterie-Regiment, das ihnen gegenüber stand, an, und würden auch in selbiges eingedrungen seyn, wenn



wicht

nicht zu gleicher Zeit von einer Batterie mit Cartetschen auf sie wäre geichossen worden, deren Feuer sie dergestalt zurück trieb, daß sie sich auf das Preußische Regiment zurück drängten, wohin die Oesterreichische Cavallerie solche verfolgte, und wodurch beide Regimenter Bevern und Prinz Heinrich dergestalt einbusfeten, daß man sie aus der Schlacht gänzlich heraus ziehen mußte. Die hierdurch verursachte Defnung benahm uns die Communication mit der Attaque der Anhöhen, und wir sahen uns dadurch genöthiget, uns zurück zu ziehen. Das Battaillon Garde welches den rechten Flügel hatte, repoushirte 4. Battaillon Infanterie und 2. Cavallerie-Regimenter, welche es umringen wollten, und bewies überhaupt Wunder der Tapferkeit. Unsere Infanterie und Cavallerie vom linken Flügel blieb in der Gegend, welche die Oesterreicher im Ansange der Schlacht inne gehabt, bis 9. Uhr des Abends stehen, worauf sie sich zurück zog. Die Armee wendete sich gegen Rimburg, ohne einen Oesterreicher zu sehen, und im geringsten von jemanden verfolget zu werden. Wir haben hierben 7. bis 8tausend Mann verloren, ingleichen verschiedene Canonen, welche man, da viele Pferde geblieben, und verschiedene Lavetten entzwey geschossen waren, stehen lassen müssen, und durch Soldaten, welche bey der grossen Hitze, und da sie viele Berge ersteigen müssen, die Action auch überhaupt sehr lange gedauert, ohnedem ermüdet gewesen, unmöglich fortgebracht werden konnten. Die Oesterreicher haben nach ihrem Bericht bey 6tausend Mann, und 1tausend Pferd eingebüßt. Wir waren ungefähr 40tausend Mann stark, und die Feind über 6tausend. Barn menschliche Mittel allein den Sieg verschaffen konnten, so hätte der König dieser Ueberlegenheit ohngeachtet, siegen sollen. Er hatte keine einzige Präcaution, welche die menschliche Klugheit an die Hand giebt, aus der Acht gelassen. Denn der Preußische Held wäre aller Orten zugegen, ihm wurde bald ein Freund, bald ein Diener von der Seite geschossen. Er besam nerte den Verlust so vieler Menschen, das Mitleiden regte sich bey ihm; Er ware in steter Bewegung, gab Befehle auf Befehle, nichts verwirrete ihn, auch nichts machte ihn kleinküttig, wo er selbs nicht hinkame, da flogen seine Befehlshaber auf und ab; den Fechtenden schreyete er zu, den Flüchtigen rufte er nach. Er selbst scheutete keine Gefahr, er wagte sich mehr als ein Feldherr. Doch wider Tapferkeit noch Klugheit hulsen hier, die Sachen lauffen übel. Die Soldaten ermüden im Streit, der eine Flügel wanket, der andere ist schon getrennt, die Schlacht zeigt sich schon verloren. Der bisher unüberwindliche Preußische Held gibt darm die Hoffnung nicht auf, sein Muth erhizet sich von neuem,

er sachet die Ordnung der verstreuten Haussen wieder herzustellen. Er bringet die Flüchtigen wieder zusammen. Er führet sie abermalen an den Feind, er thut alles was möglich ist, deßselben den Sieg aus den Händen zu reissen, worbei er unter andern sich dieser Ausdrücken bediente: „ Hier meine Kinder, hier ist der entscheidende Augenblick; zeiget, daß ihr Preussen seyet, und schon siebenmahl habt zu siegen gewußt. „ Allein das Verhängniß streitet wider ihn. Nur ein Weg ist ihm noch offen. Er weicht, aber er weicht als ein Held, sein hoher Geist verfällt nit in die Schwachheit eines über seinen Zufall aufgebrachten Gemüts, er beuge sich unter der Hand eines Gottes, der den Sieg gibt wem er will. Es ist auch sicher, daß sie auf den Feind mit einer Wuth losgegangen, deren es fast unmöglich schiene zu widerstehen, und wann der letztere gleich hitzige Angrif von Seiten der Oesterreicher und ihrer Artillerie, welche Wunder gethan, nicht so tapfern Widerstand gesunden hätte, so wäre der Sieg, der sehr lang gewandelt, auf Preußische Seite gefallen. Ihr Majestät der König selbst sind ihrer Person halber in grosser Gefahr gestanden; Es hat wenig gefehlet, so wären Höchstdieselben samt zwey Feld-Adjutanten gefangen worden. In summa der Feind stuhnde zu vortheilhaft.

Die Kersel. siegende Armee rühmet sich bey dieser vor die Preussen sehr unglücklichen Schlacht 51. Canonen, und 22. Fahnen und Standarten erbeutet zu haben; auch haben sie viele tausend Gefangene bekommen, worunter zwun Generals seyn sollen. Auch rechnet man, daß die Preußische Armee an Ausreissern bey dieser Schlacht bey drey tausend Mann verlohrn habe. Darauf ist also bat ein Oberst von der Daunischen Armee mit 24. blasenden Postillons zu Wien eingeritten, und dem Kersel. Hof die importante Nachricht überbracht, daß die Preußische Armee geschlagen, und der alte Feld-Marschall Leopold Daun einen vollen Siegerosten habe. Da nun der arnoch in Prag eingeschlossenen Oesterreichischen Armee die freudige Zeitung kund wurde, daß die Preußische Armee überwunden, und in völligem Zurückweichen begriffen seye. So ruckte den 20sten Brachmonat des Herzogs von Lothringen Königl. Hoheit mit dero Armee von Prag auch aus, und hat die unter dem Preußischen Feld-Marschall von Keith auf dem Weissenberg gestandene stark verschanzte Truppen angegriffen, und zum weichen genöthiget. Die übrige Preußische Völker so auf dem Biskaberg gestanden, haben sich nach Brandeis salviert, als womit die Stadt Prag wiederum ihre völlige Freiheit und Communication mit der Daunischen Armee erhalten hat.

Die

Die Umstände von Aufhebung der Belagerung von Prag

werden uns Preußisch glaubwürdigen Berichten nach, also beschrieben: Die Armee, welche die grosse Seite eingeschlossen hatte, ist nach Brandeis marschirt, und hat sich daselbst mit derselben vereinigt, welche sich von Colin dahin gezogen. Der Feld-Marschall Keith hingegen hat mit seiner unterhabenden Armee den Weg nach Budin genommen. Von da wir daran, wie es ferner zugegangen, unterm 24. Brachmonat noch folgenden Bericht haben: Da Seine Königliche Majestät gut gefunden, die Bloquade von Prag aufzuheben; so brachte uns der Major Grand den 20. des Morgens die Ordre, noch denselben Tag aufzubrechen. Es wurde gleich darauf Befehl ertheilet, daß die schwere Artillerie und Bagage nach Wellwarn aufbrechen sollte, welches auch um Mittags-Zeit geschah. Zu gleicher Zeit wurden die Anstalten zur Retraiten gemacht. Da der Feind aus den Bewegungen unsers Lagers merkte, daß wir uns zurück ziehen wollten; so fieng derselben an, zwischen 1. und 2. Uhr heraus zu rücken. Ein starkes Corps Infanterie stellte sich in den Grund gegen dem Closter St. Margerethen. Die übrigen formirten sich in verschiedinen Linien zwischen der Stadt und dem Strohhofe. Die Cavallerie hielt in der Flucht neben der Stadt. Um halb 3. Uhr liessen wir den General-Marsch schlagen, die Zelter wurden abgebrochen, und kurz vor 3. Uhr begaben wir uns auf den Marsch, unter Trommelschlag und siegenden Fahnen. So bald als der linke Flügel den Marsch angetreten hatte, rückte der Feind auf die Hohen zwischen Wellaslawin und St. Margarethen. Da er aber unsere Grenadiers in Schlacht-Ordnung vor sich fand; so blieb er stehen, und begnügte sich diese Colonne mit Canonen-Feuer so lange zu begleiten, bis daß die letzten über Wellaslawin passirt waren. Unsere Arriere-Garde blieb die ganze Zeit in Schlacht-Ordnung vor dem Feinde stehen, bis die Canonen so weit waren, daß der Feind ihre Flanken nicht mehr angreissen konnte. Hierauf trat die Arriere-Garde gleichfalls den Marsch mit kurzen Schritten an, unter Verfolgung des Feindes, der zwar einige mal Mine machte angreissen zu wollen; allein die gute Contenance unserer Grenadiers, nebst den Anstalten des Generals von Schmettau, hielten denselben dergestalt in Furcht, daß er sich begnügte, ein starkes Canonen- und Mousqueten-Feuer zu machen, und alle leichte Trouppen zu detachiren, um den Grenadiers in die Flanke zu fallen, und sie in Unordnung zu bringen. Da der Feind aber sahe, daß auch dieses ihm nicht angehen wollte, daß die Arriere-Garde

bereits das Closter Victoria erreiche, und die beyden Colonnen unter Commando des Prinzen von Preussen, sich auf einer Höhe hinter Neesin in Schlacht-Ordnung gestellet hatten, um die Arriere-Garde zu unterstützen; so blieben die irregularen Trouppen stehen, und unser Marsch ward nicht weiter als durch einige Panduren und Husaren bewohriget. Wir blieben bis 7. Uhr des Abends auf dieser Höhe ein Ordre de Battaille stehen, und da wir sahen, daß sich der Feind nicht von der Stelle rührte, setzten wir unsern Marsch fort, und kamen den folgenden Morgen 16 Michowitz an, wo wir campirten.

Die Preussen verliehren ihre Feld-Apothek und Kriegs-Cassa.

Die Preussen, sagt man, haben vor Prag ihre Feldapotheke, und verschiedene Munitionswagen, nebst vielen Kranken und Bleßirten zurückgelassen, mit welchen dem Verlaut nach, die Panduren sehr übel sollen gehauet haben, indem sie diese arme Kranken und Bleßirte, in Stücken zerhauen haben sollen. Eine gesamte Kerserl. Generalität hat zwar diese und andere dergleichen unmenschliche Thaten der Panduren verabscheuet; Aber der gereizte Zorn der Preussen hat diesen ungestrittenen Völkern an den Sächsischen Gränzen eine harte Wiedervergeltung gethan, denn als 1500. Panduren, Beute machen wollten, hat man sie Preußischer Seits in einen Hinterhalt geloket, wo sie vollkommen zu schanden gehauen worden.

Bey Jena haben die Panduren eine noch grössere Niederlag erlitten, und sind zweitausend auf dem Platz geblieben.

Indessen mußten die nach Sachsen zurückweichenden Preussen vieles Ungemach von den Oesterreichern ausstehen, besonders von der leichten Reuterrey unterm Ungarischen Graf Radasti, welcher eine siegende Armee von fünfzehn tausend Mann unter sich hatte, auch wie man sagt, das Glück gehabt habe, der Preußischen Armee eine Kriegscassa von achtmal hundert tausend Gulden zu erobern.

Auch hat der Oesterreichische Feld-Marschall Macquiere die von den Preussen besetzte Stadt Gabel im mittlen Heumonats überrumpelt, die darin gelegene Besatzung, samt dem General Puttkamer gefangen, und viel Bagage und etliche Canonen erbeutet. Gleich darauf attaquirte der Kerserl. Königl. General Graf Radasti den Preuss. General Winterfeld, welcher mit seinen unterhabenden Trouppen bey Landsbuth in Schlesien, disseits der Neisse posirt war, die Preussen mußten der Oesterreichischen Obermacht weichen, und liessen tausend Todte auf dem Platz, auch einige Canonen; auch verloren sie ihren General, samt andern vornehmen Officierern mehr.

Surückmarsch der Preussen durch Böhmen gegen Sachsen.

Den 22. marschirten die Preussen nach Budin, und von dar immer weiter durch Böhmen gegen Sachsen zurück, dann die Österreicher verfolgten sie immer, von einem Ort zum andern. Doch nahmen die Preussen den Bauren alle Pferde, so daß die Österreicher ihre Bedürfnissen durch die Bauren auf Schubkarren mußten führen lassen. Die Österreicher eroberten also wieder einen Ort um den andern, gleichwie der König in Preussen es vorher gemacht hatte. Vor Zittau gieng es am schlimmsten, daun eher die Preussen daraus wichen, waren die Österreicher gezwungen auf diese Stadt stark zu feuern, so daß sie von dem Feuer von aussen und innen, bis an 7. Häuser, in die Asche gelegt wurden. Die jährl. Berichte von der Aengstigung,

Zerstörung und Verbrennung der schönen Stadt Zittau in der Lausnitz

lauten unterm 26. Februarialt: Mit blutigen Thränen steht zu berichten, wie der verwichene Samstag der schönen Stadt Zittau und vielen tausend Einwohnern den Garan und zu unglücklichen Leuten gemacht. Es war neulich die Stadt seit dem 18. dieses mit 13. Bataillon Preußischer Truppen besetzt, wo von 7. die Avantgarde von der aus Böhmen herbeizukommenden großen Armee unter des Herren Herzogen von Bevern Durchlaucht, die andern 6. aber die vorher schon seit den 6. dieses eingerückte Garnison abwachten. Die erstern 7. rückten der am 22ten Februarialt angelangten Beverischen Armee zur Verstärkung aus, und noch selbigen Abend fieng die am 17. dieses ohngefehr eine Stunde von der Stadt angreukte Österreichische Armee an, mit Canonen, Haubitzen und glienden Kugeln auf die Stadt zu vielen, jedoch erfolgte noch keine Entzündung. Des folgenden Tages aber Vormittags um 10. Uhr erfolgte das entsetzlichste Feuerwerken, mit mehr als 100. glienden Kuglen, Haubitzen, Granaten, 3. 6. und 12pfündigen Canonenkuglen, und continuerte mit 2maligen Absätzen ganzer 6. Stunden. Mehr als 200. Häuser und fast alle öffentliche Gebäude geriethen darüber in Flammen, und alle zum Löschchen vorgekehrte Bemühungen waren vergebens: Denn der mehreste Theil derer in die Stadt geleiteten Wassern war von den Österreichischen Truppen schon einige Tage vorher abgeschnitten, die Sprüzen über dieses durch den übermäßigen Gebrauch entweder größten Theils unlückig worden, oder im Feuer verdorben. Die auf den Gassen herumspringenden Stück- und

Feuerkügeln verlagten die zum Löschchen geeckten Leute von der Gassen in die Keller oder durch das eine noch offenstehende Thor auf das freye Feld, um ihr Leben als eine Beute davon zu bringen. Das Rathaus und alle Archive sind mit abgebrannt und eingestürzt. Kurz, Zittau ist nicht mehr vorhanden, und ist ein elendes Todten-Gerippe einer vormaligen blühenden Stadt. Sehr viele Einwohner sind mit denen durch eine List aus der Stadt entwichenen Preussen entkommen, um dem Durst, Rauch und Tode, zu entgehen. Auf den Gassen sieht man nichts als verbrannte Menschen, Vieh und eingestürztes Mauerwerk; In manchen Häusern findet man zu 40. bis 60. tode und vom Rauch erstickte Personen, und unter selbigen Mutter, die noch die Säuglinge an der Brust liegen haben. Als die bende Sächsische Prinzen in diese zerstörte Stadt kamen, warfen sich die überbliebene Einwohner, die mehr Geistern als Menschen ähnlich sehen, mit Fämmern zu ihren Füssen, und beschworen den gegen den Himmel steigenden Rauch, vor Gott und der Welt ihre Unschuld zu bezeigen.

Laut fernern particular Nachrichten, die man von Zittau erhalten, haben die Bürger allda während dera Bombardement, welches ihre Häuser eingestürzt und in Flammen gesetzt, sich alle menschliche Mühe gegeben, wenigstens einen Theil ihrer Haben zu retten. Sonderheitlich aber lebten sie bei Eroberung der Stadt der besten Hoffnung, sie würden bei dem Ueberwinder Gnade und Barmherzigkeit finden. Es ware auch dieses würtlich die Absicht der Kriegs-Haupter. Aber es befunden sich unter denen Troupen, welche von der Stadt Beu nahmen, Vanduren, Husaren und andere Völker dieser Art, die zwischen den Einwohnern von Zittau und den Preussen keinen Unterscheid machten, und sich danach wenig bekümmernd denen erstern zu Hülfe zu kommen, sondern glaubten, sie wären berechtigt bei diesem Anlaß Beute zu machen. Die Magaziner, die mit Waaren, vornehmlich aber mit Lüchern, womit man alda starken Handel trieb, angefüllt waren, wurden ausgeplündert, oder in die Asche gelegt. Die unglückliche Einwohner, die sich der verhöftten Hülfe beraubet und fast von allen entblößt sahen, geriethen hierüber in Desperation, und vielen von ihnen bliebe kein anderer Entschluß übrig, als sich zu denen Preussen zu flüchten. Der Prinz von Preussen, welcher sie hauffen weiß zu dem Corpo, welches er commandierte, hinzueilen sahe, stuhnde ihnen mit Hülfe bei, so viel es sich thun liesse. Die Königin von Wohlen, deren das unglückliche Schicksahl dieser Einwohnern empfindlich zu Herzen ginge, liesse dem Herrn Feld-Marschall

Hall Darm Vorstellungen machen, daß man Zittau so wenig verschont hätte, da doch diese Stadt den Sächsischen gehörte, mithin von dem Bombardement hätte befreit bleiben sollen. Der Feld-Marschall Daun hat hierauf geantwortet: die betrübte Umstände der Stadt Zittau hätten ihn eben so sehr als die Königin gerührt: Allein die Preussen hätten Zittau allzu harnäckig defendiret, ungeachtet man sie etliche mahl zur Übergab aufgefordert, und da es nun eine Sache von der größten Wichtigkeit gewesen, diesen Platz zu erobern, und denen Preussen die Ressource, die sie vermittelst ihrer Magazinen gehabt, wegzunehmen, folglich habe man wider Willen zu deuen Extratitäten schreiten müssen, welche die Kriegs-Raison zulasse.

Wir wollen nun diese kriegerische Armeen in Böhmen Sachsen, Schlesien und der Lausitz stehen lassen, und fürlich berühren den

Inhalt des Reichs-Gutachten von Regensburg.

Solches kame den 17. Janvier d'lauffenden Jahrs durch einen großen Ueberschus an Stimmen dahin zum Stand: Das die Kaiserliche Allerhöchste Verordnung gegen den Churbrandenburgischen Einstall, alles nach Maßgab der Executionsordnung des Westphälischen Friedens und der Kaiserlichen Wahlcapitulation vorgeleht werde, damit nit allein des Königs von Pohlen Majestät zu dem Besitz ihrer Chur und Erblanden, nebst Ersezung erlittenen Schadens wieder eingefetzt, und der Kaiserin Königin als Churfürstin von Böhmen, zu Erlangung hinlänglicher Genugthuung Ober-Richterlich verhulften werde. Daher die gesamten Kreise die Armatur auf das Triplum ungesäumt in marschfertigen Stand zu stellen, und mit allen Erfordernissen eiligt zu versehen.

Dieser große und wichtige Reichsschlus fand nun von Seiten Bremen, mit den übrigen Namen des hauses Hannover im Fürstenrath, desgleichen Sachsen-Gotha und Altenburg; Weimar und Eisenach, Brandenburg Culmbach, Braunschweig Wolfenbüttel, Baden-Durlach und Hochberg; Württemberg und Mömpelgard; Holstein Glückstadt (in gewisser Maße, als welches sich auf sein den 10. vorher abgelegtes Votum schlechterwinds bezog,) Hessen-Cassel und Hirschfeld, Henneberg, Nassau Hadamar und Siegen, Nassau Dillenburg und Diez; desgleichen den Wetterauischen, Fränkischen und Westphälischen Grafen, einen heftigen Widerspruch;

Ueberhaupt standen die Catholischen Reichs-Stände zu diesem Schlus vor einem Mann. Die Evangelischen aber redeten mit grossem Nachdruck vor den Weg der Gute, und einer anzubietenden Reichsvermittlung. Der Ursprung, sagten sie, und der Grund des Kriegs sey nicht legal und gründlich untersucht worden, folglich stehe zu besorgen, daß durch gewaltsame Mittel die Gefahr nicht abgewendet oder gedämpft, sondern das Uebel vergrossert und die Krieasslamme ganz Deutschland ergreissen würde, daß hingegen der von den Evangelischen vorgeschlagen Weg, welcher von Seiner Kaiserlichen Majestät durch Dero Allerhöchste Autorität aller Orten zu bewirken und unterstützen wäre, die Ruhe im Reich hergestellt, und die Thüringische Restitution am ersten und leichtesten erhalten werden könne, zugleich solten Se. Kaiserliche Majestät gebeten werden, die Einführung fremder Truppen in das bereits ohnedem mit mancherley Elend heimigesuchte Reich abzuwenden. Falls aber diese friedfertige Mittel nicht angenommen, oder dem einen und dem andern Theile zu nahe getreten werden wollte: so müsten sie sich des weitern hierdurch ausdrücklich vorbehalten.

Es fehlte auch Königlich Preußischer Seite nicht an Protestationen, in welchen man jedesmal die Nothwehr ansführte, die in den Reichsgesäzen nirgends verbotten wären. Ingleichem, daß es nit auf Eroberung, sondern blos auf die Sicherherstellung der Sr. Preußischen Majestät selbst von dem Deutschen Reich garantierte Staaten angesehen seye, und daß die Restitution der Thüringischen Landen sogleich erfolgen solle, wenn solche mit hinlänglicher Sicherheit geschehen könne. Infolg oben bemeldten Reichsschlusses schritten auch Se. Churfürstliche Gnaden zu Mävni sogleich zum Werk, durch Absendung dero Truppen nach Böhmen, den übrigen Reichs-Ständen, als erster Churfürst das Beispiel zu geben; die Verfügung zum allgemeinen Aufbruch der Reichs-Armee wurde mit aller Lebhaftigkeit betrieben. Chur Cöllen und Trier, ließen ihre Völker auch den Marsch antreten, das Churhaus Bayern folgte, kurz die Reichs-Armee ist bey 50. tausend Mann stark, und nahet mit starken Schritten den Landen des Königs in Preussen. So daß der Preußische Monarch, ungeachtet man seine Armee annoch hundert und fünfzig tauend Mann stark rechnet, vor allen Orten angefochten wird.

Kaiserliche Ungnad über Nürnberg und Frankfurt.

Bei diesen mißlichen Umständen waren die Reichs-Stände in der großen Verlegenheit wegen den Kaiserlichen

lichen gegen Preussen ergangenen Advocatoiren. Sie fanden Bedenklichkeiten diesen Schritt zu thun, besonders Nürnberg, indeme eben damals der Preussische Obrist Mayer, mit einem starken Corpo in den Frankischen Kreis, im Würzburgischen Schwabach, Nürnberg herum streifte, und Achtung gabe auf die Bewegung der Kreisstruppen, welche sich zum Dienst des Kaysers zusammen zogen, seine Absicht wäre hauptsächlich viele Stätte zur Neutralität, zu bewegen, besonders Nürnberg. Der dortige Magistrat ware i eshalb sehr verlegen, hat aber selbige zu halten versprochen. Diese guten Stätte haben in diesen Stükken das lägliche Schicksal der Schwächeren bey den Streitigkeiten der Mächtigern. Diese Reichstadt ist von Seiten des Kaisers scharf angesehen und zur Strafe abgesetzt zu werden beschlossen. Weilen auch die Stadt Frankfort den Kaiserlichen Befehlen zu folg die Königlich Preussische Werbung mit alsobald eingestellt, noch die Kaiserlichen Advocatoria angeschlagen, so hat der Fiscal gegen dieselbe bey dem Reichshofrat eine Citation ausgewirkt, zu erscheinen, und die Urtheil zu zweytausend Mark Goldes Straf-, und den Verlust aller Freyheiten, anzuhören.

Grosse Kriegs Züge Frankreich gegen Deutschland,

Es ist eine längstbekannte, und durch eine mehr als hundertjährige Erfahrung bestätigte Sache, daß in Europa nichts vorgehen kan, wo Frankreich nicht entweder als ein Haupt- oder Nebenthell die Hand mit im Spiel hätte, besonders in Deutschland, als Garant des Westphälischen Friedens-Tractaten. Die Verbindungen mit dem Hause Österreich, welche dermahlen für ganz Deutschland so betrübte Folgen hat, geben ihr vielfältige Gelegenheit dazu, diese hohe Verbindung ward noch viel forchterlicher durch den Bentritt der Russischen Kayserin. Wenn schon kein Franzos gekommen wäre, so ist ja die Macht, so dieses Jahr denen Preussen entgegen gesetzt worden, ohne dem forchterlich genug. Man rechnet hundert und achtzig tausend Österreicher, hundert und zwanzig tausend Russen, fünfzig tausend Reichsvölker, zehntausend Italiener, und jetzt noch hundert und vierzig tausend Franzosen, und denen muß das gute Deutschland allen Unterhalt geben, für Ross und Mann. Nun wollen wir in möglichster Kürze die geschwinden Progressen der Franzosen beschrieben. Es ist weltkündig, daß die Franzosen schon dieses Frühjahr nach Westphalen mit einer forchterlichen Armee bey hundert und vierzig tausend Mann stark abmarschirt, um mit allem Eifer

Anteil zu nehmen, an dem in ganz Deutschland sich entzündeten Krieg, um Thes Majestät der Königin von Ungarn, und dem König in Wohlen, als Churfürst von Sachsen mit Rückdruck wieder den König in Preussen beyzustehen. Die französischen Völker rückten in 3. Colonien theils durch die Niederlande, Lüticher, Chur-Göllnische und Churpfälzische Lande in das Westphälische, Clevische und Geldrische, drungen aller Orten durch, dazu kamen noch sechs tausend Mann Churpfälzische und zwey tausen d fünf hunderd Mann Kays. Kön. Truppen aus den Niederlanden.

Das Haupt-Commando über die gesammte Armee ward dem Marschall und Graf von Strees übergeben, der Herzog von Orleans als erster Prinz vom Geblith hat ihne als General-Lieutenant, und die Prinzen von Conde und de la Marche als Freywillige begleitet, außer diesen hat er ferner 40. andere General-Lieutenants, und 60. Marechaux de Camp unter sich, der Prinz von Soubise hat ein besonderes Corps unter ihm zu commandiren, dreymig tausend Mann stark, welches sich mit den Kreisstruppen gegen die Preussische Armeen vereinbahret hat. Die Artillerie, Munition, Proviant, Bagage, Pontons, wird ihnen von Strasburg aus auf dem Rhein nach geführt, zu Düsseldorf welches die Hauptstadt in dem Herzogthum Bergen ist wurden alle Anstalten gemacht um die neuankommenden Ehrengäste wohl zu empfangen, desgleichen zu Cöllen am Rhein, und anderen Orten mehr, jedoch alles vor baare Bezahlung; wann es wahr ist. Nun fragt es sich ob man die Herren Franzosen aller Orten habe ungehindert in Deutsche Reich passiren lassen. Nein, nicht durchaus, dann die Preussen wiedersetzen sich im Clevischen, und die Hanoveraner machten alle nöthige Anstalten zur Gegenwehr, zu dem Ende hat sich die Observations-Armee auch nach und nach versammlet.

Stärke derselben.

Denn laut zuverlässigen Berichten besteht sie aus folgenden Truppen: dreymig Mann Preussen, acht und zwanzig tausend Mann Hanoveraner, sechs tausend Braunschweiger, zwölf tausend Hessische Infanterie, dann ein Regiment Dragoner, hundert Husaren, und zwey Battaillons Sachsen-Gothaischer und ein Bataillon Gräf. Lippe, Bückeburgischer Truppen. Diese letzten sind nebst hundert Mann Gräfliche Carabiniers zu Pferde und einem Jägercorps von zwey hundert Mann in Chur-Hannoverischen Sold übernommen. Auch hat der Graf von Neu wied ein Bataillon von achthundert Mann und hundert Husaren, so nach dem Preussischen Fuß exercirt und montiret sind, zu den Chur-Hannoverischen Diensten

D sich
nig
Thur.
König
Völker
inde
Lande
drun
usend
ndert
nden,
e Ar
über
; vom
d die
ullige
e Ge
Camp
asend
egen
Arts
ions,
nach
t in
alten
wohl
und
ezahl
man
adert
urch
chen,
istals
bser.

3 fol
fzen,
sechs
ische
ader
cher
scher
Lann
orps
chen
New
hun
cher
chen
asten

Diensten angebotten. Diese Armee schützt der Herzog von Cumberland als General en Chef commandiren; man verspricht sich viel Gutes von ihm; allein Geduld! der Ausgang der Campagne wird es zeigen. Die aus Engelland zurück gekommenen Hessen und Hannoveraner waren der ausgestandenen Strapazen ungeacht dennoch voll guten Muths. Wenn man sie fragte, wie es ihnen in Engelland gefallen hätte? so antworteten sie: Engelland, gut Land; gut Gelt, böse Welt.

Anmerkung der Franzosen in Deutschland.

Der Prinz von Soubise, welcher die Avarat-Garde kommandiret, ware bereits den 26. März in das Jülicher Land und Thür-Cöllnische eingruckt. Den 27. gleichen Monats hielt gedachter Prinz sein Quartier zu Maysenck, nebst vielen andern hohen Generälen, daselbst ließ er die Commissarien des Clevischen Landes, welches der König in Preussen gehört, zu sich berufen, um mit ihnen die Lieferungen der Lebens-Mitteln und Fourage für die auf allen Seiten ankukende Franzosen zu reguliren. Denselben Abend schickte er einen Officier mit fünfhundert Husaren ab, welcher Besitz von dem Amt Kessel nahm, welches in Preussisch-Geldern liegt, die Einwohner flüchteten sich allenthalben mit allem was sie hatten. Wesel ward auch von denen Preussen verlassen, die Citadelle und Bastionen aber, sind vor ihrem Abzug gesprengt, und das Fischartische Corps hat davon Besitz genommen. Mit einem Wort, die Franzosen breiteten sich in den Königl. Preussischen Landen überall aus, und nahmen Besitz, aber nicht im Namen des Allerchristlichsten Königs, sondern im Namen der Kaiserin Königin; alle Magistrats-Personen müssen der Kaiserin schwören, können aber ungehindert und ohne Unterschied der Religion in ihren Bedienungen bleiben. Das ganze Geldrische und Clevische ist nunmehr in ihren Händen. Die Festung Geldern hat sich zwar etliche Monat gehalten, aber doch endlich capituliren müssen. Die Fischartischen Reuter haben hernach immer weiter fortgerückt, und von der Graafschafft Bentheim, welche im Hannoverischen liegt, auch Besitz genommen. Die Hannoveraner waren bald außer sich selbst, daß ihnen die Franzosen ohne Ursach in ihr Land gefallen, sie erwarteten mit Schmerzen ihr Cumberland, welcher auch den 14. April mit vier Kriegsschiffen zu Stade aß langte, und sich alsbald zur alirten Armee, welche bey Bielefeld campirte, begabt.

Indessen wurde die Reichsstadt Cölln nebst vielen andern Städten mehr, von denen Franzosen besetzt.

Der Marquis de Custine rückte daslhd mit 8. Battalions ein, und besetzte gleich die Stadt-Thore mit doppelter Wacht; der Magistrat daselbst steckte zwar die Kopf zusammen, als sie sahen, daß die Franzosen, anstatt zum andern Thor hinaus zu marschieren, mittent auf dem Markt stehen bleibten, und das Thor hinter sich besetzt hielten. Doch die gute Manier, womit dieser Heerführer im Quartier bathe, machte endlich, daß der Magistrat darein willigte, und sie Besitz nahmen, seither aber ist dieser Ort, wie man sagen kan, zu einem Waffenplatz der Französischen Truppen gemacht worden. In jedem Burghause befunden sich Soldaten, und bekommen ein verschlossenes Gemach und Federbetter.

Auch hat der Magistrat zweitausend Malter Haber zur Französischen Armee liefern müssen ic. Hierauf wurde auch Rietberg von denen Franzosen besetzt; desgleichen das Vaderbornische, welches die Hannoveraner verlassen hatten. Von da kam es an Bielefeld, wo die Observations-Armee ihr Haupt-Quartier hatte, dieses wurde ebenfalls von denen Franzosen erobert, jedoch setzte es dabei blutige Kopfe. Die Französischen Freywilligen drungen mit dem Degea in der Faust auf die feindlichen Preussischen und Hannoverischen Grenadiers los, tödeten derselben bey zweihundert Gemeine, samt 35 Officiers, eben so viel wurden theils gefangen, theils bissirt; die Franzosen verloren dabei über hundert Mann. Sie haben die Stadt 2. Stunden lang geplündert, weil die Bürger sich gewehret und auf sie geschossen haben; die Französischen Husaren verkauften ein Stück des feinsten Leinwands vor eine Dublonen, welches sonst 24. Reichsthaler kostete; ferner haben sie tausend Portionen, und viele Canonen; desgleichen 60. Brachte-Wagen erbeutet. L. 24. Brachmonat grissen die Franzosen die Arier-Garde der Hannoveraner bey Marienfeld an, und nach einem hartnäckigen Gefecht mußten die Letztern weichen; das Preussische Regiment Jungheim hat allein bey vierhundert Mann verloren, weil es gleichsam im Schlaf ist überfallen worden.

Die Stadt Embden aber in Ost-Friesland haben die Franzosen eingenommen, ohne einen Schuß zu thun, weilen die Garrison darinnen einen Aufstand erreget hat. Rinteln, welches dem Landgraf von Hessen-Cassel gehört, ist ebenfalls von ihnen besetzt worden; desgleichen die Stadt Göttingen, die in zweihundert Mann bestandene Garnison wurde zu Kriegsgefangenen gemacht.

Den 12. Februar rückten sie achttausend Mann stark in die Kleindenstadt des Landgrafen ia Cassel ein, nahmen von der ganzen Stadt, wie auch von dem Schloß Besitz, die Soldaten wurden in die Burgers-

Häuser

Hänsel verlegt, man muß ihnen täglich Fleisch, Brod, gut Beth und Logement, Salz, Schmalz, wie auch etwas an Gemüse liefern. Den 14. marschierten achtundhundert Mann von dem Regiment Vatan auf Marburg; Ferner ein anders Corps auf Ziegenhaun, also daß nunmehr das ganze Hessenland, wie auch die Stadt und ganze Grafschaft Hanau, in Französischen Händen ist. Der alte Herr Landgraf hat sich bei so traurigen Umständen nach Hamburg geflüchtet, Thro Königl. Hoheit die Erb-Prinzessin aber haben sich nach Stade begeben.

Die Franzosen treiben starke Contributionen ein.

In dem Amt Ravensberg, welches ein kleiner District ist, und im Westphälischen liegt, haben sie allein von dem platten Lande, hundert und sechs und fünfzig tausend vier hundert und zwanzig Reichsthaler gefordert, bei Strafe Feur und Schwert.

Bon der Stadt Göttingen haben sie zum freundlichen Willkommen zweymal hundert tausend Reichsthaler an baarem Geld gefordert, denne funghundert Recrouten, vier tausend Pfund weiß Brodt, zwey hundert Säcke Haber, und hundert Wagen mit Heu.

Von dem Fürstenthum Hessen, fordern dieselben zwölf Millionen baar Geld, ferner alle Munition, Artillerie, und Gewehr so sich in denen Zeughäusern befindet. Aller Orten wo sie durch marschieren, müssen die Bauren sie mit Haber, Heu, Stroh, Bier und Brandwein versehen; auf diese Weise wird das gute Hessenland hart mitgenommen; Aber es geht im Kriege nit anders. Man saget uns aber fast in allen Zeitungen, wie liebreich sich die Franzmänner aller Ohrten aufzuführen, wo sie mit ihren legenden Waffen eindringen. Wir wollen ein Brief aus Deutschland hierüber anhören.

Berichte aus dem Clevischen vom 20. May.

Wir lesen mit Verwunderung in einigen auswerti gen Zeitungen den Ruhm, welchen man den französischen Truppen wegen ihrer guten Manns-Zucht belegt, und daß man dem Publico überreden wolle, als ob wir wenig Ursach hätten, uns über ihr Verhalten zu beschweren. Allein das Eland und der Unfug, welchen sie in hiesigen Ländern angerichtet, ist leyder! wirklich genug. Sehr viele tausend Holländische Fucharten Landes, von dem schönsten Getreynde, woranf man sich so grosse Hoffnung gemacht, sind verdorben und fouragirt. Die Holzungen sind verwüstet, die schönste Lust-Gärten sind am wenigsten verschont, und die dabei befindlichen Alleen sind auf die barbarischste Weise von dieser civilisierten Nation ruiniert worden. Mit dem größten Mitleiden sieht

man den armen Landmann an, welcher wegen des im vorigen Jahr erlittenen Miswachses bei der täglich zunehmenden Theuerung nichts als das größte Eland vor sich sieht. Ueberdies wird von den Soldaten der größte Muthwillen begangen, und ihre Ausschweifungen sind auf das höchste getrieben. Der Bau behält gar nichts; es wird ihm, weil er sich zu wehren unvermögend ist, alles mit Gewalt weggenommen; das Vieh wird ihm aus den Ställen gerissen, und dabei wird er auf das äußerste gemüthhandelt. Bringt man klagen an; so sieht man sich, als ob alles stark untersucht und gestraft werden sollte: In da That erfolgt nichts als leere Worte, und wenn d hoch kommt, Entschuldigungen. Ueber eine Million hat das Land schon an Fourrage und andern Bedürfnissen geliefert, und der Schaden, welcher überdies an Früchten, Holzung, Vieh ic. geschehen ist, beläuft sich wenigstens auf eben so hoch. Einige tausend Morgen sind im Lande unangesent geblieben, weil man die Bauren mit den Diensten so unerhört missgenommen, daß ihre Pferde niemals nach Hanse kommen, daher fast alle Pferde ira Lande ruiniert, und bereits viele hundert Stücke umgefallen sind. Die Lieferung des Landes an Bettläcken, Hemden, Müzen, Bettdecken und Leinen ist unendlich. Der Trost der französischen Armee ist unbeschreiblich, und man kan ohne die Sache zu übertreiben, die Anzahl der unnützen Männer, welche ihren Hunger mit deutschem Brodt zu stillen, und ihre Blöße zu decken, mit nach Deutschland gelauffen, auf zwanzig tausend an der Zahl rechnen.

Uebergang über die Weser.

Nunmehr kommt es auf den Hauptstreich an; nemlich den Uebergang der Franzosen über den Fluss Weser, welcher die beiden feindlichen Armeen noch voneinander scheidet; dieses wurde von dem berühmten Kriegs-Held Marschall d'Etrees aufs klügste veranstaltet. Den 4ten Heumonat ließ er in der Nachtdreien Schiff-Brücken über die Weser schlagen, und machte alle Anstalten die feindliche Armee anzugreifen, zu dem End formirte er zum Schein eine falsche Attacke, auf die Stadt Minden, um die Allierten Armee dahin zu loken, diese wohl ausgesonnene Kriegslist gelunge ihm auch, der Herzog von Cumberland zog sich mit seiner Armee dahin; in ttlerweile pasirten die Franzosen unterhalb Minden die Weser ohne ein Mann verloren zu haben, und hatten den Weg ins Hessische und Hannovrische offen. Das neu errichtete Hannoverische Jägercorps, thut denen Franzosen sehr großen Schaden, sie versteckten sich aller Orten in den Defileen und Gebüschen, und schoßen die Franzosen wie Sperlinge tot. Doch dies sind nur als

Klein

en de-
täglich
en der
thwelt
Bau-
i weh-
renou-
rissen,
indelt,
ob ab-
In der
Nillio-
edürf-
erdiel
, be-
usend
weil
t mi-
ase ga-
ireet,
sind,
iden,
Der
, und
inzahl
deut-
cken,
usend
an;
Flus-
noch
ühn-
e ver-
lacht
und
greif-
iliche
irten
mene
Lum-
weile
eser
den
neu-
ran-
Or-
die
r als
klei-

Kleinigkeiten zu rechnen, gegen dasjenige, so sich den
26. Hermonat zugetragen.

Schlacht bey Hassenbeck.

Schon den 24. Hermonat gieng das Canoniren zwischen beeden Armeen an. Den 25. kame es zu einem Handgemeng, jedoch nicht allgemein. Den 26. aber ist der Französische rechte mit drei allirten linken Flügel, welcher aus lauter Braunschweigern und Hessen bestanden, in ein Treffen gerathen. Der Herzog von Cumberland stuhnde mit seinem rechten Flügel zu Hameln, und seine ganze Fronte war durch einen unpracticablen Morast bedecket, sein linker Flügel stieß an sehr hohe waldigte Berge, und durch den ganzen zwischen-Raum von diesen Bergen bis zum Moraste und das Dorf Hassenbeck giengen sieben bis acht Gräben, die bei zwanzig Schuh tief waren. Das Feur aus der Artillerie ware sehr heftig, und hat lange Zeit gedauert! es ware aber dieses eben nicht, was man sonst eine General-Bataille zu heissen pfleget. Nur einige Regimenter des linken Flügels haben gefeuert, und als Thys Königl. Hoheit gewahret, daß der Feind die Absicht habe, diesen Flügel zu umgeben, auch dem Anschein nach, derselbe seinen Zweck erreichen könnte, fasste derselbe den Entschluß, eine Wendung gegen Hameln zu machen. Nur einzige Regimenter Hessen, die Wolfenbüttelschen Truppen und 12 hundert Hannoverische Grenadiers haben gesichtet und zwar wie rechtsschaffene Helden; Der junge Erbprinz von Braunschweig hat auch eine recht heldenmäßige That gethan, da er sein Regiment vorrufen lassen und dem Feind eine Batterie von 6. Kanonen glücklich wieder abgenommen. Mithin haben die Franzosen das Schlachtfeld behauptet, und die Deutschen zum weichen genothiget, mit Zurklaßung verschiedener Artillerie, und etlich hundert Gefangener. Die Franzosen selbs gestehen, daß sie den Allirten an Macht weit überlegen gewesen, ungeacht dessen hat sich die weichende Allirte Armee in bester Ordnung unter die Stufe der Festung Hameln zurückgezogen, ohne daß sie besonders von den Franzosen seyen verfolget worden. Des Herzogs von Cumberland Armee soll tausend, die Franzosen aber zweytausend Mann auf der Wahlstadt gelassen haben. Wenn schon dieser Verlust mit gar nahmhaft ist von Seiten der Observations-Armee, so ware es doch für die Franzmänner, in Betrachtung der daraus erfolgten Progressen, ein herrlicher Sieg, denn gleich darauf ware ihnen nichts mehr im Weg ins Herz von Hannover, Braunschweig, ja nach Bremen und Verden selbst einjudringen, wie unser gel. Leser in folg fernerer Beschreibung finden wird.

Fernere Progressen der Franzosen.

Nach der Schlacht bey Hassenbeck zog sich die Allirte Armee nach Stade und Verden zurück, um den Rücken frey zu haben. Den 3. Augustmonat übernahm der Herzog von Richelieu das Commando über die ganze Französische Armee, dieses geschah zu Oldendorf nahe bey Hameln, der Marschall von Treves hatte sich eine Zeitlang in die Bäder zu Achen begeben, um sich von seinen Fatiquen ein wenig zu erhölen. Gedachter Herzog von Richelieu hat eine neue Verstärkung von französischen Truppen mit sich gebracht, dieselben sind im vollem Marsch über Frankfurt und Hanau, um sich nach Sachsen zu begeben. Den 9. Augustmonat nahmen die Franzosen zweytausend Mann stark, unter dem Herzog von Chevreuse Besitz von der Hanststadt Hannover. Die sich alda befindliche Garnison ist eine Stunde vorher ausgezogen, der grosse Schatz aber, samt allen Kostbarkeiten ist noch zu rechter Zeit nach Stade in Sicherheit gebracht worden. Der Herzog von Chevreuse hat eine sehr ausehenliche Equipage, es befinden sich allein 25. bepackte Maultier darunter, und die Anzahl seiner Bedienten ist ungemein zahlreich. Der Französ. Commissarius muß täglich achtzig tausend Stück Brod zur Armee liefern, daraus kan man die Stärke derselben abnehmen. Die mehresten Prinzen von Geblüt und andere hohe Generals logiren in Hannover; ihre Pferde und Maultier werden in den Marställen des Königs von Groß-Brittannien verpflegt, aus den Remisen, wo die Königl. Carrassen gestanden, werden Backöfen vor die Armee gemacht, und der Königl. Maultier-Stall wird zum Lazareth gebraucht. Die Einwohner haben ihr Schieß-Gewehr an den Französischen Intendanten abgeben müssen. Laut getroffener Convention muß der Landmann zwey Drittheil zur Französischen Armee liefern, und nur ein Drittheil für sich behalten. Dem Fürstenthum Calenberg welches im Hannoverischen ligt, ist allein einige Millionen Thaler Contribution gefordert worden, wie viel sie dem ganzen Churfürstenthum fordern werden ist noch zur Zeit unbekannt. Nunmehro kommt die Reihe an Braunschweig: Dieses wurde am 19. Augusti von vier tausend Mann Infanterie, und dreytausend Mann Cavallerie Französ. Truppen besetzt, sie zogen mit flingendem Spiel in die Stadt, und postirten sich theils auf dem Schloß-Platz, theils auf dem Hohen-Markte. Den 21. langte der Prinz von Soubise mit 26. tausend Mann in der Gegend Gotha an, 2. Bataillon vor dem Regiment Piemont nahmen gleich Besitz von der Stadt, die übrigen Truppen marschierten nach Erfurt, um sich

alda mit der Reichs-Armee zu vereinigen. Wolfenbüttel ist auch mit zweytausend Mann Franzmännern heimgesucht worden. Und der Obrist Fischer hat mit seinem Jäger-Corps Halberstadt eingenommen, wo er eine grosse Menge Proviant gefunden.

Der geneigte Leser möchte fragen, warum sich Frankreich aller dieser Städten bemächtigte, da ihre Landes-Herren doch keinen Theil an dem angesponnenen Kriege nehmen? Antwort: Sie haben ihre Truppen zu der allirten Armee stossen lassen, welches Verfahren Frankreich nicht mit gleichgültigen Augen angesehen hat. Nunmehr nähert sich der Herzog von Richelieu mit seiner Armee dem Prinzen von Cumberland, welcher sein Lager unter den Canonen der Stadt Stade genommen hat. Im Anmarsch bemächtigten sie sich der Hansee-Stadt Bremen, allwo fünfhundert Mann einzogen. Der Herzog von Richelieu langte auf den 6. Herbstmonat alda an, und speiste mit dem Magistrat der Stadt. Gleichen Tags setzte es bey Burthehude zwischen den feindlichen Parthen einen kleinen Scharmützel ab, wobei die Franzosen den kürzer zogen, und den Posten verließen. Auch vernehmen wir, daß ein Baur in der Gegend von Burthehude eine Parthen Französische Husaren verleitet, daß sie insgesamt der Hannoverschen Armee in die Hände gefallen sind.

Auf der andern Seiten näherte sich der Prinz von Sorbis, welcher sich mit der Reichs-Armee zu Erfurt vereinigt hat, den Sächsischen Grenzen immer mehr; Die Französischen Husaren streissen auch schon bis Leipzig, um sich der Tassen aller Orten zu versichern; Zu Langenfels haben dieselben 42. tausend Thaler bekommen. Hin und wieder hat es schon blutige Köpfe zwischen beyden Parthen abgesetzt, auch haben die Preussischen Husaren von Sedlitz den Französischen Obersten Grafen Loussignan auf der Straße nach Magdeburg überfallen, ihm sein schön Silber-Service, und alle Bagage weggenommen, und anbey 8. Stabs-Officiers mit all ihrer Cavallerie und Infanterie zu Kriegsgefangenen gemacht. Zu Gotha aber hat es den Preussen noch besser gelungen, indem sie zweihundert Grenadiers unerwartet etlich und zwanzig Französ. Stabs-Officiers überraschet, und glücklich zu Gefangenen gemacht haben.

Nun vernimmt man die Nachricht, daß zwischen der Französischen und Allirten Armee ein Waffen-Stillstand geschlossen sei, unter der Garantie des Königs von Dänemark. Bis zu einem völligen Friedensschluß, den Gott bald geben wolle, bleiben die Hannoversche und übrige eroberte Lande unter der Französen Verwaltung, und die Einkünften werden sie auch bestens besorgen.

Russische Geschichten, und Kriegs-Unternehmungen wieder Preussen.

Nicht nur die Kron Frankreich allein, sondern auch die mächtige Russische Kaiserin hat mit dem Hanse Österreich ein Bündniß geschlossen, krafft dessen, die Kaiserin mit einer Armee von mehr als hundert tausend Mann gegen die Preusen agiren thut. Diese Völker bestehen theils aus Husaren, Cosacken, Calmücken, Carcolpaken, und vergleichbar barbarischen Völkern mehr. Zu dem Ende sind die darzu bestimmten Truppen, schon dieses Frühjahr aus dem entfernten Russland aufgebrochen, und marschirten durch Lithauen, und durch Curland, in 4. Colonnen. Der commandirende General en Chef ist der Feld-Marschall Graf von Apraxin. Auf solche Manier mußte der Preussische Monarch sein grosses Kriegsherr an gar zu vielen Orten verteilen, um seinen mächtigen Feinden die Spize zu bieten. Hier gegen die Russische Kriegsmacht, hat der König in Preussen fünfzig tausend regulirte Völker, entgegen gesetzt, unter Commando des Feld-Marschallen von Lehwald.

Die Russische Flotte ware bereits diesen Sommer von Riga ausgelauffen, um die Preussischen Seehäfen zu bloquiren. Sie haben schon 6. Schiffe mit Getreid beladen unter den Canonen von Memel weggenommen, und dieselben zu Riga aufgebracht, der Commandant zu Memel hat hierauf die Stuke pfangen lassen, um auf alle Russische Schiffe die sich dem Hafen nähern Feuer zu geben.

Den 30. Brthemonat nahm die Belagerung der Stadt Memel zu Wasser und zu Land ihren Anfang, und nach einem fünfzägigen Bombardement wurde dieselbe von den Russen eingenommen, die Garnison erhielt die Freyheit mit Ober- und Untergewehr auszu ziehen. Die Einwohner haben der Kays. Königin den End der Trene ablegen müssen. Denne hat die Stadt vierzig tausend Reichsthaler Contribution erlegen, und von den Soldaten vieles Ungemach erleiden müssen, indem von allen Orten her, wo die Russen den Meister spielen, die betrübtesten Klägden ihrer unmenschlichen Frevelthaten einlaufen.

Da nun die feindlichen Truppen ganz nahe an einander zu stehen kamen, so kam es zwischen beyden Vortruppen zu einem Treffen, da der Preussische General Graf von Dohna den Sieg erhalten, viele Stück erobert, und sechshundert zu Kriegsgefangenen gemacht. Dieses waren nur Vorbotten zu der

hlzigen Schlacht bey Wehlau.

Aufangs schrieben sich die Preusen den Sieg zu;

aber vernehmen wir aus der Berliner - Zeitung folgendes ; Dass als der Herr Feld - Marschall von Lehwald , das wohlverschanzte und mit zweihundert Canonen besetzte feindliche Lager am 30. Augusti um 5. Uhr des Morgens angegriffen , es dessen dreifacher Ueberlegenheit ungeachtet , mit solchem Nachdruck geschehen , sey , dass die ganze erste Linie des Feindes , und besonders die Cavallerie vom linken Flügel gänzlich über den Haufen geworfen , auch 3. Batterien und überhaupt etlich und sechzig Canonen erobert worden . Da es aber nicht möglich gewesen , das zweyte Retranchement mit einer so ungleichen Macht einzunehmen , so haben Se. Excell. die schon in Händen gehabte Vortheile nebst den eroberten feindlichen Stücken und 11. der Seinigen ohne Lazeten wieder verlassen , und sich in bester Ordnung in das vorige Lager bey Bohlau zurück gezogen , ohne dass der Feind sich nur aus seinem Lager zu rüsten getrauet habe . Der Preussische Verlust wird an Todten , Blessirten , und Vermissten auf drey tausend Mann angegeben , welcher aber sogleich durch wohl - exercirte Miliz wieder ersetzet worden . Von den Russen aber wären bey neuntausend Mann Todte auf dem Wahlplatz geblieben , ohne was verwundet und vermisst worden .

Rückmarsch der Russen.

Man hätte glauben sollen , dass die Russen , die das Schlachtfeld über die Preussen behauptet haben , nunmehr ihren Sieg sich ferner zu Nutz machen solten . Über nein ! die unergründliche Vorsehung Gottes hat es ganz anders geordnet . Denn wenige Tage nach dieser blutigen Schlacht zog sich die Russische Armee über Hals und Kopf zurück , und haben die eroberten Preussischen Staaten bereits geraumet . Soll man den vielfältigen öffentlichen Nachrichten glauben , so ist dieser Rückmarsch der Russen , so eilfertig und schreckhaft , als vor die armen Soldaten sehr betrübt , denn sie haben sehr viele Stuck , Munition , Bagage , im Stich gelassen , und wo sie durchhauen , ist der Weg mit todten Menschen , Pferden , ganz überhäuft , so dass in diesem kurzen Feldzug die Moscoviter wenigstens dreißig tausend Mann eingebüßt haben , welches der Fürst Aprazin selbs bekennet . Bey diesen Umständen jagen die mutteren Preussischen Soldaten den durch Hunger abgematteten und weichenden Russen immer nach , und machen eine Rente nach der andern ; ja die Russen finden auf ihrem Rückmarsch so wenig Lebens - Mittel , dass sie meistens vor Elend verschmachten . Fragt man , was die Ursach dieser schleunigen Veränderung seye ? so ist noch zur Zeit solle nit bekannt . Man sagt überhaupt , die Russische

Kaiserin seye gestorben ; andere der Einfall der Tartaren , und noch andere , eine Aufruhr seye Schuld daran ; vielleicht könnte das eint oder andere wahr seyn . Es wird uns folgendes zu einem Muske

Der Russischen Grausamkeiten

gemeldet : Die Russische Haupt - Armee unter dem Feld - Marschall Aprazin , erfüllt das ganze Land mit Forcht und Schrecken . Aller Orten wo sie hinkommen , werden die armen Einwohner ohne Unterscheid geplündert , darbez bleibt es nicht , sondern sie stelen alles in Brand . Dem armen Landmann wann sie ihm alles geraubt haben , so schneiden sie ihre Nasen und Ohren ab , viele werden erdrosselt , anderen werden die Leiber lebendig aufgeschnitten , und das Herz und Eingeweid herausgerissen . Sie rauben sogar die Kinder , und begehen Unmenschlichkeiten , die alle Ausdrückungen übertreffen , besonders bey dem schüchtern weiblichen Geschlecht , dadurch bringen sie den Land - Mann in die äusserste Wuth , er bittet Gewehr und Munition aller Orten wo er kan , und sucht das wenige so er gerettet , mit Leib und Leben zu verteidigen , wie dann die Bauern schon bey vierhundert Cosaken schlafen gelegt haben .

Aber was sagt der Groß-Sultan zu diesem allem ; will er sich auch in die Europäischen Händel mischen ; und auch noch wieder Preussen ins Feld ziehen ? Antwort , Nein : Sondern er ist gesinnt dem König in Preussen bezustehen , und man sagt vor gewiss , dass hundert und fünfzig tausend Tartaren in Russland einfallen sollen .

Mit wem halten es aber bey so misslichen Umständen

Die Zwei Nordischen Höfe , Schweden und Dänemark .

Die Einschiffung der Schwedischen Truppen nach Deutschland ist schon vermischten Heumonat geschehen , man setzt die Anzahl auf zwanzig tausend , und tausend Artilleristen , welche theils zu Carlskrona theils zu Dahleroe , und zu Helsingört an Bord gegangen . Man glaubet sie werden sich mit der Franko-sischen Macht gegen Preussen vereinbaren und Pommern , so ehemals zur Krone Schweden gehörte , und dermalen vom Preussischen Monarchen beherrscht wird , wieder einnehmen . Denn Schweden hat erst kürzlich eine Allianz mit Frankreich , auf 12. Jahr geschlossen . Hingegen hat man Briefe aus Stockholm selbs , welche gänzlich widersprächen dass dieser Feldzug auf Pommern und den König in Preussen angesehen seye . Gewiss ist indeß , dass diese Schwedische Bewegungen bey den getreuen Unterthanen von Preussisch Pommern viele Unruhe machen ;

In dem End ist so wohl zu Stettin, als in der ganzen Provinz alles zum Empfang eines Feindes wohl verfaßt, ja das Landvolk ist schon aufgeboten, zwölftausend Mann stark, und man hält aller Orten gute Wacht. - Besondere Briefe aus Stockholm aber melden uns diese bedenklichen Umstände, daß einmal die ganze Schwedische Nation überhaupt übel zu Frieden seye, daß man den König in Preussen durch einen Einfall in dessen Lande noch mehr belästigen, und im Trüben fischen wolle, ja selbsten viele Herren von der Regierung seyen in gleichen Gedanken, und mit minder mißvergnügt, daß man von Seiten des Hofs eine so enge Verbindung mit Russland blicken lasse, welches doch dem Königreich Schweden ehemals den Untergang gedrohet, auch seye noch nicht in Vergessenheit gestellet, was die Balecarltner ansrichten könnten; sodann würde die Kron Dänemark die Vergrößerung Russlands in Deutschland und sonderlich dessen Nachbarschaft nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können, wie man dann allbereit zu Copenhagen, über den geschwinden Fortgang der Königl. Französischen Waaffen in Deutschland, in nicht geringer Verlegenheit wäre, eifriglich lebe man der Hoffnung, es werde der Königl. Schwedische Hof noch einmal reisser überlegen; Allein laut den neuesten Nachrichten ist der erste Schritt zu den Feindseligkeiten Schwedischer Seits schon den 13. Herbstmonat erfolget, indem die Schwedischen Truppen an verschiedenen Seiten in das Brandenburgische Pommern eingetreten, und würlich die Stadt Anklam, Swinemünde und Demin eingenommen, nunmehr sich aber wieder zurück gezogen hätten. Einmal ist gewiß, daß der König in Dänemark besorgt ist die akustarke Übermacht von Österreich, Frankreich und Russland, werde noch je länger je mehr böse Folgen nach sich ziehen, indem sie würlich schon viele hohe Fürstliche Häuser aus ihrem Erbe verjagt und vertrieben worden, die ihre Lande mit dem Rufen ansehen, und die treuen Unterthanen in der Gewalt ihrer Feinde haben zurück lassen müssen, man zweifelt auch keineswegs der Dänische Hof werde sich mit England und Preussen in eine engere Verbindung einlassen, wenn es mit schon geschehen, und dreißig tausend Mann gegen die Franzosen ins Feld stellen.

Englische Geschichten. Des Admiral Bings Aufführung bey Minorca wird untersucht.

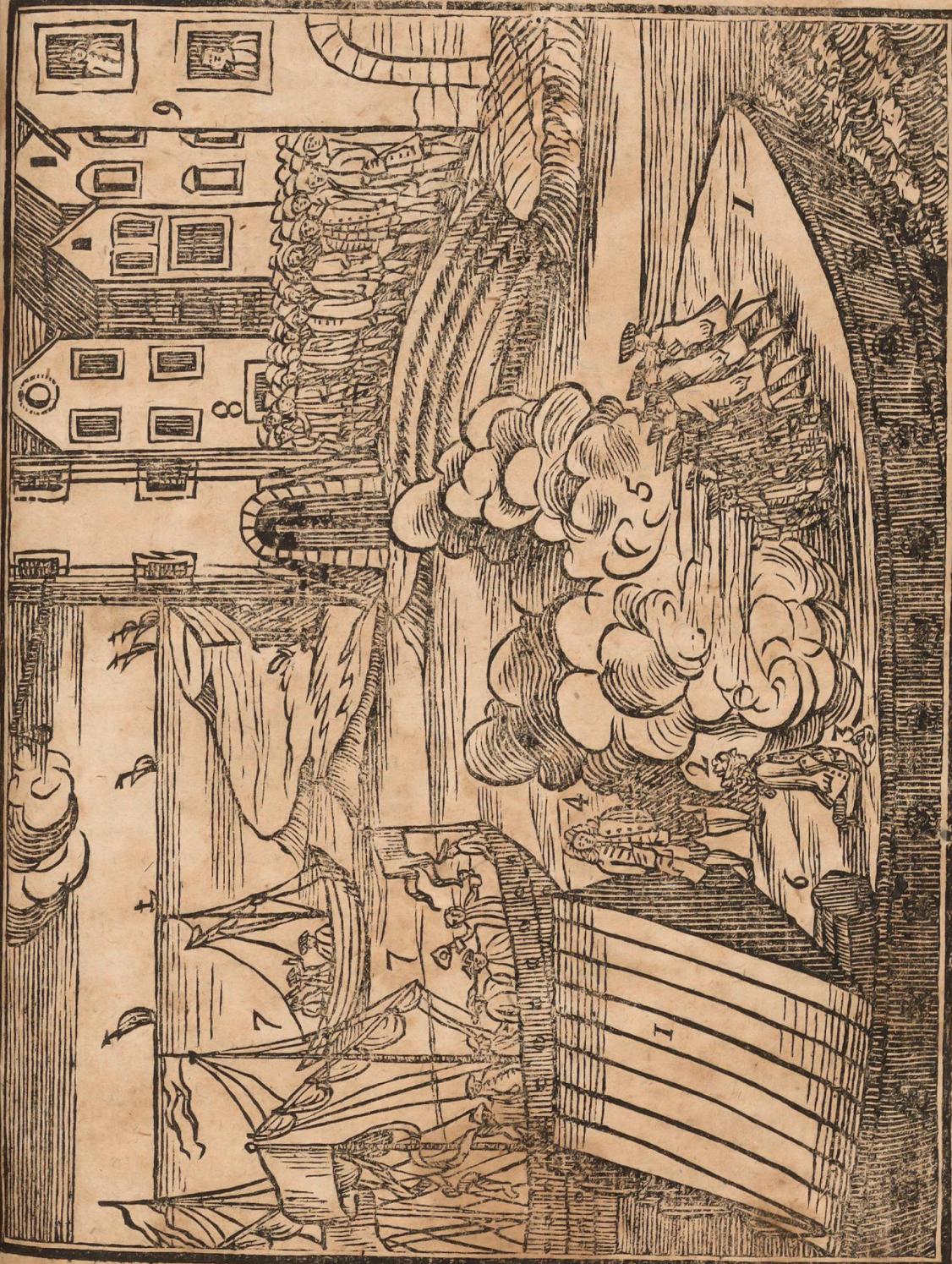
Es ist aus unsern vorjährigen Erzählungen bekannt, daß ihn der König, bald nach dem Seetreffen des 20ten May 1756, zurück berufen; in Arrest nehmen,

und seine Aufführung durch Abhörung vieler Zeugen, worunter der Admiral West, und verschiedene unter ihm gestandene Schifscapitäns der Flotte gewesen, untersuchen lassen. Es ist bekannt, daß das ganze Volk so zu reden gegen ihn aufgestanden; Sein Bild verbrannt, und ein algemeines Kreuzige, Kreuzige ihn! ausgeschrien. Der König, welcher eben so geneigt war, die gerechten Klagen des Volks, wegen unterlassener Entsezung von Minorca zu stillen; als die Vertheidigung des Admirals zu vernehmen, über gab die ganze Sache einem angesetzten Kriegsrath; und erklärte sich öffentlich gegen das Parlament, daß er der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, und diejenigen, die man an dem schlechten Fortgang der Englischen Sachen schuldig finden würde, zu unfehlbarer Strafe ziehen wolle. Der über diesen Admiral niederge setzte Kriegsrath bestund aus dem Vice-Admiral Schmitz, als Präsidenten, und 12. Beisitzern. Die Richter ließen sich alle zu dieser Sache gehörige Schriften, Zeugnisse und Urkunden vorlegen. Die Anklage gieng auf sieben Punkte, welche anzuführen, vermahlen kein Platz davor mehr übrig bleibt. Der Admiral muß sie auch so unvollkommen wiederlegt haben, daß 5. Mitglieder des Kriegsraths auf seinen Tod, andere auf seine Erlaßung mit Schimpf, und 4. auf seine gänzliche Freysprechung stimmten. Bei dieser Verschiedenheit der Meinungen konte kein Schluss gefaßt werden; denn nach den Englischen Gesetzen müssen in einem Kriegsrath 9. Richter einig seyn, wenn ein gältiges Urtheil gefällt werden soll. Man mußte also die Sache noch einmal in Umfrage stellen, und die, welche vor die Todesstrafe votirt hatten, behaupteten ihre Meinung mit so vielen Gründen, daß endlich die 4. welche auf eine schimpflische Erlaßung gestimmt, auf ihre Seiten traten; worauf den 27. Januar; Nachmittags um 3. Uhr, das

Todes-Urtheil über den Admiral Bing

ausgesprochen ward. „Das weil der Admiral, während des Treffens mit den Franzosen, sich davon gemacht und zurückgehalten habe, seine besten Kräfte mit angewendet, die Schiffe des Königs der Franzosen zu nehmen und zu verbrennen, da es seine Schuldigkeit gewesen wäre, die Englische Schiffe weiter ins Treffen zu bringen, ihnen beizukommen und sie zu verstärken, und er endlich nicht alles gethan, was er hätte thun können, um dem Fort St. Philipp zu Hilfe zu kommen; sondern vielmehr den Befehlen des Königs entgegen gehandelt habe; so hätten die Glieder des Kriegsraths einmuthig dafür gehalten, daß der besagte Admiral

Vorstellung der Execution des Admirals Ding!



- Das Kriegsschiff der Monarch gekannt.
 - Der Admiral Ding.
 - Sein Schnupftuch, welches er zum Zeichen, daß man schießen solle, fallen läßt.
 - Der Geistliche und der Capitain Montagu.
 - Die Soldaten, so ihn erschaffen sollen.
 - Sein Gorg.
 - Die in den Schiffen sich befindliche Zuschauer.
 - Die bey Portsmouth stehende Zuschauer.
 - Portsmouth.

miral Byng in die Straffe des 12. Artikuls der im zweiten Jahr der Regierung des einzigen Königs ergangenen Parlamentsakte, verfallen sey. Weil aber durch die Zeugnisse verschiedener Offiziers, welche nahe mir die Person des Admirals gewesen, erhelet, daß sie im Treffen keine Trägheit, Furcht oder Verwirrung an ihm verspüret, und also nichts zu finden seye, das einen Mangel der persönlichen Herzhaftigkeit, eine Feigherzigkeit, oder üble Absicht offenbare: so erachteten sie es vor ihre Gnade, ihn mit den allerstärksten Vorstellungen als einen der Gnade des Königs würdiger Gegenstand zu empfehlen. „ Diesem Urtheil war eine überaus dringende Empfehlung zur Gnade, von den sämtlichen Gliedern des Kriegsraths unterzeichnet, beigelegt, welche an die Admiraltät abgelassen worden.

Der König sollte nunmehr das Urtheil durch seine Unterschrift bestätigen: allein das war eine schwere Ansforderung für Georg den Andern, dessen ganze Seele von Grossmuth und Gnade erfüllt ist. Auf der einen Seite wurden so gar die Richter des Verurtheilten seine Demüthigsten Vorbitter; auf der andern das ganze Volk von Großbritannien seinen Tod zu begehrten. Ferner siengen die erfahrensten Seecaptains an zu murren, daß man Irthumer, Versehen, oder gar Unglück der Befehlshaber mit dem Tode bestrafen wolle. Kurz, es war eine bedenkliche Sache für den König, die Entscheidung zu geben. Seine Majestät griffen also zu einem neuen Mittel ihre Entschließung zu bestimmen. Sie berieffen nach englischem Gebrauch, einen neuen Gerichtshof von 12. Richtern, welches die erfahrensten Rechtsgelehrten sind, die man kennt. Diese mussten den Proces noch einmal durchsehen, das Urtheil prüfen, und dem König ihre Meinung eröffnen. Als aber auch diese das Todesurtheil bestätigten, und den Admiral zur Arquebusade verdammtten, so unterschrieb der König das Urtheil.

Umfändliche Nachricht von der Execution des Admirals Byng.

Nachdem besagtem Admiral der 14. Merz zum Tod angesezt war: so behielt er eine Gleichgültigkeit, als wenn er seiner Begnadigung versichert wäre. In der Nacht vom 13. auf den 14ten schlief er so ruhig, als wenn er zu den gewöhnlichen Geschäften seines Lebens aufstehen sollte. Den Tag da er starb, blieb er bis gegen 12. Uhr, des Mittags in der Cajute, und unterhielt seine Seele mit den göttlichen Wahrheiten, deren Betrachtungen ihm der Schiffprediger lebendig machte. Fünf Minuten vor 12. Uhr kam er in dessen, samt zweyen Edelleuten, seinen Verwand-

ten, Begleitung, auf das oberste Verdeck des Kriegs-Schiffs, der Monarch genannt, in einem hellgrauen Rock, weißer Weste und Strümpfen, und hatte eine grosse weiße Peruke auf. Er wollte Anfangs ohne verbundene Augen sterben: als ihm aber seine Freunde vorstellten, daß sein Ausblick die auf ihn zielende Soldaten verwirren könnte; so kriete er auf zwei übereinander gelegte Küszen, verband sich die Augen mit einem Schmystuch, und lies so dann ein anders aus der Hand fallen; auf welches bestimmte Signal 7. Mariniens auf einmal Feuer gaben. Eine Kugel gieng durch den Kopf, und 3. durch die Brust. Er fiel auf die linke Seite, und seine rechte Hand richtete sich in die Höhe, und blieb über eine Minute lang gegen den Himmel gereckt. Von seinem Herfugang aus der Cajute, bis auf den Augenblick seines Todes verstrichen nur 3. Minuten. Den Offizieren auf dem Kriegsschiff der Monarch ließ er, und zwar jedem 50. Guinen, den 7. Soldaten, die auf ihn geschossen, 12. Guinen zustellen.

Kriegsverrichtungen der Engländer

Man hätte glauben sollen, daß die Sachen für Engelland, nach dem Verlust der Insul Minorca, etwas besser gehen würden. Allem, die gewaltig angegebene Seemacht dieses Reichs hat fast nicht eine einzige Absicht Frankreichs gestört, außer die gedrohte Landung auf dem festen Land von Großbritannien, von der es noch ungewiß ist ob sie Frankreich ein rechter Ernst gewesen. Minorca ist verloren gangen; so daß die ganze Nation nicht weiß, ob sie die Einfalt oder die Treulosigkeit derer anklagen solle, in denen Händen es gestanden hätte, sich diesem Verlust entgegen zu stellen. Anstatt, daß man sich einbildete die Eroberung von Cron Point oder Niagara in Westindien zu vernehmen: so kam ein hinkender Bote nach dem andern, welcher bald den Verlust ganzer Völker, die es ehemals mit Engelland gehalten; bald die Einbuße wichtiger Posten, welche zum Schutz der englischen Colonien angelegt waren, berichtete, dergleichen das Fort Oswego gewesen. Es war also kein Wunder, daß die ganze Nation in Bewegung geriet, und der König mit Aldressen überhäuft ward, die Ursachen eines so schlechten Fortgangs genau untersuchen zu lassen.

Bessere Verfassung der Engländer in Amerika.

Hamburg den 8ten Merz: Die Nachrichten, so aus Amerika in Engelland einlaufen, fangen an für die Engländer erfreulicher zu werden: Dann ein Schreiben von den Barbadoschen Inseln meldet, daß

des
nem
sen,
solte
ihm
die
niede
land
s so-
ches
euer
id 3.
und
srieb
sleb
eckt
den
iten.
lies
ten.

En-
es-
nge-
ein-
ohle-
ien;
ech-
en;
ifalt
nen
eub-
die
stina-
lach-
ker,
Englis-
hen
un-
th,
die
esu-

ME

so
für
ein
rag
des
Admiral Franklin 11. Französische Armateurs
zu Grund gerichtet, thells gefangen habe; drey an-
dere, die dem Captain Egot in die Hände gefallen,
waren zu Antiochia angebracht worden. Ein Schrei-
ben aus Neu-York bringet diese angenehme Zeitung,
dass die Einigkeit und das Vertrauen in selbigen Ge-
genen nach und nach sich wieder einfänden. General
Windslow nebst allen seinen Leuten habe mit der Ar-
mee des Grafen von Loudoun sich vereinbart. Hier
nächst giebt es mit Aufrichtung der americanischen
Regimenter gar wohl von statten. Einmahl für alle-
mahl hätten die Einwohner der Englischen Colonien
den festen Entschluss gefasst, und beharreten darauf,
denen Franzosen keinerley Gattung der Lebens-Mit-
tel zukommen zu lassen, so dass würtlich bey denen
letztern Mangel an diesem und ienem sich zeigte.
Ihre innere Posten hätten weiter keine andere Nah-
rung mehr als gesalzene Speisen, auch diese wären
nicht mehr im Ueberschuss vorhanden. Endlich, hoffet
man von Seiten Engelland nicht allein das Verlohrne
wieder zu erlangen, sondern auch denen Sachen eine
ganz andre und eine solche Gestalt zu geben, dass
man endlich zu einem ehlichen Frieden möchte gelan-
gen können.

Die eigenen Nachrichten aus Frankreich gestehen je-
länger je mehr, selbst den die in den Provinzen ein-
reisende Armuth aus dem Mangel der Zufuhr und
förderung des Handels. Die Engelländer haben
auch die kleine Insel von St. Bartholomäus den Fran-
zosen weggenommen, den Commandanten samt der
Garnison gefangen und die Insel verwüstet.

In den Europäischen Gewässern fahren sie auch
beständig fort denen Franzosen viele Schiffe wegzu-
nehmen; die Anzahl der Gefangenen, so sie darauf
gemacht haben, belauften sich über zehn tausend
Mann, welche in Engelland wohl verpflegt werden.
Die Franzosen stecken die Hände auch nicht in Sack,
sondern capern alles weg was sie können; dennoch
haben die Engelländer das vergangene Jahr 12. Mil-
lionen Pfund Sterling Gewinst gehabt. Dieser aber
ist wie ein Nichts zu rechnen, gegen den Berlurst, so
dieselben an der Insel Minorca erlitten. Sie sagen
war, wir wollen denen Franzosen schon eins davor
versetzen, und uns schadlos halten; In der That rü-
ßen sie die forchterlichsten Flotten aus, mieten aller
Orten Transport-Schiffe, um eine geheime Expedi-
tion auszuführen, ein Theil von dieser ist würtlich
in der mittelländischen See eingetroffen, und hat
heils auf denen Camarguischen Inseln, welche ohn-
weit Arles an dem Rhone-Fluss liegen, eine Landung
gehoben, und daselbst alles grosse Vieh mit sich fort-
geschleppt. Ferner vernehmen wir, dass sie auch ei-

ne Landung auf der Insel Corsica gehabt haben;
weilen die Genueser es mit Frankreich halten,
da haben sie würtlich schon einen grossen Theil
von der Insel innen, und nunmehr belagern sie
mit vereinigter Macht die Hauptstadt Bastia.

Englische Flotte, und deren Verrichtung.

Die andere unüberwindliche Flotte ist zu Anfangs-
Herbstmon. auch aus Spithead und Portsmouth aus-
gelefft, diese besteht aus hundert und fünfzig Segeln,
und hat zwanzig tausend Mann regulirte Truppen an-
Bord, wie auch eine ungeheure Menge von Kriegs-
Munitionen; mit einem Wort, alles was zu einer
scharfen Expedition gehört;

Diese forchterliche Flotte hat dem Vernehmen nach
im Lauf des Herbstmonats zu Rochelle einem berühm-
ten französischen Seehafen, in der Provinz Orleans
glücklich gelandet, welches an dem französischen Hof
eine nicht geringe Bestürzung verursachet, indem
diese Provinz allerdings von Truppen entblößt seyn
soll. Nunmehr ist die Königl. Ordre schon gegeben,
dass man in aller Eyl französische Truppen zusammen-
ziehe, die den Engelländern Widerstand thun sollen.
Was diese Flotte weiters ausrichten wird, wissen wir
noch nicht, und ob sie so geschwinde Progressen ma-
chen werden, wie die Franzosen in Deutschland, steht
zu gewarten.

Auch hat man in verwichenem Jahr vernommen, dass
sie an Eroberung des Raubnests des berühmten Au-
gria ein schöner Fund gethan, und selbiges nebst einer
guten Beute der Ostindischen Compagnie unterthänig
gemacht. Dieser Augria hatte sich denen Handlungss-
chiffen bisher sehr forchtbar gemacht, und eine ganz
artige Seeräuber-Republik innen, zu welcher schon
sein Urgroßvater den Grund gelegt hatte. Man
hat in diesem Platze über 200. Canonen, 6. metallene
Mörser und eine grosse Menge von allerhand Minis-
terion, an Geld und Effecten ungefähr hundert und
zwanzig tausend oder hundert und dreißig tausend
Pfund Sterling angetroffen. Die Complaisance, mit
welcher der Ueberwinder dem Franzenzimmer des See-
räubers begegnet, haben diesen so gerüdtet, dass er
dem Admire geschrieben, er möchte nur machen, dass er
aus den Händen der Maratten loskomme, so wolle
er ihm alle seine übrige Schätze vollends entdecken.
Da aber die Herren Maratten eben so hungerig nach
Schäzen sind, als wir Herren Europäer, so wollen
sie ihn nicht herausgeben, sondern drohen ihm viel-
mehr mit der Folter. Ja sie haben auch so gar den
Engelländern weder frisch Wasser, noch anders mehr
zukommen lassen wollen.

Um-

Umständliche Nachricht, von dem meuchelmörderischen Anfall auf den König in Frankreich, Ludwig XV. genannt der Vielgeliebte, Wie auch der darauf erfolgten Hinrichtung des Königmörders Damien.

Grosser Gott, wie wenig sind doch selbst die Be-
herrscher der Welt mitten unter ihren Leibwachen für
Lebensgefahr sicher! Dass der natürliche Tod keine
Schildwache scheue, dass Krankheit und Seuchen
durch verschlossene Thüren auch in goldene Palläste
und in die bestverwartesten Schlösser eindringen, das
lehrt uns die tägliche Erfahrung. Dass Tyrannen
ofters vom Thron stürzen; das Gift, Verrätheren
und heimliche Todesarten bey manchen eben das ver-
richten müsse, was der offensbaren Gewalt nicht mög-
lich ist, davon finden wir vielfältige Beispiele in den
Geschichten; Allein dass ein König, der die Liebe seines
Volks ist, der die Leutseligkeit und die Gute selbstest
ist, mitten unter seinem Gefolge, mitten in seiner
Burg von der mörderischen Faust eines nichts würdigen
Kerls nicht sicher seyn soll, das ist was erschrockliches!
Die Nachrichten davon lauten umständlich also:
Den 5ten Januarii Abends gegen 6. Uhr, stand der
König im Begrif nach Trianon abzugehen, um das
Fest der Heiligen drey Könige daselbst zuzubringen.
Er besuchte noch vor seiner Abreise die Mäddames von
Frankreich, weil sich eine derselben unpaßlich befand.
Um ob bemeldte Zeit kam seine Majestät in Begleitung
des Dauphins und verschiedener andern Prinzen und
Herren die Treppe zu Versailles herunter, die Carosse
des Königs stand da, und die Garde um selbige herum.
Unvermerkt drang sich ein blau gekleideter langer Kerl
durch die Garde, stieß den Duc d'Ayen, und den
Grafen von Brionne, ja selbst den Dauphin, mit
Ungestüm auf die Seite, und versetzte dem König
einen Stich mit einem Messer in den Leib; welcher
zur rechten Seite, etwas hinterwärts der Brust,
zwischen der 4. und 5ten Rippe hinein gieng; von unten
hinauf geführt, und auf vier Daumen tief eingedrungen war.
Als der König den Stoss fühlte; so
meinte er, es stieße ihn jemand an und sagte, wer ist
denn der Trunkenbold, der mich stösst. Als ihm der
unbekannte Kerl in die Augen fiel; so sagte seine Ma-
jestät, da ist ein Mensch, der will an mich. Indes-
sen äussert sich eine Empfindung in der Seite, und
als der König mit der Hand hinfühlte, so lief ihm
das heiße Blut über die Finger; da denn Seine Ma-
jestät sagten: Er hat mich blesirt; arretirt ihn.
Bey diesen Worten überfiel jedermann ein tödlicher
Schrecken; die Garde aber gerieth dabey in solche
Wuth, dass sie den Mörder sogleich in Stücken zer-
hauen hätte, wenn der König nicht alsbald hinzu ge-

setzt hätten: Man thue ihm ja kein leyd! Indes-
sen stieg der König selbst die Treppe hinauf, nach sei-
nem Zimmer. Die ganze Königliche Familie kam
auf das entstandene Mordgeschrey in großer Eil zu-
sammen gelauffen. Schrecken und Erstaunen war
auf allen Angesichtern in tödlicher Erbläffung zu sehen.
Die Königin, die Dauphine, kurz, jederman wol-
te in Zähren zerfriesen. Nur der König war gelassen.
Man beruhige sich! sagten Seine Majestät, keine
Confusion! Diese dürfte mehr als alles andere zu be-
fürchten seyn. Vielleicht hat es miteinander nichts
zu bedeuten. Solte ich aber gefährlich verwundet
sein: so geschehe der Wille Gottes! Ein viertel nach
6. Uhr ließ man dem König zur Alder, und obgleich
dieses eine grosse Erleichterung wirkte; so wiederholte
man es doch 4. Stunden hernach. Der König schließt
darauf eben nicht viel: aber war doch die übrige
Nacht ganz ruhig. Gegen Morgen gerieth er in ei-
nen kleinen Schweiß, schlief eine Stunde und als
man um 10. Uhr den 6ten Januari Vormittags die
Wunde besah; so stand sie vortrefflich; die Ge-
schwulst hatte sich gelegt: man ward gewahr, dass
der Stoss nicht in die Brust gedrungen; mit einem
Wort: Gott hat das Unglück, durch seine sonder-
bare Gnade unterbrochen, und der König erholt
sich von Tag zu Tag mehr.

Die Spuren der göttlichen Obhut über diesen Ma-
nachen sind zu verehrungswürdig, als dass wir sie
nicht bemerken sollten. Der Mörder hatte sich zu
seiner abscheulichen Unternehmung ein Messer außer-
wehlt mit 2. Klingen. Die eine war von einer or-
dentlichen Größe; wie dergleichen Sackmesser zu seyn
pflegen. Die andere war schmal, wie ein Federmes-
ser, und nur ohngefähr 4. Daumen breit lang. In
dem er sich aufmacht durch die Garde zu dringen, und
den König anzufallen: so bemächtigen sich Wuth und
Verzweiflung seiner verruchten Sinne; er wird irre
und ergreift die schmale Klinge, statt der grösseren.
Der Abend, an welchem dieser abscheuliche Mensch
seine That unternahm, war der kälteste des ganzen
Winters, und nöthigte dessen strenge Witterung den
König einen grossen sammeten Pelzroet über seine
Kleidung anzugiehen, durch welchen die Gewalt des
Stosses nicht wenig gebrochen ward. Der König
machte eben, da der Stoss geschah, eine Bewegung
mit dem Arm, welche auch einen Theil seines Auffalls
ent-

Darstellung der entzündlichen Sichtung des Stolzen Mörder's Damien zu Paris, den 28. März 1787.



1. Damien auf dem Gerüst liegend, an Händen und Füßen mit Stricken umwunden. 2. Zwey Geistliche, die ihm zu prechen. 3. und 4. Das Feuer, wo man das Oel, Pech und Harz siedet, so ihme in die von den glühenden Zangen verursachte Wunden gegossen worden. 5. Der Schinder mit den glühenden Zangen. 6. Die Pferd, so den Mörder zerreißen. 7. Der Schärfsteicher mit der Sack-Uhr in der Hand. 8. Die Menge der Zuschauer.

ufräste, und endlich fiel der Stroß auch höchst-
südlich auf eine solche Stelle, wo sich ein Klumpen
setzt an die Rippen angesezt hatte, daß er zu keinem
er edlern Eingerweide durchdringen können.

Beschreibung des Meuchelmörders.

Der abscheuliche Mensch, welcher diesen Monar-
chen, der, aller unter seiner 42. jährigen Regierung
vorgefallenen sonderbaren Staatsverhängnisse un-
sachet, daß wahre Lob und Zeugniß seines Volks
halten, daß er für seine Person niemals ein Kind
entrübet habe, und der liebenswürdigste Herr sei,
er jemals auf dem Thron gesessen, auf eine so ver-
nichtete Art uns Leben zu bringen, und unter den
Augen seiner Garde zu ermorden gesucht hat, hieß
Robert Franz Damien. Er ist zum Scheusal seines
Volkes im Jahr 1714. in der St. Catharinen Vorstadt
von Arras auf die Welt gebohren worden. Sein Va-
ter lebet noch, und war 82. Jahr alt worden, ehe er
den Vorwurf bekommen, daß er den schändlichsten
unter alln Menschen seiner Zeit gezeuget habe. Er,
der Mörder, war bis zu dem Jahr 1738. Stuben-
unge im Jesuitenkloster der St. Jacobsstrasse zu Pa-
ris gewesen. In jetzt besagtem Jahr hat er gehyr-
abet und eine Tochter gezeuget, welche gegenwärtig
19. Jahr alt ist. Er ist zu keiner Zeit seines Lebens
und in keinem Stand, darin er gerathen, etwas nur
gewesen. Er war ein böser Bube seiner Eltern, er
war ein böser Chmann und Vater; denn er ist den
Seinigen davon gelaufen, und sie haben öfters ganze
Jahre lang nichts von ihm gewußt. Er war ein böser
Bedienter, denn die Jesuiten sowohl, als etliche
Familien zu Paris, hat er bestohlen, und ist als ein
Spitzbube aus ihrer Gemeinschaft gejagt worden. In
den letzten Tagen des Jahres 1756. kam er wieder zu
Paris, und zwat bey seiner Frau, zum Vorschein,
welche damals bey der Frau eines reichen Kaufmanns,
die man Banquier nennet, als Köchin diente. Da
sie den feinen Herrn zu Gesichte bekam; so war es ihre
erste Frage, ob er etwa Lust habe, zu Paris gehangen
zu werden? denn sie wußte, daß er bisher Diebstals
halben flüchtig gewesen. Er hielt sich bis den zten
Jenner des jetzigen Jahrs bey ihr auf; selbigen Tags
aber verließ er sie mit Ungestüm, und sagte: er wolle
hun, was er im Sinn habe. Er kam darauf den
zten Jenner nach Versailles in einer Lehntutsche, in
Gesellschaft von etlichen andern Leuten, davon ihm
immer beym Aussteigen von der Kutsche Glück zu seinen
Verrichtungen wünschte. Nach vollzogener That
hätte er bey der Finsterniß des Abends und der ersten
Gefürkung entrinnen könney, wenn er eben so sehr

bedacht gewesen wäre, sich von dem König zurück zu
ziehen, als er muß darauf gesonnen haben, sich dessen
Person zu nähern. Allein er stand still, lies sich ohne
alles Bedenken greissen, bezeugte nicht die mindeste
Furcht, Schrecken oder Verzagung. Wenn ich
noch nicht gethan hätte, waren seine Worte, da man
ihn fesselte, so thäte ichs noch. Da man ihm gleich
in dem ersten Examen zu Versailles, Feuer an die
Fussohlen legte, und ihn dermassen brannte, daß
man glaubte, er müsse bekennen: so war nichts aus
ihm zu bringen, als daß seiner noch über 30. wären,
und man könne nur auch die Person des Dauphins in
acht nehmen. Er bezeugte gleich, daß man mehreres
nicht von ihm erpressen solle, und wenn man ihn in
kleine Stücke zerrisse. Kurz, sein ganjes Bezeugen
war eben so außerordentlich, als seine That abscheu-
lich gewesen.

Die erschreckliche That war kaum vollzogen, als
sich das Gerüchte davon in Paris ausbreitete, und
wohin es kam, da entstand Schrecken, Bedauern
und Furcht, welche die einbrechende Finsterniß nicht
wenig vermehrte. Noch in selbiger Nacht ward der
erste President des Parlaments nach Versailles berufen;
der König beichtete und empfing alle Sacramente;
der Graf von S. Florentin schickte einen Courier an
den Erzbischoffen von Paris, mit Befehl, daß er
das Venerable in allen Kirchen aussstellen und
öffentliche Gebete für die Erhaltung des Königs ver-
anstalten möge. Der Dauphin war zum Regenten
des Reichs ernannt und berief sogleich den geheimen
Staatsrat und alle Prinzen vom Geblüt nach Ver-
sailles. Man zog in möglichster Eil eine Verstärkung
der Garden dahin, und nahm Lincs und Rechts al-
les gefangen, was fremd zu Versailles war, und sich
wegen seiner Person nicht schleunig legitimiren konte;
aus welchem allen die Bewegung und daher entstan-
de Bestürzung der ersten Nacht leicht abzunehmen ist.

Bey anbrechendem Tag und so lange bis man zu-
versichtlich erfuh, daß die Wunde des Königs weder
tödlich noch gefährlich sei, gerieth das Volk in Paris
in einen ganz außerordentlichen Grim, und auf den
unbesonnenen Verdacht, daß das Unglück von den
Jesuiten herrühren müsse. Man fand in allen Ecken
der Stasse Zettul angeschlagen: in welchen diese gu-
ten Patres mit grausämster Begegnung bedrohet,
und die Nachbarn zu flüchten erzähnet wurden, um
nicht Theil zu nehmen an ihrer Strafe. Niemand
von ihnen durfte sich auf der Straße sehen lassen;
denn sobald einer dieses Ordens zum Vorschein kam,
so fiel ihn der Pöbel mit Schimpfworten an. Die
Eltern zogen ihre Kinder häufig aus ihrer Unterwei-
lung; mit einem Worte: man that nicht anders,

als wann man gewiß wisse, daß die Jesuiten die Anstifter dieser erschrecklichen Greuelthat gewesen, daran ihnen doch unrecht geschehen.

Die Herstellung des Königs.

Das beste bey dem ganzen Unglück war die schleunige Genesung des Königs. Unter dem Einfluß des göttlichen Segens brachten es die Herren Senac und de la Martiniere, erste respective Leib- und Wundärzte Seiner Majestät, durch ihre Wissenschaft und Kunst dahir, daß der König, da er den 9. Jenner geheiligt worden, sich nachmittag aufmachen konte, und ganz gesund besaß. Den 10. gaben sie den fremden Gesandten Audienz auf dem Bette, um welches die Königin, die Königliche Familie, und die Prinzen vom Geblüt herum stunden, und empfingen die Deputirten von Bretagne in Ceremonie. Den 11ten weisete der König öffentlich im Schlafrock in seinem großen Cabinet; gegen 9. Uhr des Abends empfingen sie die Reverenzen der Damen; den 12. kleideten sich Seine Majestät und hielten Staatsrath, dem der Dauphin bewohnte. Den 17ten sang man bei der Messe das Tedeum, wobei der König in höchster Person gegenwärtig war.

Procesß gegen den Mörder des Königs.

Nun ist noch übrig von dem Procesß gegen den Menschenmörder Damien zu handeln. Gleich Anfangs hatte man ihm eixige Tortur bereits zu Versailles angelegt; wir haben aber schon oben bemerkt, wie wenig dadurch heraus gebracht worden. Diese half nichts, als daß er das Fieber bekam, und man mußte sich alle Mühe geben ihn zu erhalten. Den 18ten Jenner, Morgens um 3. Uhr, brachte man ihn von Versailles, unter starken Bedeckungen der französischen Garden, durch unverwuhete Umwege nach Paris auf den Thurm von Montgommery, in der Conciergerie des Palasts, woselbst alle nöthige Anstalten sowohl zur Sicherheit des Missethäters, als der Bequemlichkeit seiner Wache gemacht worden. Den folgenden Tag examinierte ihn der erste Parlamentspräsident, der Präsident Mole und der General Procurator des Königs. Seine Majestät hatten diese Untersuchung ausdrücklich der großen Kammer des Parlaments aufgetragen. Ihr wißt, schrieben Seine Majestät, das Bubenstück, das gegen meine Person begangen worden, und ihr habt mir Zeugnisse eurer Treue und eurer Liebe gegeben. Anfangs trieb uns die Gesinnung unsers Herzens zur Gnade an; aber wenn wir betrachten, daß unser Leben nicht sowohl uns selbst, als unsren Unterthanen zustehet, welche

zu unserer Gerechtigkeit um eine nachdrückliche Rache schreien, damit diejenigen Tage, die wir sonst zu nichts, als zu ihrer Wohlfahrt, anzuwenden Willens sind, mögen erhalten werden; so haben wir euch hiermit den von dem Prevot unsers Hotels angefangenen Procesß übergeben und überlassen wollen ic. Der erste Präsident setzte darauf das Examen alle Tage mit ihm fort. Den Damien hat man mit Ketten an einen eisernen Lehnsstuhl angefesselt, welcher mit Gewerben gemacht war, daß er zugleich als eine Bettstelle gebraucht werden konte. Es heißt, dieser Böewicht habe ein neu Verbrechen eingestanden: Er selbst ist der Mörder des Herrn de la Bourdonnais. Damien war in dessen Diensten, und mischte Spiegglas in ein Elixier, da sein Herr frank war: Denn er hatte ihm hundert Duplonen gestolen, und fürchtete den Galgen, wenn sein Herr wieder genesen sollte. Er gestand diese That, und sprach ganz kaltblütig: Mein Meister hätte mich hängen lassen, aber ich bin ihm vorgekommen, und habe ihn selbst in die andere Welt geschickt. Er sieht, seit dem er gefangen sitzt, abscheulich aus. Wer ihn anschauet, argert sich, daß er noch leben soll. Sein ganzes Thun und Lassen ist noch immer frech und unverschamt, in seinen Reden ist er veränderlich, ohne Zweifel in der Absicht, seine wohl-verdiente Todesstrafe lange hinaus zu schieben. Den 24ten Merz versammelten sich die Prinzen, Herzoge, Pairs und Marschälle von Frankreich in der großen Kammer, Vor- und Nachmittags, um Gericht über diesen Böewicht zu halten, und nachdem der Procesß nochmals verlesen worden, beschloß man am folgenden Samstag die Sentenz zu fällen. Am Freitag machte man zu seiner nochmaligen Folter und zur Erecation die Präparatorien. Am ermordtem Samstag früh um 5. Uhr versammelten sie sich wieder mit den Magistratspersonen; gegen 7. Uhr wurde Damien erst in die große Kammer, dann auf die Folter gebracht, da er auf alle Fragen Antwort gab. Um 10. Uhr ließ man seinen Vater, Brüder, Frau und Tochter kommen, worauf ihm sein

Todesurtheil

vorgelesen wurde, welches also abgefasset ist: Wegen der Anklage wider gedachten Robert Francois Damien, das rechtliche Urtheil auszusprechen: So wird er erstlich wegen der an der Person des Königs begangenen höchst-bösartigen, abscheulichen und verfluchten Mordthat, des Lasters der verletzten göttlichen und menschlichen Majestät, auf gebührende Weise schuldig und überzeugt erklärt, und zur Strafe dessen dahin verurtheilet; daß mehr gedachter Damien in einem

Rache
ist zu
Billens
h hier-
igenen
er erste
ut ihm
i einen
verbren-
te ge-
swicht
ist der
n war
in ein-
te ihm
i Gal-
estand
Mein
ost in
em er
garet,
Thun
it, in
in der
lange
minle-
schalle-
- und
icht zu
riesen
ig die
zu sei-
träpa-
5. Uhr
perso-
große
er auf
an sei-
men,

inem Schuttkarren, nackend im Hemd, eine zwey Pfund schwere brennende Wachskeuze haltend, vor die Hauptthüre der Kirche zu Paris gebracht, und alsda Kirchenbusse thun, und auf den Knieen gestehen und erklären solle, wie das er auf eine höchst-boshaftes und verrätherische Weise, gedachten höchst-bosfertigen, abscheulichen und verfluchten Mord verübt, und den König durch einen Stich in die rechte Seite verwundet habe, und er nun solches bereue, und Gott, den König und die Gerechtigkeit um Verfehlung bitte; Wann dieses geschehen, solle er in gleichem Schuttkarren auf den Platz de Greve geführet, und auf ein Gerüst, welches man allda auftrichten wird, gebracht, sodann auf der Brust, an denen Armen, Schenkeln und Waden, mit Zangen gezwickt, seine rechte Hand, das Messer, wonit er mehrbemeldte Mordthat begangen, darinnen haltend, mit Schwefel-feuer verbrannt, und auf die Orte, wo er mit Zangen gezwickt wird, geschmolzenes Blei, siedendes Oel, brennendes Pech und Harz, und zusammen geschmolzenes Wachs und Schwefel gethan, sodann durch vier Pferde geviertheilet, seine Glieder und sein Leib zur Asche verbrannt, und die Asche in den Wind geworfen werden; Auch sollen alle seine bewegliche und unbewegliche Güter, und wo sie immer liegen mögen, für den König confisziert werden und vor eben erwehnter Execution, solle besagter Damien, noch auf die ordentliche und außerdentliche Folter geschlagen werden, damit er seine Mischuldige erklären möge; Ferneres wird hierdurch verordnet, dass das Haus, worinn er geboren worden, abgebrochen, derjenige aber, dem es gehöret, vorher dessen entschädigt werden, und in das künftige kein anderes Gebäu an dessen Platz aufgerichtet werden solle. Es ist dieses Urtheil demjenigen ganz gleichkimmig, welches Anno 1610. über den Königsmörder Ravaillac gefällt worden, und findet sich solches was die Bestrafung anlangt, mit den nemlichen Worten abgefasst.

Hinrichtung des Königsmörders.

Begen
3 Da
o wird
begans-
erlich
dessen-
nen in
einem

Diesem zu folge gieng deam am 28. Merz die Execution des Böswichts vor sich. Er wurde im bloßen Hemde auf den Karren gesetzt, und mit einer zwey Pfund schweren Wachsackel vor die Kirchthür Unser Lieben Frauen gestellet, da er seine böse That nochmals bekennen, und kniend, Gott, den König und die Justiz um Vergebung bitten musste. Denn brachte man ihn auf den ordinären Gerichtplatz, la Greve, welcher noch innerhalb Paris ist, allda baute man einen Einfang. Mitten in diesem Einfang hatte man einen Tisch gestellet. Das Plaster in dem ganzen Ge-

zirk des Umfangs ward mit Erde beset, damit die Pferde, welche den Missethäter zerreißen solten, festen Fuß haben, und desto besser arbeiten könnten. Dieses waren die Vorbereitungen zu des Unmenschen Todes - Straf. Nun folget wie dieselbe an ihme vollzogen worden. Wie Damiens auf dem Richt - Platz angekommen, setzte man ihne neben dem Schaffot auf die Erde nieder. Die beeden Beicht - Vätter lagern auf den Knieen vor ihm, und ermahneten denselben über eine halbe Stunde; er schiene ihnen auch allemahl mit Herzhaftigkeit zu antworten. Endlich machten ihne die Scharfrichter von seinen Banden los. Man kleidete ihn aus, und er kanne sich selbst freywillig mit Hülfe zu statthen. Als er ausgeweide und nackend ware, bis auf den Gürtel nemlich, der ihm das Hemd zugeschnüret, betrachtete er aufrechte stehend den Schaffot, auf welchem er mittelst zweyer eiserner Cirkeln fest gemacht wurde. Diese breiteten sich über den Tisch oder Schaffot aus. Sie waren unterhalb durch Schrauben vernagelt. Zwei andere eiserne Stangen in der Form eines Windel-Maases, giengen auf einer Seite eine über den Tisch, und auf der andern mitten durch die zwey eisernen Cirkel, von denen der eine unten am Gürtel, der andere aber an der Brust fest hielte. Diese eiserne Instrument waren auf folgende Weise placirt. Zwei giengen nemlich über die Achseln, nahe am Hals, und breiteten sich über die Brust aus, die beeden andern standen zwischen den Schenkeln, und kreuzten über den Gürtel. Man stenge an, ihm die rechte Hand mit Schwefel zu verbrennen; das Feuer wird aber wider gelöscht, so bald man vermeinet, dass die Nerven beschädigt seyen. Bey dieser Execution, welche der Pariser - Scharfrichter selbst verrichtet, machte er ein erschreckliches Geheul und alle seine Glieder zitterten. Hierauf gienge das Fezen an. Ein Scharfrichter mit einer schneidendem und ausgespitzten Zange, zwicke ihn auf die Haut, und indearie er das Instrument ein wenig umgedreht, risse er das Stück, so er los gemacht hatte, vom Leibe weg. Ein gleiches geschah an denen Armen, an denen Schenkeln und auf der Brust. Es ware nicht der Scharfrichter von Paris, der dieses thate; er aber war es, der in alle seine Wunden geschmolzen Blei, siedendes Oehl und andere brennende Materie gegossen. Hierauf bande man ihm an Beinen und Schenkeln mit Stricken um verviertheilet zu werden, und solches gienge folgender gestalten her. Man bande ihm einen grossen Strick an der Hüfte fest. Dieser Strick fasste auch den obern Schenkel, ward längst demselben und dem Bein herunter geführet, und unten am Fuß mit solcher Gewalt angebunden, ohngefehr, wie man eine Tabaks - Stange zu binden pflegt.

Den dieses geschah auch an den Armen, von der Junctur des Arms an bis an die Achsel. Neber drey viertel Stunden brachten die Scharfrichter zu, alle diese Schnüre und Stricke fest zu machen, während welcher Zeit der Gemarterte graustam geschrien, weil die Schnüre, die man ihm über die Wunden vom Zangen-Zwicken gespannen, ihm unerhörte Schmerzen verursachet. Hierauf bande man diese Stricke den Pferden an, die man durch Stosse anziehen liesse. Die Pferde, so an denen Schenckeln gezogen, und die, so an die Arme gespannet waren, zogen alle auf eiumahl, dergestalten, daß, da durch die Gewalt die Füsse sehr nahe an die Achseln gekommen, man ein gewaltiges Krachen in allen Gliedern deutlich hören können, wobei dieses Ungeheuer entsetzlich geheulet und gebrüllet. Man liesse eine Zwischen-Zeit nach jedem Stoss, dessen Länge der Scharfrichter bestimmet, eine Uhr in der Hand haltend. Während diesen Intervallen näherten sich die Beicht-Batter dem Schaffot. Aus ihren Bewegungen hätte man schließen sollen, daß sie den Missethäter entweder zur Busse ermahnen, oder denselben nöthigen wollten seine Mithäste zu entdecken. Diese recht-entsetzliche Execution daurete zwey Stunden, minder 4 Minuten; und die 4. Pferde, obwol sie groß und stark waren, konten diesen Missethäter mit in Stücke zerreißen, wiewolen sie 5. bis 6. mahlen stark angesezt hatten: daher er durch 16. Scharfrichter mit scharffen Meissnu transchirt wurde, die Stücke aber auf den Scheiterhauffen geworffen und zu Pulser verbrannt wurden. Er hat also seinen verdienten Lohn empfangen. Es ist auch nichts entdeckt worden, daß jemand mit ihm unter der Decke gesteckt, sondern er hat diese verruchte That aus eigenem boshaftem Wahnsinn und Verstöfung gethan. Alle seine Verwandte sind aus dem Königreich verwiesen worden. Doch erwiese ihnen der König noch folgende Gnade: Der Batter dieses Unglückseligen bekommt eine jährliche Pension von 600. Livres: er soll sie aber zu Parvin, einem der Oesterreichischen Monarchin gehörigen Dorf, verzehren. Die Frau des Hingerichteten soll jährlich 300. Livres, und die Tochter eben so viel bekommen, und diese sind nach Sarlouis verbannet. Die übrige Unverwandte des Elenden sind mit der Erlaubniß frey gelassen worden, daß sie gehen können wohin sie wollen.

Der König hat auch diese 4. Pferde, wegen allzulang gewährter ungeschickter Execution und Marter sein Misvergnügen bezeugend, verkaussen und das Geld den Armen austheilen lassen, anstatt sie sonst dem Scharfrichter anheim gefallen waren.

Das ist nun das vierde Exempel, daß die französische Geschichte von dergleichen verruchten Königsmördern und mehr als teuflischen Gemüthern aufzuweisen

hat. Heinricus III. der letzte aus dem Valoischen Stamme, wurde 1588. den Abend vorher, als der Hauptsturm auf das von ihm belagerte Paris geschaht sollte, von Mönchen, der vorgab, Briefe zu haben, Namens Jaques Ciemens, mit einem vergifteten Messer in den Unterleib gestochen, daß er des andern Tages verschied. König Heinricus IV. sein Nachfolger, ohngeachtet er mehr denn 50. Conspirationen glücklich entgangen, wurde 1610. als er die Artillerie beschießen wolte, in seiner Carosse, welche wegen eines Heuwagens in einer engen Gasse ein wenig anhalten mußte, von einem, Namens Franz Ravaillac, der aufs Rad stieg, mit einem Messer durch 3. Stiche ermordet, und schon einige Jahre vorher wurde ihm von einem solchen Böswicht, Namens Jean Chastelle, der ein Kaufmanns-jung war, in seinem Zimmer und in Gegenwart einer Dame, ebenfalls mit einem Messer nach der Gurgel gestoßen, weil sich aber der König eben bückte, so traf der mörderische Stahl blos die zwey vordern Zahne.

Merkwürdiges Schreiben eines reformirten Predigers wegen dem Königs-Mörder.

Laut Nachrichten aus Nimes hat ein reformirter Prediger allda wegen des vorgehabten Königs-Mörders Beginnen ein Hirten-Schreiben drucken lassen, worinnen er die protestantischen Bätt- und Dankfagungs-Tags einladet. Diese Feierlichkeit ist auch wirklich den 17ten Januar vor sich gegangen. Alle Reformirte Einwohner hielten an demselben Tag ihre Läden verschlossen; Morgens frühe begaben sie sich auf das feye Feld an den Ort, wo sie ihre Versammlung halten, und brachten allda den ganzen Tag mit Übungen und Werken der Gottseligkeit zu, die ihnen ihre Liebe und Hochachtungs-volle Ergebenheit gegen diesen würdigen Monarchen eingesösset. Folgende Stellen sind in diesem Hirten-Schreiben zu bemerken: „Wer hätte es geglaubt, wer hätte es mutmassen dörfen, daß sich ein Mensch finden solte, der das Laster so hoch treibea könnte, daß er selbst einem von seinen Völkern herlich geliebten König den Stahl an die Brust sezen dörfste!... Freylich sind dergleichen schwarze Unternehmungen nicht ohne Beispiele: Aber unsere Zeiten scheinen nicht darnach beschaffen zu seyn, daß sie ein neues darreichen sollten, in dem das Wachsthum derer Wissenschaften den Geist der Schwärmerey wo nicht völlig vertilget, doch wenigstens unterjochet zu haben schiene.“ Dieser treueifrigie Seelen-Hirt laßt hierauf denen Gesinnungen, die sich bey seiner Heerd auf Vernehmung dieser abscheulichen Frevelthat gedüssert, recht wiederfahren, und

und bedient sich derselben so wohl zu ihrer Vertheidigung als zum Schutz der Lehre, worinnen sie erzogen worden. „Es sterbe, sagt er, der Urheber der greulichen That, welche uns Schrecken verursachet, und Seufzer auspresst. Möchten seine abscheuliche Mischuldige nach Verdienst entdecket und bestrafet werden. Er kan die versuchten Maximen, die sein Herz und seine Hand gelenket, nirgend anderst als in Satans Schul gelehret haben. Ihr, fügt er hinzu, ihr, meine Lieben! habt nicht nothig, daß man euch gegen die teuflische Lehre, es seye in gewissen Fällen erlaubt Könige umzubringen, verwahre. Unsere Glaubens-Bekantnuß, unsere Catechismi, die Schriften unserer Lehrer, die Aufführung, die wir bey denen mißlichsten Zeit-Umständen beobachtet, selbst das Geständniß unserer Feinden; alles zeugt von der Reinigkeit unsers Glaubens und unserer Gemütingen. Wann es um die Treu gegen den Landesherrn zu thun, so werden wir den eyfrigsten unserer Landsleuten darum zu keinen Zeiten nichts nachgeben. Gott der Rache! ruste deinen Arm! verschmettere den Haussen der Morder! Gott der Wahrheit! entdecke das Vaster der beleidigten Majestät! höre, ewiger Richter, das unschuldige Blut deines Gesalbten, das von der Erden zu dir um Rache schreyet! Mercke darauf Herr Iacoboth, und laß es vor dir gelten! Verwirre die Verräther, furchterlicher Gott, daß sie erzittern, daß sie sich verrathen, daß sie gestrafet werden, daß ihr Haus wüste gelassen, und ihr Name ausgerottet werde auf Erden! Gott der Weisheit! erleuchte durch dein Licht den König, und die Richter dieser Sachen! Gott der Gerechten! bewahre die Unschuld, daß man sie nicht argwöhne! Gott alles Trostes! verbinde die Wunde der Königin, des Königlichen hauses, und der schüchternen Völker! Schöpfer der Sterblichen! erhalte die schätzbaren Tage eines gesiebten Königs, zum Wohl dieser Reiche bis in die spätesten Zeiten! starker Gott! sichere sein Herz durch den Eindruck der Größe deines Bildes, so du Ihm hier zu seiner Zierde angehangen hast! Laß ihn stets deinen Engel an Seiner Rechten bereit zu seinem Schutze sehen! Gott aller Gnaden und Herrlichkeit! laß endlich diese Begebenheit reichlich beztragen zur Ausbreitung deines Ruhmes und Reiches, auf deinem ganzen Erdboden! Amen.“

Die abscheuliche That des Damiens hat auch dem Dänischen Gesellschaftsprediger in Paris, samt noch vielen geistlichen Rednern in diesem Königreiche Anlaß gegeben, dieselbe auf der Kanzel nach Verdienst abzuschildern, und dabei ihre Zuhörer zum Lobe Gottes für die Erhaltung des Allerchristlichsten Königs aufzumuntern.

Tunis in Africa wird durch die Algerier erobert.

Die Africanischen Seeräuber, welche vor einigen Jahren Italien, Spanien, und Portugal in nicht geringen Zorn über ihre Frechheiten gesetzt hatten, so daß man fast das Kreuz gegen sie gepredigt hätte, liegen iko einander selbst in den Haaren. Die Algerier haben den Tunetanern einen ordentlichen Krieg angekündigt, welcher für diese Letztern so unglücklich ausgeschlagen, daß so gar ihre Hauptstadt den Feinden in die Hände gefallen. Im Anfang des Septembers kam die Algerische Armee vor Tunis an, und den 7ten oder 8ten früh um 6. Uhr geschah der erste Anfall auf die Außenwerke mit solcher Gewalt, daß die Besatzung sich in die Stadt zu ziehen genötigt ward. Die Ueberwinder nahmen aber die Verwirrung, die darüber entstand, sogleich wahr, und drangen mit den Flüchtigen zugleich hinein. So bald sie sich die Thore bemächtiget; so setzten sie auf das Schloss an, in welchem sich der Ben und dessen Sohn befanden. Die Mannschaft, die sie vertheidigen sollte, lief ebenfalls davon, so daß benden nichts übrig blieb, als sich mit der Flucht zu retten. Sie waren wirklich zur Stadt hinaus; fielen aber einer nachsehenden Parthen in die Hände, welche sie gefangen zurück führte. Dem Sohn des Bacha wurde alsbald der Kopf abgeschlagen, und der Batter in Ketten gelegt; vierzehn Tage lang mit allerley Martyrii geplagt, um die Entdeckung seiner Schätze von ihm heraus zu bringen, und endlich auch strangulirt. Ihre Köpfe wurden auf Spiessen zur Schau ausgeckelt, und der siegende Schwarm verbreitete sich nunmehr in der Stadt, um dieselbe ebenfalls zu plündern. Die Wohnung des Schwedischen Consuls mußte zu erst herhalten. Sie ward rein ausgeleert und alles in Stücken zerschlagen, was nicht vorzubringen war. Der Consul und seine Familie, nebst allen Schweden, wurden ihr Leben eben sowohl als ihr Vermögen eingebüßt haben, wenn sie nicht der Englische Consul, vor welchem die Barbaren allein noch Respect hatten, in seinen Schutz genommen hätte. Indessen waren sie sämtlich braun und blau geschlagen, und mussten dem vor dem englischen Hotel wachhaltenden Aga noch 100. Sequinen bezahlen, daß er sie nur hinein ließ. Des Schwedischen sowohl als die Hotels der übrigen Consuln standen 2. ganzer Tage lang zu jedermann's Beraubung offen. Der Kaiserliche und Holländische mit ihren Familien wurden so, wie viele tausend Einwohner von Tunis, nach Algier geschleppt. Fünf grosse Schiffe wurden mit Kostbarkeiten beladen, und endlich alle Zeuge-

häuser ausgelerret, und in ganzen Flotten eben dahin abgeführt. Den Franzosen und Dänen wurde eben so begegnet, wie den übrigen Christen, und wer nicht für einen Engelländer passiren konte, der ward in die Slaveren gezogen. Der Englische Consul vergaß in dieser Noth alle Feindseligkeiten seines Volks gegen die Franzosen, und errettete alles, was er bey sich in Sicherheit bringen konte. Nachdem nun alle Arten der Grausamkeiten ausgeübet waren, und die Algierer bey zehn tarsend ihrer Glaubens- Brüdern über die Klingen springen lassen, (daran haben meine Hochgeehrte Herren recht gethan); so setzten die Algierer einen von denen Söhnen des ermordeten Bey

an seine Stelle ein, und kehreten mit ihrer Armee nach Constantina zurück. Tunis ward zwar solcher gestalt von der persönlichen Gegenwart seiner grausamen Ueberwinder befreit: aber die Spuren ihrer Anwesenheit wird Tunis noch lang genug empfinden.

Die Tripolitaner haben ein Abgesandten nach Wien und Holland geschickt; Als er durch Deutschland nach Holland gieng, so verwunderten sich viele, daß die Barbaren eben so aussiehen wie die Christen. Vielleicht wenn man in sein Innerstes hätte schauen können, so hätte es sich gefunden, daß er noch besser aussehen, als viele tausend Christen.

Unglücksfälle, von furchterlichen Sturmwinden, Ueberschwemmungen, Donner- und Hagelwettern.

Eine abscheuliche Wasserfluth, mit starkem Sturm

überströmete den 7ten October einen grossen Theil von Holstein. Fast alle Schiffe auf der Elbe rissen von ihren Ankern, daß es den folgenden Morgen nicht anders aussahe, als wenn eine Seeschlacht wäre gehalten worden. Die Festung Glückstadt ward sehr stark beschädigt. Die Einwohner und Besatzung mussten sich auf die Dächer flüchten. Im Hamburger-Billwarter standen alle Häuser bis an das Dach unter Wasser. Eine Menge Vieh an Ochsen, Kühl und Pferden kamen um; und der Schaden ward nur in Dänischen Landen, über eine Million gerechnet. In Marburg ist fast um gleiche Zeit der Post-Wagen von dem Eis und Wasser nebst 6. Pferden und 8. Menschen fortgetrieben worden, bey welchem Unglück zwey Menschen und die Pferde umgekommen sind.

Der Eissgang auf dem Weichselstrohm

hat auch verwichenen Merzen u. Danzig herum besonders bey Nahring einen grossen Bruch in einem starken Teich verursachet, wodurch eine grosse Gegend von vielen Meilen überschwemmet, wobei leider gar viele Menschen und alles Vieh umgekommen ist. Andere, die diese Ueberschwemmung nicht erhaschet, sind manchen Tag und Nacht auf den Tächen zwischen Wasser und Eis in der jämmerlichsten Noth, und Kälte, um Hilf und Errettung schreyend, der göttlichen Hilfe überlassen worden, weil menschliche Hilfe dabey nichts ausrichten konte. Zu Geldern, Nijmegen, Arnheim und der Enden ist gleichfalls

eine sehr grosse Noth wegen dem losgegangenen Eis, und daher erfolgten Ueberschwemmung gewesen. Die Hamburgischen Marschländer haben auch durch eine

Grosse Ueberschwemmung und Sturmwind

einen der betrübtesten Anblicken erlebet, indem die 7. Weinmonat die aufgeschwollene Fluth alles überschwemmet, und einen unermesslichen Schaden verursachet, welche den kobl. Magistrat zu Hamburg veranlasset hat eine Bestreit für diese mitleidenswürdige Leute in allen Kirchen der Stadt einsammeln zu lassen; Die Einladung zu dieser Liebesstreit ist allzunachdrücklich, und rührend, als daß wir solche nicht von Wort zu Wort mittheilen sollten: Sie lautet also: Niemanden unter uns ist unbekannt, was die am siebenden dieses Monats bey dem furchterlichsten Sturm so ungewöhnlich aufgeschwollene Fluth überall für unersetzlichen Schaden, ungemeine Noth, und rührenden Jammer durch eine fast allgemeine Ueberschwemmung angerichtet hat. Niemanden ist unbekannt, was die zu hiesigem Gebiete gehörigen Marschländer insonderheit bei diesem, von dem Allmächtigen über uns und unsere Nachbarschaft verhängten Unglücke gelitten haben und noch leiden. Diese von Gott sonst so gesegnete Landschaften, die zum Theil erst vor fünf Jahren mit Wasser empfindlichst heimgesucht worden, und den damals empfundenen Schaden noch kaum oder gar nicht verschmerzen können, sind aufs neue und viel tieffer in alles Elend gestürzet, welches die unzertrennliche Folge solcher Ueberströmungen ist. An keinem Orte haben die Teiche der Gewalt des Wassers widerstehen mögen,

Grosse Ueberschwemmung und Wasserschaden, mit entsegligen und nerhorten Sturmwinden begleitet.



mogen, sondern dieselbe sind zerrissen, bis auf den Fuß hinweg gespült, und durch die gefährlichste Grund-Brüche getrennet worden. Viele Häuser und Wohnungen hat die eindringende Fluth zerstört, umgestürzt, ja selbst mit dem Grunde, darauf sie gestanden, hinweg geschwemmet; und die unglücklichen Bewohner derselben, die ihr Leben, wie wohl kümmerlich, zur Beute davon getragen, beweinen auf einmal den Verlust ihres sämtlichen Vermögens, den Tod ihrer Ehegatten, Eltern oder Kinder, und ihr künftiges trauriges Schicksal, womit die bitterste Armut bey der ohnehin leider einbrechenden Theurung der nöthigsten Lebens-Mittel sie bedrohet. Das mit dem Wasser zur ungewöhnlichen Höhe angefüllt gewesene Land hat überall in den Ueberbleibseln zertrümmerter Haabseligkeiten, und in ganzen Heerden ertrunkener Viehes, den unzuschätzenden Verlust des Landmannes in dem erbärmlichsten Anblick aufzuweisen, und tausende wurden in den Wassern, die sie umschlossen, für Hunger und Elend noch ihr Leben verloren haben, wenn durch eine schleunige Zufuhr ihnen in der Noth nicht wäre geholfen worden. Kein Land hat jedoch alle solche flagliche Wirkungen und Folgen dieser Ueberschwemmung in grösserer Masse empfunden, als das hiesiger Stadt gehörige Flückenwärder, welches, da es durchaus von seinen Teichen entblösset worden, da im ganzen Lande kein Haus, das nicht bis zum Einsturzen beschädigt wäre, übrig geblieben, dent Auge nichts, als den traurigen Rest eines vollkommen zerstörten und zu Grund gerichteten Landes, und auf demselben eine zahlreiche Gemeinde darsiellet, welche das wenige, was sie vielleicht geborgen, in dem offenen Lande jeder Fluth, womit diese Jahres-Zeit dräuelt, nunmehr Preis geben muss, und für das ihnen noch gesparre Leben nichts als den Jammer zu erwarten hat, womit die äußerste Bedürfniss quälen kan. So grosse, so gehäufte Trübsale müssen nothwendig einen jeden zum Mitleiden und Erbarmen bewegen, die diese unglückliche auch nur als Menschen betrachten, noch mehr aber die, welche den Geboten der Liebe als Christen gehorsam sind. Wie also ein Hochadel der Rath auch nicht verfehlt, daß diese Empfindungen längst bey allen Burgern und Einwohnern im Gemüthe entstanden, und daß jeder liebreichst seine Hände gefüllt, dem Nothleidenden kräftigst beizuspringen; so hat er um so mehr nicht längern Anstand nehmen wollen, der Liebe zur werckthätigen Ausserung Gelegenheit zu geben, und deshalb eine allgemeine Steuer verordnet, welche mit den vor allen Kirch-Thüren ausgesetzten und durch einen eingelegten Mauerstein bezeichneten Bechen eingesammlet werden soll. Es wird daher auch

keiner besondern Erweckung zur Milde und Freygebigkeit bedürfen. Das Winseln und Wehklagen unserer in diesem Unglücke so sehr gebeugten Nebenchristen dringet noch immer in unsere Ohren. Die Menge derer, welche ihren Wohlstand und ehrliches Auftreten gänzlich verloren, und den Unterhalt für ihre Weiber und Kinder nunmehr aus fremden Händen erbitten müssen, stehen täglich gleichsam vor unsren Thüren. Der Schauplatz einer weit erstreckten und schweren Verwüstung lieget uns noch recht vor unserm Gesichte. Und als dieses redet sich selbst kräftigst das Wort, und fordert unsre schleurige und nachdrückliche Hülfe auf. Wer demnach bey dem ruhigen und glücklichen Genüsse des Ueberflusses ihme von Gott zugetheilter Güter kein unempfindliches Herz hat, gegen die Noth derjenigen, die des unentbehrlichsten zum menschlichen Leben so gar beraubet sind; wer aus dem Schaden, den er selbst vielleicht auch in unsern Ringmauern auch an einem Theil seines Vermögens erlitten hat, ermessen kan, wie empfindlich der gänzliche Verlust aller Haab und Güter kränke; wer in diesen Umständen wünschet, von der reichen Hand Gottes sich wieder gesegnet zu sehen; wer überhaupt es seinem Christenthum zur Pflicht rechnet, Betrübte zu erfreuen und Unglücklichen zu helfen; wer es der Mühe werth achtet, ganze Gemeinden vom Verderben zu erretten, den Segen des Höchsten über sein Haus, über Stadt und Land zu ziehen, und den ewigen Lohn zu erwerben, welcher dem verheissen ist, der hier Hungrige speiset, und Nackte bekleidet; der wird zu einer nach seinem Vermögen reichen Gabe von selbst sich willig finden lassen.

Grosse Wassersnoth in der Französischen Provinz Artois.

Es ist fast nicht zu beschreiben, wie grossen Schaden eine Ueberschwemmung, die den 21sten Hornung angesfangen, und einige Tage gedauert, in der ganzen Provinz Artois angerichtet habe. Es ist kein Fluss und kein Bach in der Provinz, der nicht aus den Ufern getreten. Alte Thäler sind unter Wasser gesetzt worden. Viele Leute, junge und alte sind in diesen Gewässern ertrunken. Auf dem Land haben die Bauren eine unglaubliche Menge Vieh von aller Gattung eingebüßet. Straßen, Häuser und andere Gebäude, Brücken, Mühlen, Hausrath, alles ist weggeschwemmet worden. Die Strohme haben in einigen grossen Theil angesäeter Acker zu Grund gerichtet, und mit denselben die Saat und den Dung fortgerissen. Die Wiesen haben nicht weniger Schaden gelitten. Es ist unmöglich den Verlust, welchen Artois in dieser Ueberschwemmung erlitten, zu schätzen,

en, und noch weniger vorzusehen, wie sich diese unglückliche Provinz an demselben wieder werde erholen können. Bey Menschen-Gedenken erinnert man sich nicht ein so grosses Unglück er lebt zu haben.

Ein entsetzlicher Sturmwind

Hat auch die Insel Martinique vast gänzlich verderbet, und zwar hat das Meiste erlitten der mitternächtliche und mittägige Theil, welches denen Franzosen gehörte, kein solches trauriges Exempel haben sie erlebt, seit Anno 1635. da sie diese Insel besitzen, ohngeacht die Orcane dort sehr gemein sind. Der Bericht lautet daß daselbs alles umgestürzt, ertruket, und niedergeissen worden. Bey dem Sturm ware noch ein langl dauernder Wolkenbruch. Von einer grossen Zahl Häusern, Mühlen, und Zucker-Werckstätten ic. ist kaum noch etwas von zertrümmerten Materialien und Werckzeug zusammen zu raffen gewesen. Schiffe, welche nicht ganz hin, müssen neu gebauen werden, weil sie nimmer auszubessern sind. Die Meyereyen wurden nicht verschont. Was der Wind nicht verheerte, verderbte das Wasser. Eine grosse Menge von Waldung ist ausgerissen. In Manior war noch was zu retten, aber was weniges; kaum reicht der errettete Vorrath auf ein paar Monat zu. Msr. de Bompas, Martiniquens Gouverneur versah freylich diese Insel mit allem, was das Erdreich immer zum Unterhalt zeuget, er munterte die Einwohner auf, allerley zu pflanzen, er erlaubte aus denen Holländischen Inseln Lebens-Mittel zu hohlen; Europäische Schiffe, welche dem schärfsten Auge des Engelländers entwischen konnten, brachten ebenfahs allerley. Kurz Martinique war im Stand, den Krieg auszudauern, und soulderlich die Haupt-Plage desselben, Hunger und Mangel auszuweichen; allein alle diese so nothige Nahrungsmittel sind nun in diesem schrecklichen Sturm zu Grunde gegangen. Den Tag vor dem Unglück kamen zwey Französische Schiffe; weil sie aber nicht landen konnten, so scheiterte das einte, und die Ladung des andern gieng verloren. Zwen andere Schiffe wollten in weiter See bleiben, aber auch da musste eins versinken. Der Verlust an Schiffen ist sehr beträchtlich. In Weissen sind wenig umkommen, aber desto mehr Mooren. Alles Feuer-Wieh, Pferd, Ochsen, Esel, Schaafe, Maus-Esel, und was dergleichen mehr, alles wurde erdrückt, durch die Wolkenbrüche ersäuft, oder durch die Winds-Gewalt ins Meer geschmissen. Guadaluoppa hat zwar nichts gelitten, aber weil das Meer so groß werden, so sind alle Schiffe dahin.

Der erschreckliche Sturmwind, den man nicht nur in Havre de Grace, sondern auch

in Paris und in ganz Frankreich, den 1ten April gehabt, bat soulderlich in Havre de Grace alle Menschen in Schrecken gesetzet. Es hat derselbe das dortige Comoedien-Haus umgestürzt, da man eben auf der Schau-Bühne den Simson vorstellte, durch welche Umstürzung mehr als hundert Personen von dem Schutt theils zerschmettert, theils sehr verletzt worden. Zu gleicher Zeit wurde durch die brennend Lampen das Holzwerk ergriffen, wodurch selbiges in die Asche gelegt wurde.

Furchterliche Donner- und Hagelwetter.

Die Stadt Görlitz in Sachsen wurde in der Nacht vor dem ersten Pfingstfeiertage durch ein außerdentlich Donner- und Hagelwetter von Gott heimgesucht. Das in der Stadt alle gegen Abend liegende Fenster und Ziegeldächer gänzlich ruiniert, in den Gärten und Feldern aber die in der schönsten Blüthe stehenden Kornfelder entsetzlich verwüstet und vertilget, die Bäume von Früchten kahl gemacht, und die Pfangbeete unbrauchbar worden. Die Hagelsteine waren von solcher Größe, daß die meisten halbfündig, viele aber darunter gewesen, die ein Pfund und darüber gewogen. Das Betrübteste ist der wichtige Verlust der Korn-Erde im görlitzischen District; indem der Landmann nicht die geringste Hoffnung hat, auch nur seinen aus gestreuten Saamen wieder zu bekommen, sondern die ganze Saat dem Vieh überlassen muß.

Den 1. Brachmonat Abends zwischen 5. und 6. Uhr war zu München ein Donnerwetter, dergleichen auch die ältesten Leute sich nicht zu erinnern wissen, massen außer dem vorhergegangenen Sturmwind und darauf erfolgten Platzregen, eine solche Menge Rieselsteine gefolget, und ohne Aufhören eine halbe Stunde lang heruntergefallen, daß alle Straßen und Gassen, gleichwie mitten im Winter, statt des Schnees, mit eifigten sprizigen und runden Rieseln, fast einen halben Fuß hoch bedeckt waren, deren einige so groß wie die Hüner-Eyer gewesen, wodurch nicht allein in dortige Stadt an sehr vielen Häusern die Fenster zerschmettert, ja so gar das Bley mit den Scheiben herausgeworfen, und in den umliegenden Gärten alles verderbet, sondern auch in den Feldern, wo die Früchte in schönster Flor standen, alles in Grund und Boden geschlagen worden; so viel man bisher vernimmt, so haben sich diese Schauer-Wolken über Schwäbing, Bogenhausen und so weiter hingezogen, und überall alles gänzlich verderbet, so daß durch dieses entsetzliche Hochgewitter ein unsäglicher Schaden geschehen ist.

Erd

Erdbeben in Portugall und sonst.

Die Erde, welche seit der grossen Erschütterung von 1755. beständig fort gewanket, und besonders Lissabon von Zeit zu Zeit erschüttert hat, ist nun seit länger Zeit wieder zur Ruhe gekommen; so daß auch nunmehr die Anschläge zur Wiederaufrichtung dieser unglücklichen Stadt, vor die Hand genommen werden. Als sich aber der Gedächtnistag der sie betroffenen Verwüstung herannahete, und den 29. Oct. 1756. und 21. May 1757. abermalige Erdbewegungen zu spüren waren, so verlohr eine grosse Anzahl der Einwohner den Muth derrassen, daß sie gänzlich davon zu ziehen Mine und Unstalt machten. Es stand aber diese Entschließung der Regierung so wenig an, daß sie ein Cordon ziehen, und also jedermann den Weg versperren lies. Die Räuber und Diebe von den Häusern und Waarenlagern abzuhalten, erforderte einen besondern Eifer der Justiz. Sie ließ sich auch nicht schlaflich dabey finden. Es verging kein Tag, daß man nicht einige gefangen nahm, und respective aufhieng; danoch blieb ihre Anzahl sehr groß. Die deswegen aufgerichtete Justiz-Cammer lies in Zeit von 2. Monaten 36. solche Liebhaber hängen, und 19. brandmarken. Dessen aber, und des Fleisses der Tag und Nacht herumgehenden Patrouillen ungeachtet, ward doch den 12. December das Haus des Grafen von Ognano bestohlen, und an Gold, Silber und Juwelen, auch baarem Geld, ein Schatz von siebenzig tausend Patacons entwendet. Im December fiel eine Kälte in Portugall ein, dergleichen sich die ältesten Leute nicht erinnern können, und derselben wollten einige die Ursach zuschreiben, daß die Erdbeben aufgehört. Alsobald lies dieser König die Anstalten zur Auferweckung dieser Hauptstadt verdoppeln. Man versah die Commissarien der Eßwaren mit nöthigem Geld, um die Magazine des Königs und der Stadt zum Dienst der Arbeitsleute zu versehen. Und sollen dreysig tausend Mann Hand an das Werk legen, welche so zu reden von allen Enden dazu verschrieben worden. Zu Cölln, Bonn, Limburg und mehreren Gegenden am Rhein hat dieses fürchterliche Erd-schmiedlein sowol am 28. October als am 19. November 1756. ebenfalls wieder angeklapft, und ob es zwar noch so ohne Schaden abging, auch die letztere Bewegung nur eine halbe Minuten lang wähnte, so war sie doch sehr stark und schreckhaft.

Den 6ten Augstmonat, ungefehr um 11. Uhr hat man in dem Mayländischen ein zimmlich starkes Erdbeben verspüret, doch ohne Schaden. Zu gleicher Zeit und Stund ist auch das gleiche Erdbeben im Rö-

nigreich Sicilien gewesen, aber leider mit den folg so vielen Fammers, daß verschiedene Städte besonders Siracusa, eine der vornehmsten Städten, mit seinen Einwohnern meistens verschüttet worden. Das Erdbeben hat man zu gleicher Zeit in der ganzen Schweiz, besonders auch in unserer Haubstadt Bern verspüret.

Einsinkung eines Walds bei Wattewyl, und einer Alp im Toggenburg.

Es hat sich schon verwichenes Jahr, in der Kirchgemeind Wattewyl bei Thun etwas zugetragen, dergleichen auch die älteste Leuth in diesem Bergland niemals gesehen noch gehöret haben: Indeme auf einem Berg, der Jungwald genemiet, so auf einer Ebene gelegen, und einer von den schönsten Tann-Wälderan gewesen, von schönen lange gleichförmigen Tannen, dieser siente etwann 8. Tag nach Jakobs-Tag an zu sinken, und mit grossem Krachen, welches Tag und Nacht gehöret würde, übereinander zu fallen, welches gedauret hat bis in den Winter, da das Erdreich hart zugesroren. Es hat hin und wieder in dem Wald große Schlünd geworffen, als wann die Erden sich aufgethan hätte, in welchen Schlünden viele von den übereinander gefallenen Tannen versunken sind, daß keine davon hat errettet werden können, von denen aber die nicht in die Schlünd gefallen, hat man den Winter durch einige errettet können, aber mit grosser Lebensgefahr. Man schätzt den Schaden, den die Gemeind Wattewyl von diesem eingesunkenen Wald hat, auf 10tausend Pfund.

In der Graffshaft Toggenburg hat sich mit Ende des verwichenen Brachmonats fast ein gleiches Unglück zugetragen, da nemlich eine Alp, die Creuzegg genannt, eine Stunde von Crymau, und an den Grenzen gegen den Gaster gelegen, dergestalt von einander geborsten, daß ein großes Stück von vielen Fucharten mit einem starken Geltse in das tiefe Löbel hinunter gesunken ist; durch diesen Zufall soll der Berg für 6. Kühe Wend oder Sommerung verloren haben, auch ein zimlich grosser Tannen-Wald in die Tiefe hinunter gefahren seyn; diese Begebenheit hat alle Anschauer in grosse Verwunderung und Erstaunen gesetzt.

Heftige Feuersbrünste.

Zu St. Dietel in Lothringen ware den 27. Hemmonat eine damals heftige Feuersbrunst, daß in minder als 2. Stunden hundert und drei und zwanzig braue Häuser, und zweihundert und dreyzehn grosse Haushaltungen in die Aschen gelegt wurden. Die



Feuer

Feuersbrunst hat in einem Hinder-Haus bey dem Thor der grossen Straß ihren Anfang genommen, Ohngeacht aller ersinnlichen Hülfestellung, frage doch das Feuer mit solcher Wuth um sich, daß nicht nur aller Hausrath den man erretten wollen, sondern auch sogar die Feuersprißen und Eimer selbsten durch die Flammen verzehrt wurden. Die Kirchen und das Closter der Capucinern, wie auch das Salz-Magazin sind völlig abgebrannt. Unmöglich ist der Verlust der Kaufleuthen zu beschreiben, indem die Handelschaft dasiger Stadt in recht blühendem Stande war. Das arme Leben und was die Leuthe auf dem Leibe hatten, ware alles was die meisten davon trugen. Was die Flammen nicht verzehrten, das fahlen die Räuber. Nicht mehr als 11. Privathäuser, und zwar in schlechtem Stand, nebst der Collegiens-Kirche und 21. Chorherren Häuser,

und noch von der ganzen Stadt stehen geblieben. Wann der König in Frankreich, der König Stanislaus als Herzog von Lothringen, diesen unglückseligen Burgern nicht beystehen, um ihre Stadt wieder aufzubauen, so müssen sie ihr Lebtag im Elend herum irren. Man hat deswegen Deputierte an den Koenig Stanislaus geschickt, welchen auch alle trübsame Versicherungen gegeben worden: Seiner A. Tantzler ist selbsten mit ihnen an den abgebrannten Ort gekommen, über dessen betrübten Anblick ih die Thränen in die Augen geschossen.

Den 23ten Wintermonat brach in Wezlar eine gefährliche Feuersbrunst aus, doch wurde derselben noch gesteuert, daß sie nicht über 6. Häuser ergrieff. Kupferberg aber, eine Stadt und Oberamt im Bergischen, ist über die Helfte abgebrannt.

Vermischte Neigkeiten.

Natur-Begebenheiten und Ersfindungen.

Von Bremen wurde unterm 8. April folgendes geschrieben: Ein gewisser Schwedischer Patriot, Namens Virgin, hat eine Schrift herausgegeben, die den Titel führet; Besondere Verwandlung des Getreydes in eine bessere Sorte. Nach der Meinung desselben soll der Haber, der zu einer gewissen Zeit gesæet, und dessen Stengel zwey oder drey mal, che er Aehren bekommt, abgemahet wird, zur Ernde-Zeit in Meuge so viel Korn bringen, als wenn man selbst Korn gesæet hätte. In Schweden, wo es dermahlen keinen grossen Ueberfluss am Getreyde hat, gedenken die Gelehrte auf Nutz, wie dem Menschen der Hunger auch ohne das natürliche Korn-Brot zu stillen seye. Einer aus Hnen hat unter andern eine Wurzel ausgefunden, die ein Mehl gibt, welches wenig von dem Korn-Mehle Unterschieden ist. Das von einem tiefmüngigen Kopfe erfundene Hunger-Pulver, bey dessen Gebrauch man eine geraume Zeit ohne Speise leben kan, möchtet wohl in diesem Kriege die beste Dienste thun.

In dem beliebten Journal Encyclopedique treffen wir einen besondern Zufall an, welcher in der Medizin zu nützlichen Untersuchungen Anlaß geben könnte. Ein alter Kranker, der mit Zug-Pflastern belegt war, lag bey einem Kinde, so die Blättern hatte. Es fielen ihm einige Zug-plaster ab, und klebten dem Kind an den Schenkel; diese zogen alle Blättern aus den übrigen Theilen des Leibes derge-

stalt dahin, daß nachgehends der Schenkel volle Narben wurde, hingegen an dem ganzen übrigen Leib nicht eine einzige Pocken-grube zu sehen war. Wenn man doch fein bald diese Erfindung ad pratin bringen könnte! Wie manches schöne Kind würde so viele Thaler darum geben, als es Pockengruben hat, wenn ihm bey Zeiten ein Zugpflaster aufgelegt warden wäre.

Neuerfundenes Schießpulver,

Der Herr Des Marest, Officier bey den Invakaden in Frankreich, hat ein Schießpulver erfunden, welches die Stelle des sogenannten griechischen Feuers vertreten kan. Man füllt damit Kugeln an, die mit Hacken versehen sind, und sich also überall anhängen, und alles in Flammen setzen kan. Kein Wasser löscht den dadurch gestifteten Brand, sondern vermehret noch die Flamme, welche nicht nachläßt, bis sie keine Nahrung mehr findet. Man hat die Menschlichkeit in Frankreich so weit getrieben, die Erfindung zu unterdrücken.

Blutdürstiger Duell.

Von Dietfurt vernahme man mit Anfang vorigen Jahrs folgendes: Ein französischer Herr, Graf du Hamel hat den Herzoglich-Württembergischen Oberhof-Jägermeister Herren Carl Grafen von Pappenheim, (Sohn des regierenden Herrn Grafen dieses Namens) auf ein paar Pistolen zu Pferd herausgeschossen, und ist am 4ten December ohneweil Abssperg

ben der Grafen - Mühle, nachdem der Herr Ober - Jägermeister den ersten Schuß des Provocanten ausgehalten, von ihm dergestalt gebürstet worden, daß er sogleich zu Boden fiel, und eine viertelstund darauf seinen blutdürstigen Geist aufgab.

Was soll das Schiessen nützen?
Soll ich ja Blut versprühen,
So seys Burgunder - Wein!
Er macht uns oft zu Feinden;
Doch wieder auch zu Freunden:
Ihr Brüder ladt Burgunder ein.

Der dapfere Schweizer.

Aus dem Oesterreichischen Cantonirungs - Quartier Kuttengberg in Böhmen, ist den 12. Hornung die sichere Nachricht eingelaufen, wie daß ein gewisser Schweizer, Nahmens Franz Xaveri Frey von Zurzach, welcher schon seit dem Weinmonat 1756. als Volontair, und Partisan - Adjutant unter dem siegenden Alvant - Corpo bey mehrern Scharmuzeln sein Courage und Tapferkeit so wohl, als in denen ihme anvertrauten Verrichtungen die meiste Satisfaction gegeben, ohnweit Zittau auf ein sich verborgen gehaltenes Detaschement zehn Preußischer Hussaren mit seinem ordinarii bey sich geführten Reitknecht ohnverschens gestossen habe, daß er sieben davon erlegt, und drey in die Flucht gejaget, sein Reitknecht aber sehe dabei auch todt auf der Stelle geblieben: In vier oder fünf Tagen seye er bey einer Rencontre, wo mit ihm einige Carlstätter - Hussaren waren, von denen Preussen gefangen worden, er solle aber aus Befehl einer gewissen Preußischen hohen Generals - Person von dem Commandant Lecherwitz in Zittau unter heiteren Bedingnüssen auf Parolen losgelassen, und nacher Haus zu kehren, verwiesen worden seyn.

Heyrath einer reichen Juden - Tochter mit einem Christen.

Von London wurde unterm 17. Christmonat letzthir berichtet, daß Milord Gage die zweyte Tochter des reichen Juden Samson Gideons, (welche ihm 5. mal hundert tausend Pfund Sterlings zum Brautschatz mitbringt), heyrathet, und nach dem Tod ihres Vatters noch eine weit grösvere Summe erbet. Es ist merkwürdig, daß die Frau und alle Kinder dieses Juden, Söhne und Töchter, sich zu der Christlichen Religion gewendet haben, ohne daß der Vatter noch zur Zeit für gut gefunden hätte, ein gleiches zu thun. Folgende

Heyrath einer wilden Indianerin,

gibt zu einer guten Betrachtung Anlaß: Ein englischer Lieutenant Namens Kennedy in Amerika hat eine Indianerin geheyrathet, deren Stamm denselben zu ihren König ausgerufen. Vermuthlich ist er einer von denen Bergschotten, welche die Indianer, weil sie etwas ähnliches an ihrer Tracht und vielleicht auch an ihren Sitten finden, sehr wohl leiden können. Er hat die Sprache seiner Unterthanen gelernt, und kleidet sich wie sie. Die Königin seine Gemahlin hat eine solche Zärtlichkeit gegen ihne, daß sie ihm nicht von der Seite kommt, und ihm seine und ihre Provision auf dem Rücken nachträgt, auch bey allen Kriegszügen ihne ordentlich begleitet, auch Freud und Leid zugleich mit ihm gemein hat. Diese Indianerin rettet noch die Ehre des heiligen Ehestandes, besonders auf der weiblichen Seiten. Eheliche Liebe und Treue wollen bey uns bald eben so was fremdes werden, als Opfer und Beschneidung, die wir nur dem Namen nach kennen. So daß man den ehrlichen Pansa v. Manche es nicht verdenken darf, wenn er das Sprich - Wort: alte Liebe rostet nicht! blos vom ehelosen und nicht vom ehelichen Stand ausgeleget, und vermeinet, die Liebe im Ehestand sei keine Liebe mehr sondern eine Pflicht; alle Pflicht aber etwas lästiger: und daher komme es, daß die Liebe zweyer Personen, wenn sie vorher noch so heftig gewesen, dennoch in 2 mal 24. Stunden nach der Hochzeit Rosslecken bekommen, und innert 4. Wochen ganz und gar verrostet komme. Hier an diesem wilden Frauenzimmer findet sich also (wenigstens zur Zeit noch, denn fürs künftige kann man nicht stehen) das Gegeurtheil; und ihr, die ihr auf Freyers Füssen geht, wenn man euch rathen soll, sucht euch eine solche edle Sauvage, ich meine eine, die in Unschuld, und in einer gewissen Entfernung von unsern Eitelkeiten und gemeinen Untugenden erzogen worden.

Wunderlicher Schutz - Engel einer betrübten Dienstmagd.

An einem bekannten Ort am Oder - Strom trug sich den 15. Jenner folgende kurzweilige Begebenheit zu: Es befand sich nemlich in besagtem Orte ein betrieberischer Gastwirth, welcher die lobliche Gewohnheit besaß, daß er seinem Gesinde, das einige Zeit bey ihm gedient hatte, gar selten den versprochenen Lohn gab, sondern selbiges vielmehr mit allem Ungestüm von sich jagte. Als er nun vor kurzem mit einer armen Magd ohne ihr Verschulden eben so grausam verfuhr, und derselben noch dazu ihre Kleider an

sich behielt; so gieng selbige mit Weinen und Wehklagen aus dem Hause ihres unbilligen Herrn. Ein Caminfeger-Bursche von sehr muntern Einfällen, besprach sie um ihre Betrübniss, und nachdem sie ihm ihren Kummer geklegt hatte, versprach er gegen ein geringes Trinkgeld ihr zu helfen. Er schlich sich sodann in das Haus des Gastwirths, kroch in das Camin, und, indem er den Wirth erblickte, rief er mit hellem Laut: O Wirth! Ich sage dir, gib der Magd den Lohn, und die Kleider, oder es wird dir, deiner Frau und deinen Kindern, nimmermehr wohl ergehen! Voller Angst und Schrecken lief hierauf der Gastwirth in seine Stube, und da ihm der lese Schornsteinfeger-Bursche aus seiner Feuer-Esse unvermerkt nacheilte, hörte selbiger von dem Wirth, daß er seine Frau anmahnte, der Magd heraus zu geben, was ihr zukame, denn schrye er, ich habe eine Stimme vom Himmel gehört, welche uns sehr drohet! Der schwarze Engel benachrichtigte hiervon sogleich die Magd, welche denn auf diese Art das Thürige, und noch über dies ein Geschenk, empfing.

Lustige Geschichte von einem der von dem Tod wieder erstanden seyn soll:

Ein junger adelicher Herr aus Deutschland reiste nach Paris, hatte zimlich Gelt und viel Wechselbriefe an einen Wechsler in Paris bey sich. Er sandt auch bald Gelegenheit sich braf lustig zu machen und seines Geldes los zu werden. Doch wolte er die Wechselbrief spahren bis er deren sehr benötiget wäre. Sein Schwärmen und ausschweifend Leben aber beforderte ihn ins Grab, ehe er die Wechselbrief anzugreissen nöthig hatte. Auf seinem Todbett gabe er einem seiner liebsten Schmaus-Cameraden, seine Wechsbrief und Coffreschlüssel, um solche seinem Wechselherrn einzuliefern. Indessen kamen zwey holländische Cavaliers in das nemliche Wirthshaus zu logiren, und ihr Zimmer stóste just an dasjenige, darein man den Todten gelegt hatte; diese zwey schlafsten in einem Bett. Um Mitternacht komte einer von dieuen nicht schlaffen, stuhade deswegen auf, um frischen Lust zu schöpfen; und da er wieder in sein Zimmer wolte, verirrte er und gienge in des Todten Zimmer, legte sich neben den Todten ins Bett, welchem man ein Tuch übers Gesicht gedeckt hatte. Als er spürte, daß sein Nachbar eiskalt war, und da er mit ihm reden wolte, keine Antwort bekam, trat just eine Magd mit einem Liecht ins Zimmer, mit ihr kam auch der Schreiner, welcher den Todten-Sarg auf der Achsel brachte. Der Holländer glaubte anfanglich es träume ihm, aber er wurde gleich gewahr, daß er neben einem Todten lige, sprang dorhalben aus dem Bett in seine Cam-

mer. Der Schreiner und die Magd glaubten es seye der Todte, der solche Gabriolen mache, sie nahmen also die Flucht, schmissen vor Schrecken den Sarg und das Liecht die Stegen hinunter, und sie burzelten denselben nach. Der Wirth hörte den Lermen und lief herzu. Während diesem hatte der Holländer seinem Cameraden erzählt, daß er bey einem Todten geschlafen hätte. Auf disz hin stuhnde der Camerad auch auf, und agirte aus Spaß einen Poltergeist im Haus. Zwen Tag hernach stattete obgemeldter Holländer dem Wechselherrn seinen Besuch ab; derselbe empfing ihn sehr höflich, und hielte ihn vor den jungen Herrn, der ihm recommandirt war. Der Edelmann verstuhrde endlich den Irrthum des Wechslers, und wolte ihn darinnen erhalten und sich darob ein wenig erlustigen. Man brachte mit aller Ehreerbietung einen Sessel für den jungen Herrn, welcher aber nicht lang sitzen wollte, er sei e prestirt wiederum nach der andern Welt zu reisen. Man bietet ihm den besten französischen Wein an, welchen er aber mit niedergeschlagenem Gesicht ausschläge, und sagte: die Todten trincken nicht mehr. Der Wechsler batte ihn, er solte aufhören zu scherzen, er aber antwortete: er seye gestorben in dem und dem Wirthshaus, und begraben auf dem Kirchhof St. Eustache; und zur Prob daß er recht todt seye, bringe er ihm hier seine Schriften, Wechselbriefe und zo. Louis-blanc, welches Sachen seyen, die sonst ein junger Mensch wohl gebrauchen könne, die aber einem Todten unmöglich seyen, und gienge davon. Des Wechslers Frau, welche leichtgläubiger war als ihr Mann, glaubte würlisch, daß man bishero mit einem Geist geredt hätte, und behauptete, daß, als er weggegangen, feurige Augen gehabt habe. Der Wechsler aber lachte seine Frau aus, und glaubte, daß dieser junge Mensch seinen Verstand verloren, fragte dorhalben in dem von ihm angezeigten Wirthshaus nach; und da er ihm nachfragte, antwortete man ihm mit einer schmerzlichen Stimme: er seye todt, und zu St. Eustache begraben; man erzählte auch kurz und lang, was mit dem Schreiner und der Magd, mit dem Liecht und Sarg vorgegangen. Mein guter Wechsler kehrte ganz bestürzt wieder nach Haus, und erzählte seiner Frau was er vernommen. Die Frau nahm geschwind ihre Handschuh und Schlipff, eilte zum Haus hinaus, und sagte: ich bleibe in keinem Haus, welches von Geistern besucht und beunruhigt wird. Eben also machte es auch die Wirthin, bey welcher der Todte logirt hatte, und sagte: ein solch Wirthshaus, darinn Geister wären, verliere alle Gäste. Der junge Holländer aber lachte braf, daß sein Spaß so gut gelungen. So gehts den Abergläubigen.

Vor-

Borstellung und Beschreibung einer entseßlichen See - Missgeburt,
oder Meer - Wunder , so man bey Gibraltar erhaschet hat.



Die Nachricht davon lautet aus Bamberg also :
Arm und Bein zittern uns für Schrecken über ein ent-
seßliches Unthier , welches wir in einem Zeitungsblat
verdickeren Merk in einem Kupferstich nebst seiner
Deutung zu sehen bekommen . Derken sie doch , mein
Leser , selbst eine See - Missgeburt , oder See - Wun-
der , wie wir zu reden pflegen , welche einem Span-
schen , durch Sturm an die Küsten von Gibraltar ,
verschlagenen Schiff , vorher durch einen furchterlichen ,
in Form eines Menschen - Arms mit einem drämmenden
Schwerdt in der Hand , am Firmament stehenden Co-
met , angedeutet , und hernach auf kluges Veranstaften
des Schiff - Capitains , Don Juan de Mentiris , und
eifriges Gebet des Schiff - Geistlichen , durch einige

unerschrockene Wassertäucher , endlich mit einem
Wurfseil getötet , nach Madrid geschafft , daselbst
öffentliche zur Schau gestellt , und von einem express
dahin gereiseten Mahler abgecontrafayet worden ist ;
leget uns mehr als zu klar an Tage , wie sehr der
Himmel gegen uns aufgebracht ist , welchen wir , mit
den Worten des Berichtes zu reden , durch beten , fa-
sten und Almosen geben , wieder zu besänftigen trach-
ten sollen . Dieses furchterliche Thier welches 77.
Schuh lang ist , und 58. Fuß 10. Zoll im Umfang
hält , hat die formliche Gestalt eines Schweins , und
zwar nicht eines Meer - Schweins , sondern einer or-
dinaire zahmen oder wilden Sauen , mit 4. Füssen
an welchen statt der Klauen lauter Grallen sind . (Da-
her

her nun das Wunder grösser wird, weil nicht zu begreissen ist, wie ein so grosses Thier hat schwimmen können, indem es weder einen Schwanz, wie andere See-Thiere, noch auch ausgebretete häutige Füsse wie eine Gans oder Ente hat). Was aber das verwunderlichste ist, so hat es ein ordentlich wohl regulirtes Menschen-Gesicht, eine Krone auf dem Haupt, welches mit Menschen-Haaren bewachsen, und etwas was am Kien hat, das einem Schnorr-Bart gleichsiehet; dann allerhand wundersame Figuren auf dem Leibe, als auf der linken Seite, Flinten, einen Degen, eine Helleparte, 2. Fahnen, da in der einen die Buchstaben C. A. H. I. und in der andern diese P. R. I. stehen, und anders mehr. Was wird erst nicht auf der rechten Seite siehen, die auf dem Kupfer nicht zu sehen ist? Gewiß! man müßte ein recht frecher Spötter seyn, wenn einen dieser Anblick noch zum Lachen, und nicht vielmehr zur Bekehrung bewegen sollte: Und hat es hauptsächlich zum Mitleiden bewegt, und zwar gegen die zwei armen Wassertäucher, die ihr Leben an diese Missgeburt gewaget, und davon dem einen der Kopf abgestossen, der andere aber gar verschlungen worden ist;

Bewundernswürdige Menschen-Missgeburt.

Es kam verwirchenen Augustmonat in der Gegend Weissenfels eine besondere und bewundernswürdige Geburt zur Welt. Sie hatte aber von ihrer menschlichen Natur nichts als den Kopf, welcher beynahe vollkommen Menschen ähnlich war. Das übrige war vollkommen Fisch ähnlich. Den Mund, mit welchem es stets schnappte wie ein Fisch, konte es nicht zusammen bringen; weswegen es auch nicht an der Mutter saugen konte. Am Bauch sahe man den Umsatz einer Flussfeder. Die Beine waren zusammen gewachsen; und wo die Füsse seyn sollten, konte man vielähnliches eines Fischschwanzes entdecken, welchen es nach Art der Fische oft auf beyde Seiten bewegte. Am ganzen Leib war es mit einer Haut, welche aus lauter Fischschuppen zusammen gesetzt zu seyn schien, umgeben. Mutter-Milch, welche man ihm Löffelweiz einfloßte, war seine Speise. Und kaltes Wasser, mit welchem man es zuweilen befeuchtete, schien ihm ein neues Leben zu geben. Die Mutter dieser Missgeburt, hat sich ohnfehlbar an einem Fisch versehen, dann sie diente während ihrer Schwangerschaft als Köchin auf einem Edeihof, ohnweit dieses Dorfs, wo sie einen Hecht zu schlachten hatte, welcher beynahe 40 Pfund wog; und über dessen Grösse sie sich nach ihrer Aussage verwunderte. Es hat 10 Tage gelebt.

Der Postschreiber auf dem hölzernen Esel.

Verwirchenen Merz wurde zu Dresden auf Königl. Befehl ein gewisser Postschreiber von Budis, der von der Schlacht bey Hirschfeld unwahrhafte Berichte nach verschiedenen Orten in und außer Teutschland geschrieben und verschickt hat, vor der Hauptwache auf einen Esel gebracht. Man setzte diesem Reiter zu zu einer Zierath eine papierene Mütze auf, worauf ein Eselskopf gemahlet war, und so müßte er mit geschlossenen Füssen rücklings reiten. Diese Parade sollte drei Tag wiederholet werden, anderen zu einem Exempel unwahrhafte Sachen bey diesen mißlichen Seiten auszustreuen.

Die Contrebandiers oder Schleichhändler,

fahren noch immer fort Frankreich zu beunruhigen, ohngeacht Mandrin ihr Haupt-Anführer letthim gerädert, und wohl über 50. von dieser Rott, hin und wieder gehangen worden. Erst verwirchenen Merz haben sie auch die Landkutsche, so von Lyon nach Grenoble fahret, angewakt, den Landkutscher und seinen Knecht getödet, und den Wagen aller seiner aufgehabten Gelter und Güter beraubet. Auch den Reisenden auf dieser Kutsche das ihrige weggenommen. Dieser Raub soll um so viel nahmhasier seyn, weilen eben um diese Zeit ein Lioner Markt zu End gegangen ist. In Savoyen auf der Seiten des St. Bernhard-Bergs hat man erst diesen Frühling 40. solcher Schleichhändler ergriffen, die ohne Zweifel in das Walliserland und Schweiz sich flüchten wollten, weilen sie in Savoyen nicht mehr sicher sind, dann der Herzog hat ein scharfen Befehl an alle Einwohner dieses Herzogthums, und an alle Truppen ergehen lassen, daß man diesen Leuten nicht nur keinen Unterschlupf gebe, sondern sie als Mörder und Räuber verfolge und straffe; wie dann erst kürzlich in Chambery eine furchterliche Hinrichtung an neun dieser Schleichhändlern vollzogen worden. Vier von ihnen wurden lebendig gerädert, und die fünf andern gehängt. Man vermuthet nit ohne Grund viele von dieser verstreuten Bande haben sich in die Schweiz geflüchtet.

Verordnung wegen den Bankerotiren zu Lisabona.

Es ist allda ein neues Gesetz bekannt gemacht worden,

den, um allen Betrug und langwierige Processe bey denen Bunkerouten zu verhüten. Kraft dieser neuen Verordnung muss ein jeder verunglückter Kaufmann, der sich genöthiget sieht Bunkeroute zu spielen, seine Handels-Bucher und Schriften vor das Kaufmanns-Directorium bringen, und alle seine Activa und Passiva richtig angeben. Hierauf wird das Kaufmanns-Directorium in denen öffentlichen Avis-Blättern künd machen, daß ein solcher Bunkeroute gespielt, und daß seine Creditoren innert Monats-Frist sich melden, und ihre Anforderungen rechtfertigen sollen; da alsdann, ohne einem einzigen Creditoren den Vorzug zu geben, außert den Zollstetten, deren ihre Gebühren zum voraus bezahlt werden, der Faillit 10. pro Cento bekönnten, der Überrest aber pro rata unter die Creditoren vertheilt werden sollte. Man sieht den Failliten an, als wann er an dem Tag seiner Bunkerout gestorben, hernach aber wider auferstanden wäre, damit er seine Handelschaft von neuem frey anfangen könne, und nicht genothiget seye die vorigen Schulden zu bezahlen, oder sich mit seinen vorigen Gläubigern in irgend einen Rechts-Handel einzulassen.

Empörungen.

Von Oporto in Portugall, vernahme man den 1. Merz folgendes: Es ist vor einiger Zeit zum Verkauf dortiger berühmten Weine eine Compagnie errichtet worden. Dieses hat zu einem gräulichen Aufstand Anlaß gegeben. Am Mittwochen zwischen 9. und 10. Uhr des Morgens, sahe man einen Haufen verwegener Mannsbilder, und einer Bande Buben ankommen, welche immer schreyen: Es lebe das Volk! Da sie nun vor des Richters Haus gekommen sind, so hat sich noch eine beträchtliche Menge eingefunden, welche mitgeschreyen haben. Sie giengen in des Richters Haus, welcher frank war, und im Bettel lag: dem ohngeachtet kleideten sie ihn an, ohne weiter viele Umstände zu machen, setzten ihn in eine Trag-Chaise, und trugen ihn mit hinweg. Zu eben der Zeit haben sich einige Buben auf die Kirchthürne begeben, und Sturm geläutet, und in wenig Minuten sahe man viele tausend Einwohner versammelt. Sie traten ihren Marsch an, und mehr als tausend Buben machten den Vor-Zug aus, welche immer schreyen: Es lebe der König! Es lebe das Volk; Es sterbe die Compagnie! Da sie an das Haus des Justiz-Directors kamen, so verscherte dieser die Rebellenischen, daß man ihrem Verlangen Genüge thun würde, und gab auch in der That Dre, daß ein jeder seine Weine verkauffen könnte, daß also die Sachen wieder in den Zustand kamen, in

welchem sie vor der Errichtung der Compagnie waren. Als denn brachte man den Richter wieder in sein Haus, die Misvergnügten waren Schnupftücher, und die Hütte in die Höhe, schlugen die Trommel, und riefen: Wir haben die Freyheit. Eben da dieses vorgerade, hat eine andere Bande Pöbelvolks, welches sich vor dem Hause des Providors der Compagnie versammelt hatte, Mine gemacht, als wenn sie mit Gewalt eindringen wollten. Der Eigenthumsherr und seine Leute setzten sich also zur Gegenwehr, gaben etlichemal Feuer und verwundeten einige Personen. Hierdurch wurde das Volk in eine solche Wuth gebracht, daß es die Fenster und Thüren durchstieß, und nachdem es in das Haus eingedrungen, alle Meublen zerbrochen, und alle Schriften und Bücher zerrissen hat. Nach dieser Expedition haben sich die Aufrührischen zu anderen Interessenten der Compagnie begeben; weil sie aber daselbst keinen Widerstand fanden, so haben sie weiter keine mehrere Ausschweifungen begangen. Unterdessen hat der Commandant die 2. Bataillon, welche die Garnison ausmachen, versammelt, um das Volk auseinander zu treiben; da er aber einen ganzen Hagel von Steinen auf seine Leute fallen sahe, und wohl merkte, daß die Wuth der Versammelten nur immer grösser wurde, so fieng er an zu schreien: Es lebe der König! Es lebe das Volk! Diese Worte machten, daß eine Zeitlang stille wurde, und einige Commando die Häuser, welche man noch hätte anfallen mögen, ohne Hinderniß besetzen konnten. Weil aber der Lerm noch immer in andern Gegenden fortduerte, so hat der Justiz-Director den Franciscaner-Mönchen sagen lassen, daß sie die Procesion anstellen möchten, welche sie jährlich am Aschermittwoch vorzunehmen pflegen, damit das Volk durch diesen andächtigen Aufzug möchte gestillet werden. Dieses Mittel hat die gewünschte Wirkung. So bald die Procesion erschien, wurde alles still; nur einige Rotten Buben rissen von den Buden der Compagnie die Schilder ab, und verbrannten sie vor des Richters Haus. Es ist merkwürdig, daß so lange dieser Aufstand gedauert, den der allergeringste Pöbel erreget hat, doch kein einziges Wort gehört worden, welches wider den Respect des Königs und seiner Minister gewesen wäre. Da das Haus des Providors der Compagnie ausgeplündert wurde, und sich einige Kerls an einen Sac gemachet, worinnen mehr als 2000. Crusaden waren, so räste ihnen ein Grenadier zu, daß dieses Geld dem König gehöre, gleich darauf haben sie solches stehen lassen, und es gar nicht berühret. Gleich Nachmittag hat der Commandant den Truppen Kugeln und Pulver austheilen, und vor die Thüren der Magazine Wache setzen lassen; und da er die Nachricht erhalten hat,

vag

dass die Einwohner der angränzenden Flecken den freyen Verkauff ihrer Weine verlangen würden, welches einen zweyten Aufstand hätte verursachen können, so hat er Truppen detachirt, um ihnen den Weg abzuschneiden. Unterdessen geniesst jeynd ein jeder die Freyheit, die er vor der Errichtung der Compagnie hatte, dass er nehmlich die Weine nach seinem Geschmack trinken, und nach seinem Gefallen verkauffen kan.

In Schweden im Thallande sind drey von denselben, welche einen Bauren-Aufstand angesponnen hatten, enthauptet, davon zwey nach abgehauener Hand aufs Rad gelegt worden.

Von den Haydamacken.

Aus der Ukraine wurde den 18. May berichtet, dass die Haydamacken sich so wol zu Fuß, als zu Pferde in den sogenannten Pohlnischen Steppen wieder sehen lassen, und allerhand Ausgelassenheiten auf dem Pohlnischen Gebiete verüben, wie sie dann leztthin einen gewissen Herrn von Mozulsk, auf dessen Gute, so in dem Amte Human geslegen, überfallen und selbigen erschlagen, auch anderwerts vielen Schaden gethan haben, und ganze Dorfschaften geplündert, auch Menschen und Vieh in grosser Menge weggeschleppt haben.

Laut Nachrichten vom 20. May macht sich

Paoli, das Haupt der Missvergnügten in Corsica,

noch mausiger als jemahls, seit dem er seinen Nebenbuhler Matra auf die Seite geschaffet, und desselben gehabte Parthen zu Paaren getrieben. Antezzo gehen alle seine Absichten dahin, einen allgemeinen Aufstand gegen die Genueser zu erwecken; und es ist glaublich, dass er nicht zurück gehen, sondern die Sach so weit treiben werde, als möglich ist. Das seltsamste hierbei ist, dass die Französische Völker an diesen Buschlopereyen wenig oder keinen Anteil nehmen, und beglaubt zu seyn scheinen, es liege ihnen nichts ob als die Verwahrung derer Corsischen Plätze, ohne dass sie nothig haben, sich in die innere Landes-Händel im mindesten zu mischen.

Einsthafte Begebenheit zwischen Soldaten zu Paris.

Den 27. May hat sich zu Paris zwischen denen französischen Gardes und dem Regiment Poitou eine einsthafte Begebenheit zugetragen: Dann nachdem ein Soldat dieses Regiments von einem der ersten

getötet worden, haben 30. Soldaten von Poitou sich des Todes ihres Cammeraden auf das heftigste angenommen, und die Garnison aufgefordert 30. Mann zu schicken, um sich mit ihnen zu schlagen, der Sammelpunkt war a la Courtille, und sind dabei von denen Gardes 2. Soldaten getötet, und an beiden Seiten einige verwundet worden. Man hat hierauf der Wacht zugerufen, und dieser Auführer weggekommen, welche man ihrem Sergeant wieder übergeben. Das Regiment Poitou hat man baldigst fortzuschaffen, Anstalten gemacht.

Das Grabmahl Julius Cäsars, ersten Römischen Kaisers

wurde zu Rom in verwichenem Hornung gefunden, welcher dreysig Jahr vor der Geburt Christi gestorben ist. Das Leichen-Gewölbe ist zwanzig Schuh lang und zehn breit; an dem Ende desselben steht eine Art von einem Altar, und auf dieser eine marmorne Urne, an welcher man die Worte liest: Jul. Cæs. obit. Id Mart. Das ist: Julius Cæsar, gestorben den 15ten Merz. An der einen Seite steht das Bild des Mars, und auf der andern das Bild der Minerva, welche die Urne gleichsam mit ihrem Schild bedeckt. Bei diesem kostbaren Denkmahle des Alterthums wird jedermann einfallen, dass es anjezo 1787. Jahr alt seyn müs; denn Julius Cæsar ward im Jahr der Welt 3863. den 12ten Februar; und 86. Jahr vor Christo geboren, und gestorben ist er im 3919. Jahre der Welt und 720. Jahr nach er Erbauung der Stadt Rom in seinem 56sten Jahr. Von ihm kommt, wie bekannt, die Julianische Zeit-Rechnung, so, wie der Monat Julius her, und er hatte nur drey Jahr sieben Monden als Kaiser regiert, da ihn Brutus, Cæsarius und andere Verschworne auf dem Capitolis durch 23. Wunden uns Leder brachten.

Von dem Berg Vesuvio

schriebe man, von Neapolis unterm 2. May, dass von dem Gipfel desselben auf einmal 4. Strohme eines flüssigen Feuers ausgebrochen, und sich in die benachbarte Gefilder ergossen haben. Zu gleicher Zeit aber stiege aus dem Abgrund dieses Feuer-Würbels mitten durch den Berg hinauf ein Ausbruch von Flammen und Steinen, in Gestalt gliedernder Kuglen, womit die ganze Lust bedeckt wurde. Dieses Schauspiel hat einige Tage fortgedauert. Man schliesst hieraus, dass sich im Vesuvio synth seiner letzten Entzündung eine restaurirte Menge schwefeliger Materie müsse gesammlet haben. Es ist zu besorgen, dieser schöne Landstrich Italiens werde endlich wie Sodoma und Gomorra zu grunde gehen.

Merkwürdige Rebellion der Herzogl. Württembergischen Truppen.

Dieser Vorfall ist in seinem ganzen Inhalt sehr bedenklich. Im mitten Brachmonat, als diejenigen Völker des Durchl. Herzogs von Würtemberg, welche bestimmt waren den Marsch wider die Preuß. Truppen nacher Böhmen zu nehmen, kame den 19. Brachmonat ditz lauffenden Jahrs, ein Französischer Commissarius, welcher alsobald bey seiner Ankunft verkündet, daß er folgenden Tages, die erste in dreytausend Mann bestehende Colonne der nacher Böhmen bestimmten sechstausend Mann Württembergischer Truppen, mustern wolle. Diese Musterung wäre auch wirklich ungestört vorben gegangen; als aber denen Truppen angesaget worden: Sie würden folgenden Tages unter Bedekung von Creyß-Truppen den Marsch nacher Böhmen antreten, hätte auf einmal und an allen Ecken der Statt ein lärnendes Geräusche sich erhoben. Diejenige, so zu marschiren sich geweigeret, hätten die Flucht genommen. Man habe zwar anfänglich, um diesem Unwesen zu steuern, die Porten gesperret, und Feur auf die Tumultuanten gegeben; allein diese hatten hinwiederum zu 40. bis 50. sich zusammenrottiret, ebenfalls aus ihrem Gewehr gefeuert, daß ein Major, ein Hauptmann und einige Beamte ihr Leben verlohren. Mithin sind bey dreytausend Mann dieser Völker ausgerissen, weilen sie dem Verlaut nach, nicht wider den König in Preussen zu Felde gehen wolten. Bald darauf haben Thro Fürstl. Durchleucht, die bey dieser Hergangerheit abwesend waren, einen General-Pardon auskünden lassen, dessen alle diese, so aus Dero Diensten ausgetreten, zu geniessen haben sollen; die sich einstellende Deserteurs sollen nicht nur von aller Leibs- und Lebensstraf, sondern so gar von allem Vorwurf befreyet seyn. Wer die angesetzte Frist versäumt, wird mit Confiscation seines Vermögens, und ewiger Landsverweisung angesehen; Als aber diese Völker aus dero Lager bey Westerstadt des 16. Augustmonat aufgebrochen, hat sich abermalen eine Rotte vom Spiznaischen Regiment zu einer Auffuhr verbunden, dieselbe brach auch wirklich an, und es ward ein Adjutant im Kopf geschossen. Man bemächtigte sich fogleich der Rädelsführer, und 16. der Hauptpersonen wurden noch selbigen Abend arquebusirt, und die den geringsten Theil daran gehabt, wurden mit Stockschlägen zu einer bessern Aufführung verwiesen. Das traurige Exempel aber hatte die Berrähterey noch nicht gänzlich getiligt, denn es wurden noch etliche Tage nach einander verschiedene Tumultuanten auf gleiche weise hingerichtet. Nun

mehro aber soll alles ruhig und gehorsam zugehen. Man sagt, der Landes-Fürst habe sich bey diesen bedenklichen Vorfällen mit ungemeiner Klugheit und Uner schrockenheit betragen. Diese Württembergische Völker sollen, dem Bericht nach, in Königl. Französsischen Sold genommen worden seyn, welches ihnen vielleicht den Kopf warm gemacht haben mag.

Seithero aber da Thro Herzogliche Durchläucht, bey fernern Marsch dieser seiner Truppen in hoher Person gegeuwärtig ist, so geht alles so still und vernügt von statthen, daß man fast nicht glauben solte, daß diese Völker sich so rebellisch aufgeföhrt hätten.

Vortreffliche Wundercur des guten Weins.

Zwei gute Herzeufreunde in Burgund, haben sich vor wenig Tagen mit einander verabredet, etliche ihrer Freunden zu bewirthen, und sich eine Herbst-Ergözung zu machen. Der eine erbotte sich den Wein, und zwar des besten, in Genüge darzugeben, der andere aber sollte den Tisch mit guten Speisen, und Wildpret versehen. Der Tag, Zeit und Stunde wurden der übrigen Gesellschaft und Ehrengästen angesetzt; Der Freund der den Wein darzu zu geben versprochen, fande sich der erste ein, beglieitet von seinem Knecht, bey sich habend einen guten Vorrath des besten Weins, so in dem gesegneten Burgund wächst. Als er in seines Freundes Haus kame, wo die Mahlzeit sollte gehalten werden, ward er von einem Bedienten benachrichtigt, daß sein Schmaus-Bruder von einer schmerzhaften Colic überfallen worden und sterbend seye. Der Angekommene sagte, er möchte seinen sterbenden Freund noch sehen, welches auch geschehen. Als er den Kranken anstichtig ward, sprach er: Warum willst du jetzt sterben, da ich den besten Wein zu unserm Schmaus bey mir habe, doch glaube ich du seyst ein so lieber Mann, daß du meinen Wein annoch versuchen werdest, und ich sollte mich Lebenslang schämen dich dahin fahren zu sehen ohne dir diesen edlen Saft zu kosten geben. Er nimmet darauf eine Flaschen des besten Weins, läßt dem Sterbenden den Mund öffnen, giesst ihm etliche Löffel voll ein, die Cur lässt sich gut an. Man widerholet selbige, und anstatt des Löffels werden Gläser dargereicht, selbige werden zu verschiedenen malen mit gutem Effect ausgeleert; kurz der Patient erholte sich zu jedermans Erstaunen, also daß er inner baar Standen im Stande war sich mit seinen Freunden zu Tische zu setzen, und das Gelag auszuhalten. Welches aus Anlaß dieser glücklichen Cur, eines der frölichsten ware.

L

Ein

Ein außerordentlicher Bielfräß, sonst Freß-Kalli genannt.

1. Wie der Freßkalli ein Spanferkel hinter dem Tisch fassend verzehret.
2. Hat er einen Dudelsack in der Hand, welchen er auch verschlinget.
3. Der Dudelsackpfeifer lauft darvon.
4. Etliche Körb voll Pflaumen und Kirschen samt andern Speisen.
5. Etwann 15. Maß Bier und Wein, zu seinem ordinari Trunk.



Aus Württemberg wird unterm 28. Brachmonat 1757. eine Seltenheit gemeldet, welche hier angezeigt zu werden, wohl verdienet; Der Bericht lautet also: Der bekannte Freßkalli, Ramens Jacob Kallen der Gärtner, ein berüchtigter Bielfräß unserer Zeiten, ist unlängst althier verstorben, welcher bey seinem Leben nicht nur eine ungeheure Menge von Speisen, sondern auch fremde und ungewöhnliche Dinge zu sich nahm, und zum Beispiel auf einmal zwei Körb voll Pflaumen nebst den Kernen, und zu einer andern Zeit vier Körb voll Kirschen, eberfalls mit den Kernen, gegessen hat. Noch mehr ist zu verwundern, daß gemeldeter Kahle seinen Appetit auch mit fremden und sonst der menschlichen Natur ungewöhnlichen Dingen vergnügen konnte, so daß er

zuweilen die Speisen, sonst den töpfernen Schüsseln und Tellern, Stücke von den Ofen, Glas, und Steine fraß, und dabei mit solchen scharfen Zähnen versehen war, daß man, wenn er auf einen Stein gebissen hatte, die Zahne darinnen sehn konnte. Lebendige Vogel, Mäuse, Spanferkel mit Haut und Haar wurden von ihm mit der größten Begierde verzehrt, ja, er soll einmal kein Bedenken getragen haben, ein blechernes Schreibzeug, samt Tinte, Streusand, Federn und Federmesser, aufzufressen, wie solches von einem der vereydeten Zeugen, der es selbst mit angesehen hat, ausgesagt ward. Ferner machte er sich ein andermahl in Gegenwart vieler Leute, und um etwas Geld zu verdienen, über einen Dudelsack her, fraß ihn auf, und überdies verfolgte

er den Besitzer derselben, der darüber erschrockt, und aus Furcht, daß ihm ein gleiches begegnen möchte, zur Thür hinaus sprang, noch zimlich weit. Solche und andere Umstände gaben ehemal Anlaß, daß besonders die gemeinen Leute diesen sogenannten Freß-Kalle beschuldigten, als ob er durch Hülfe eines bösen Geistes bei seinen Unternehmungen unterstützt würde, weshalb denn über seine Lebensart Untersuchungen angestellt und sieben Zeugen endlich abgehört worden sind. Als nun dieser Mann vor kurzem in dem 79. Jahre seines Alters verstarb; so hielt sich der Herr Doctor Böhmer berechtigt, die Section des Corps auf dem hiesigen Theatro Anatomico vorzunehmen. Besagter Herr Professor hat viele aus glaubwürdigen Acten, und endlichen Zeugen-Aussagen gezogene Lebens-Umstände dieses außerordentlichen Manns gesammlet, wovon seiner Zeit eine besondere und weitläufigere Beschreibung dörste heraus kommen.

Trauriges Schicksal eines Correctors.

Aus Franken wurde verwichenen Heumonat folgendes geschrieben: Es hat sich in unsern Gegenden ein erschreckliches Exempel zugetragen. Ein sonst sehr lieber Mann, und dermahlen Corrector, der ein Karker Philosoph seyn wollte, und hernach aber ein Naturalist wurde, vor weniger Zeit aber diese tief-sinnige Wissenschaft verließ, und zu besterm Besinnen zu kommen schien, auch deshalb viele Hoffnung von sich gab. Dieser Herr sollte dieser Tagen seiner Kehre nach Predigen; auch wäre die Christliche Gemeinde zu dem Ende versamlet, da wollte der gute Mann und Corrector mit kommen; die Gemeinde verharrete indessen im Gesang und Gebatt, bei Nachforschung der Ursache seines Ausbleibens, fand man ihn auf seiner Stube mit abgeschnittenem Halse tod, und ein Zedel auf dem Tisch, worauf folgende Worte geschrieben waren: Jesus ist König über alles, ich aber bin verloren, weilen ich mich seines Bekannusses geschämt habe.

Großmütige Erkenntlichkeit eines Französischen Kaufmanns.

Im vergangenen Jahr langten etwelche Schiffe in dem Meerhafen zu Nantes in Bretagne an, welche der sogenannten Ost-Indischen Gesellschaft zugehört; Diese hatten unter andern einen sehr reichen Kaufmann am Bord, welcher ebenfalls aus Indien kam, und mit demselben eines der schönsten Frauenzimmer, welche sich vor die Tochter des genelldten Kaufmanns ausgab. Als sie ein wenig von der bes-

schwerlichen Reise ausgeruhet hatten, so war der Kaufmann beschäftiget, sich zu erkundigen, ob es nicht in der Gegend um Paris ein ihm anständiges adeliches Guth oder Herrschaft an sich erhandeln könnte, um daselbst die übrigen Tage seines Lebens in der Stille zu schliessen; Er fand auch gleich was er suchte und war eben im Begriff das ihm angetragene Guth in Augenschein zu nehmen. Als er den Besitzer derselben, welcher ein Edelmann war, ansichtig wurde, so vermeinte er ihn zu kennen, und denselben anderstroß gesehen zu haben, sie besichtigten alles mit einander, was zu diesem Guth gehörte, und wurden auch des Preises bald einig, der Kaufmann gab ihm auch gleich tausend Dublonen auf den Kanif hin. Hernach fragte ihn der Kaufmann, aus was Ursach er ein so schönes und wohlgelegenes Guth verkauften thate, der Edelmann antwortete ihm mit Thränen, und sagte: wie das das versuchte Spielen Schuld daran wäre, indem er denselben leider sehr ergeben, und dadurch ansehnliche Summen verloren hätte, um nun solche zu bezahlen, und mich mit Ehren daraus zu ziehen, so kan ich unmöglich anderst, als meine Herrschaft verkaufen, und meine Gläubiger dadurch befriedigen. Der Kaufmann erwiederte darauf, und sagte: Ob er sich nicht besure ihn jemahlen gesehen zu haben, der Edelmann antwortete mit nein! indem er niemahlen in Indien gewesen seye; worauf der Kaufmann fortfuhr: Ich will ihnen, mein Herr, etwas erzählen, vielleicht besunten sie sich alsdann, mich gesehen zu haben. Namlich im Jahr 1745. war ich in Paris als ein sehr geringer Krämer, und kam von ohngefehr in den Pallast d'Entragues, allwo eine zahlreiche Spiel-Gesellschaft versamlet ware, darunter sie auch waren, ich besuchte die Caffee- und vornehmen Bihnhäuser, um allda meine wenige Waaren, welche in Tabak-Dosen, Schnallen, Fern-Gläsern, Strählen, und andern dergleichen Sachen bestuhnden, zu verkaufen, ich botte meine Waaren jederman an; Allein alles war so begierig auf das Spielen, daß man mich mit schänden Worten abwies, dennoch blieb ich noch eine Weile stehen, und sahe dem Spielen zu; Sie, mein Herr, waren sehr glücklich, und hatten in kurzer Zeit etlich hundert Dublonen gewonnen; Ich ware der arme Krämer, der hinter ihnen stand, als ich den grossen Gewinn sahe, so rieff ich überlant: Ach mein Gott! hätte ich nur zehn Dublonen, so wolte ich mein Glück gewiß finden; Sie sahen sich um, und sagten: mein Freund! da sind zehn Dublonen, die schenk ich euch, wann ihr verarmet, euer Glück damit zu machen, und da sind zehn andre, die ich euch borgen will. Ich bedankte mich

auf das höchste, und gleng davon. Der Edelmann sagte: in der That, diese Sache verhält sich also. Mit diesen zwanzig Dublonen nun, fuhr der Krämer fort, welche sie mir so großmüthig gegeben haben, fasste ich den Entschluß, mir noch mehrere Waaren anzuschaffen, und damit mein Glück in Indien zu suchen, ich begab mich in voller Hoffnung zu Schiffe, und langte daselbst glücklich an. Meine Waaren hatten daselbst einen so guten Abgang, daß ich mich in Zeit von zwey Jahren bey zehn tausend Pfund reich befand, daselbst hatte ich auch das Glück, von einem sehr reichen und vornehmen Banquier gekannt zu seyn, derselbe nahm mich in sein Haus, und übergab mir die erste Stelle unter seinen Factoren. Der Banquier starb nach drey Jahren, und meine gute Aufführung und Fleiß hatte ihn bewogen, mir eine ansehnliche Summ in seinem Testamente zu vermachen. Nach seinem Tod nahm ich in dem Namen seiner hinterlassenen Ehegemahlin die Handlung an die Hand, und trieb dieselbe mit gutem Erfolg fort, ich machte mich um so viel mehr dadurch beliebt, weil der Banquier ein einigs Töchterlein hinterlassen hatte, ich ließe mir aufs beste angelegen seyn, demselben eine anständige Auferziehung zu geben, welches mir auch gelungen ist. Weil nun die hinterlassene Wittib sahe, daß ich die Stütze ihres Hauses war, und ihre Handlung mit großem Seegen führte, so wurd sie mir so gewogen, daß sie mich zu ihrem Gemahl nahm. Als ich den grossen Reichthum in diesem Haus wahrsahm, so entschloß ich mich samt meiner Frau und Tochter, uns nach dem lieben Vatterland zu begeben, allwo wir mit unserm Reichthum ein weit stilleres und vernügters Leben führen können. Wir begaben uns in voller Freud zu Schiffe; allein die Freud verwandelte sich bald in Traurigkeit, meine zärtliche Gemahlin, welche die lange Reis und strenge Strapazen auf der See nicht gewohnt ware, starb unterwegs zu meinem größten Herzenleid. Also sehen sie, mein Herr, daß ich ihnen pur allein mein Glück und Reichthum zu verdanken habe. Nun ist nichts billichers, als daß ich ihnen meine schuldige Erkanntlichkeit abstatte. Nemlich, ich will sie entwiders ganz und gar von ihren Schulden befreien, und dieselbigen bezahlen, oder ich biete ihnen meine werthe Tochter zur Gemahlin an, samt allen ihren Reichthümeren, ich versichere sie, mein Herr, daß mein Kind ihrer Liebe und Zärtlichkeit gewiß werth ist; ich überlasse ihnen die Wahl, dennoch glaube ich, daß, wann sie meine Tochter seben, sie das letztere erwählen werden. Der Edelmann war voller Erstaunen über dieses großmüthige Anerbieten, und wußte vor Freuden nicht, was er darauf antworten sollte; Endlich fiel er dem Kauf-

mann um den Hals, und sagte: glauben sie, daß mich ihre werthe Dorothea lieben werde, so bin ich bereit, dieselbige zu meiner Gemahlin zu nehmen; ich werde mich dergestalt aufführen, um ihrer zärtlichen Liebe würdig zu seyn; derowegen wollen wir eilen, um diese Anbettungs-würdige Person zu sehen, und sie meiner Liebe zu versichern; Sie verreisten den andern Tag mit einander nach Paris, alwo der Kaufmann ein ansehenliches Haus gemietet hatte; als der Edelmann die unvergleichliche Dorothea zu Gesicht bekam, so fand er sie noch viel schöner und liebenswürdiger, als ihm der Kaufmann gesagt hatte, er that sein möglichstes, um von ihr geliebet zu werden, welches auch in kurzer Zeit geschach, und die Heirath ward zu des Kaufmanns größtem Vergnügen geschlossen, welcher nun bey diesen jungen Eheleuten seine Tage in der Stille zubringt.

Ein rühmliches Exempel der kindlichen Liebe gegen den Eltern

wird uns von St. Galen, auf folgende weise, erzählt: Herr Gedeon Steimüller, von Glarus, der von ehrlichen, dabej aber armen Eltern gebohren, kam als ein junger Mensch vor etlichen Jahren auf Amsterdam, um sein Stück Brod zu suchen; aus Mangel anderwärtiger Diensten gieng er als Soldat auf ein Schiff in Ost-Indien. Sein rühmliches Verhalten brachte ihn von einer Stufe zur andern, so daß er endlich Gouverneur zu Saman, auf einer Insel unweit Batavia geworden. Er schrieb seinem alten Vater etliche Briefe zu, und meldete ihm sein Glück; allein der Vater hat keinen bekommen, außer diesen Frühling, worin der Sohn dem Vater eine Anweisung an die Ostindische Compagnie zu Amsterdam gegeben, daß man letzterem nicht nur eine erkleckliche Summa Gelds, sondern auch lebenslänglich alle Jahr 2000. Holländische Gulden zu seinem guten Unterhalt auszahlen solle; Welches den alten Vater herzlich erfreut, und ihm bey seinen kümmerlichen Umständen wol zu statten kommt.

Straf des Meineids.

Die Berichte aus der Stadt Zina, in Gallien, einer Provinz in Spanien geben uns ein erstamliches Exempel von der göttlichen Straf eines Meineidigen. Die Nachricht lautet also: Ein Kaufmann aus Zina verkauft einem begüterten Herren verschiedene Tücher und Tapesseries, bis auf zweihundert Thaler wehrts. Nach ein paar Monath gehet der Kaufmann auf des Junkern Schloß, um seine Bezahlung

u empfahen. Anstatt Gelt, oder wenigstens gute Worte, bekame der Kaufmann Schläge, und allerdhing grobe Worte und Flüche an Bezahlung. Der höchstbeleidigte Kaufherr konnte und wolte dieses unverschämte Tractament nit erleiden, noch weniger eine Bezahlung zurück lassen. Klaget solches deme nach dem Richter, welcher den Landjunker vor sich bescheidete, und als der Gläubiger seine Ansforderung rechtlich betrieb, so erbote sich der Landjunker mit einem End zu bekräftigen, und mit genugsamen Zeugen zu becheinigen, daß er dem Kaufmann seine Waaren bezahlt habe. Der corporliche End wird sowohl von dem Angeklagten, als den Zeugen mit aller Feierlichkeit abgelegt, der Kaufmann aber zu Abtrag aller Kosten verfällt, und neben der Gefangenenschaft annoch zu einer gebührenden Satisfaction richterlich verfällt. Der gute Mann, sahe sich also bey seiner bilichen Rechtssache verdammt, und noch dazu in Schand und Spott. Klagte mit erhabener Stimme demjenigen vor deme nichts verborgen ist, und der Herz und Nieren prüffet, sein Herzenleid, und saget: Herr, Himmels und der Erden, dich nehme ich zum Zeugen der Ungerechtigkeit die mir widerfahren ist. Reche meine Unschuld o gerechter Gott, solches wiederholte er mit vollem Halse zu etlichen mahlen. Und siche der Betrieger wird auf der Stelle von der gerechten Hand Gottes heimgesucht, er zittert, brühet, sein Angesicht wird schwarz, und seine gottsvergessene Zunge strekt er zu seinem Quaennauhl heraus. Die falschen Zeugen wurden hierüber auch gerührt und darunter geschlagen, und schryen: Herr seye uns gnädig und barmherzig dann wir haben fälschlich wieder diesen Unschuldigen gezeuget. Der hohe Richter der auf den abgelegten Endschwur des Betriegers nit anders tonte, als den Handelsmann verfallen, ware sehr bestürzt, über die handgreifliche Strafe Gottes; Widerrusset auch augenblitlich sein Urtheil, und lässt diesen Meineydigen zur Straf drey Tage lang öffentlich in der Stadt herum führen, allzeit mit schwarzem Angesicht und heraus hangenden Zungen, und in Gebehrden wie ein Rasender.

Kriegs-List eines Französischen Lieutnants.

In während deme, daß die Preussische Festung Geldern von den Franzosen eingeschlossen ware, hat ein Französischer Officier auf eine besondere Art die Schleusen dieser Festung zu recognosciren erfunden. Er hat sich nemlich des Nachts in einen Nachen gesetzt und etliche hundert Laterne mitgenommen, deren Leuchter so eingerichtet gewesen, daß sie auf einmal

durch einen Schwefel-Faden angezündet werden können; während dem recognosciren soll er alle Schleusen mit den Laternen behängt, und sich glücklich wider in das Lager begeben haben, da sich dann die Leuchter entzündet. Die Schildwache, welche dieses gesehen, hat sogleich Lärm gemacht, da dann alles zu den Waffen gegriffen, und auf die Schleusen gefeuert, indem man vermeinet daß die Franzosen gegenwärtig wären. Die Frucht davon ist keine andere gewesen, als daß man durch eigene Canonen 4. Schlüssen ruiniret.

Das Parlament zu Besancon will den 20sten Pfennig nit annehmen.

Berwichenen Frühling hatte es zu Besancon ein ernsthaftes Aussehen mit dem zwanzigsten Pfennig, so ihr König von ihnen forderte, und solchen wegen grosser Armut, zu bezahlen verweigerten. Über auf einmal kamen vom Hof zu Versailles 20. versiegelte Briefe. Nachdem alle Truppen von der Garnison von Besancon unter die Waffen berufen worden, und der Herr Herzog von Randant nebst dem Etat-Major an die Spitze derselben sich gestellt, mussten 4. Detachementer den 23. Merz in der Frühe die Häuser der Herren Chaffon, von Nanerai, Peticunet und Bourgot, Parlaments-Nähten umringen. Diese Herren wurden augen blicklich aus ihren Häusern weggenommen, und in Post-Chaisen, man weiß nit, wohin, geführet. Vier and're Detachementer verrichteten zu gleicher Zeit das gleiche Werk, gegen die Herren Olivet, Alviset, Boudret und Quirot, ebenfalls Parlament-Nähten, welchen bis auf weiter's das Quartier in der Citadelle von Besancon ist angewiesen worden. Das Parlament hat sich hierauf zu zweymahlen versamlet, nemlich den 24. Merz und den 2. April. Das erste mahl war die gesamte Besatzung im Gewehr, die Haubtwache verdoppelt, das Parlamentshaus besetzt, und von innen und außen bewacht. Nie dörsten 2. Personen beysammen stehen; niemand aussert die Parlaments-Glieder hatten Erlaubnis, heran zu nähren, vielweniger hinein zu gehen. Herzog von Randant fuhr zwischen 7. und 8. Uhr ins Parlament, und machte den Vortrag, das Edict von noch einem Zwanzigsten einzuschreiben. Die meisten Herren stelleten vor, Welch einen lebhaften Eindruck die 8. weggeommene und verwiesene Amts-Brüder bei ihnen machen müsse. Hiezu kamen die heutigen ganz neuen Umstände, da so viel Soldaten das Parlamentshaus von innen und außen umzingleten; da sie folglich keine Freyheit mehr hätten, ihre Meinungen zu sagen, welche sie doch von Rechts wegen haben solten. Sie hätten ja in der Betrachtung des vorigen Tags beschlossen, nichts an-

derß vorzunehmen, als um die Freyheit ihrer Brüder anzusuchen, von welchem festgesetzten Schlusse sie nimmer abweichen könnten. Als der Herzog eine solche Standhaftigkeit der Gemüter sahe; so erklärte derselbe: Er hätte Freykauffs-Befehle, diese und den Zwanzigsten wolte er öffentlich anschlagen lassen; wegen denen aufgehobenen Mit-Räthen gebe er sein Ehren-Wort, daß er selbe ohne Anstand wolte wiederkommen machen. Man näherte sich nach und nach, und nach einer sechsstündigen Berathung wurde der Freykauff und der Zwanzigste öffentlich anschlagen. Den 2. Aprill kam der Herzog wieder ins Parlement; aber da sahe es nimmer so kriegerisch aus. Er eröffnete der Versammlung, es hätte dem König gefallen, an der Summa des Freykauffs annoch hundert und zehn tausend Pfund nachzulassen. Der Herzog horete darauf das Protocoll der vorigen Versammlung verlesen, und alles endete sich zu allgemeiner Zufriedenheit. Federman läßt diesem Herren Herzogen Gerechtigkeit wiederauffahren. Die Verdienste und guten Gesinnungen desselben haben ihm immer bey allen einen landkundigen Ruhm erworben. Alles was bisher geschehen, hat die Liebe und die Hochachtung nicht im geringsten vermindert, welche der Herzog von Randant bei allen Einwohnern zu Besancon, durch sein so liebreiches Tragen geaen jedermann, sich erworben hatte. Durch sein weises und kluges Wesen hat das Parlament ein Vereinigungs-Mittel ausgefunden, bei so hochbedenklichen Vorfällen, ganz sicher und mit Ehren aus der Sache zu kommen. Auch der Stadt Besancon muß man das Zeugniß geben, daß solche bei einer so traurigen Begegniß die zärtlichen Rührungen nur durch eine niederschlagende Bestürzung an den Tage geleget, und nicht den allergeringsten Anschein von irgend einer aufrührischen Bewegung von sich blicken lassen, wie es übergesünne Leute mit Ungrund ausposaunen wollen.

Der schmerzliche

Tod der verwittibten Königin in Preussen,

wird uns von Berlin also beschrieben: Den 28ten Brachmonat hat es dem Allerhöchsten gefallen, das Königliche Haus, den Hof, die hiesige Residenz-Stadt, und das ganze Land, auf das schmerlichste zu betrüben, indem es an selbigem Tage, des Morgens gegen 9. Uhr, Thro Majest. die verwittigte Königin, Frau Sophia Dorothea, Königin von Preussen, Thurfürstin von Brandenburg ic. in dero Sonner-Palast Monbijou, an einer Engbrüstigkeit, im 71ten Jahre Ders glorreichen Alters, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt haben. Diese grosse Königin, deren Ruhm alle Lobprüche über-

steigt, und welche sich bey dem Glanz Thres Königl. Throns, und ihrer vortrefflichen Eigenschaften, auch insonderheit den würdigen Namen einer wahren und zärtlichen Mutter der Armen erwarb, erblickte das Liecht der Welt den 27. Merz 1687. Sie war eine Tochter Georgii des Ersten Königs von Groß-Brittannien, und Churfürstens zu Braunschweig-Lüneburg und Sophien Dorotheen, gebohrner Prinzessin von Braunschweig Zelle. Den 28. Wintermonat 1706. vermahnten sich Thro Majest. mit dem in Gott ruhenden Könige Friedrich Wilhelm von Königl. höchstgesegneten Ehe Se. Majestät, unser allergnädigster Monarch, nebst 9. Prinzen und Prinzessinnen noch am Leben sind. Sie hinterläßt 22. Enkel und Enkelinnen, und 2. Urenkel, welche sich allerseits noch in blühendem hohen Wohlseyn befinden. Die göttliche Vorsehung gönnte dieser eines ewigen Andenkens werthen Königin die außerordentlichen Vorzüge, daß sie die Tochter eines Königs, die Schwester eines Königs, die Gemahlin eines Königs, die Schwieger-Tochter eines Königs, die Schwieger-Tochter einer Königin, die Mutter eines Königs, die Schwieger-Mutter eines Königs, und die Mutter einer Königin war.

Hohes Alter.

Die Berichte aus Dublin melden, daß erst vor weniger Zeit ein Tischmacher Namens Wilhelm Sarvli, in der Grafschaft Roscommu, im hundert acht und dreißigsten Jahr seines Alters verstorben, er hat in seinem Beruf bis an wenige Wochen seines Lebens-Ende gearbeitet, und noch zwenz Centner schwere Burden Holz getragen. Noch viel merkwürdiger ist der Tod des alten Greisen, Johann Effinham, welcher in der Grafschaft Courtaulds den 17. Hornung letzten im hundert und vier und vierzigsten Jahres-Alter, seinen Geist aufgeben. Er hat unter dem Herzog von Malborough, zur Zeit der Königin Anna gedient, und bei Blenheim ein Aug, und seine Zähne verloren. Ohngeachtet dessen bliebe er alzeit bey den Armeen annoch unter dem König Georg, da er aber abgedankt worden, hat er wieder die Landarbeit verrichtet, und sich damit in seinem sehr hohen Alter ernähret. Johann Wallney ein Zimmermann von Glasgow in Schottland hat sein Lebens-Zahl vollendet im hundert vier und zwanzigsten Jahr. Seine Gedächtnis ware etwas erstaunliches. Er hat 11. Weiber gehabt, von welchen er 17. Kinder gezeugt, davon sind noch 5. bey Leben, die zusammen vierhundert und ein Jahr ausmachen. Nachkommen bis ins 4te und 5te Geschlecht hat er über zweihundert hinterlassen.

Urabtschrift des berüchtigten König Theodors.

Dieser kleine Monarch hat seiner Zeit so viel und die Zeitungen mit allerhand Abentheuer angefüllt, und so viel Redens von ihm gemacht, daß wir uns verbunden sehn, auch in diesen unsern Nachrichten seinen Tod zu verkündigen. Federman weiß, daß er ebenfalls in dem Königreich Corsica, unter denen Misvergnügten sich den Titul eines Königs beigelegt hat, ist auch als ein solcher von seinem Häuslin erkennt und geehret worden. Ein widriges Schicksal aber hat ihn seiner Crone und Scopiers beraubet, worauf er sich nach Engelland begeben, daselbs aber in solche Schulden gerathen, daß er schon vor zehn Jahren von seinen Gläubigern in die Gefangenschaft gestellt worden, bis er endlich in grosser Dürftigkeit verstorben. Ein bemittelter Herr in London hat ihm ein Grabmal von Marmor, mit dieser Ueberschrift setzen lassen.

Hier liegt begraben Theodor, König in Corsica. Er starb in dieser Parochie den 11. Dec. 1757. kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse, von des Königs Bank, unter Vergründigung der Acte von der Insolvenz, zu folge er sein Königreich Corsica zum Behuf seiner Gläubiger einschreiben ließ.

Da sonst das Grab am besten lehrt,
Wenn es den Leib in Staub verkehrt,
Wie Held und Bettler, Schloss und König
(Weil aller Unterscheid zu wenig)
Nur einerley im Tode seyn;
So hütt sich Theodor hier ein,
Der schon im Leben hat erfahren,
Was alle diese Stullen waren.
Sein Schicksal ließ ihn Kronen erben,
Und doch zuletzt vor Hunger sterben.

Die Englische Geschwind-Reuterin:

Ein junges munteres und gesundes Mädgen aus Engelhand hat abgewichenen Aprill ein Gewett über sich genommen, inner 42. Tagen auf gleichem Pferd tausend englische Meilen weit zu reiten, es sind dafür und darwider viele tausend Dublonen gewettet worden. Diese unvergleichliche Reuterin aber hat anstatt 42 nur 29. Tage zu Vollendung dieser tausend Meilen gebraucht, und also das Gewett mit dem größten Ruhm gewonnen, welches ihr einen Brautschatz von 500. Dublonen eingeschlagen hat. Wunderbarer aber als alle Pferd-Rennen ist ein Laufgewette zu Fuß, esches ein Schuster zu London unternehmen will,

nur bey Tabal und Wasser in 24. Stunden hunder englische Meilen zu lauffen.

Exempel von außerordentlicher Stärke.

Ob schon heutigs Tags jederzeit unter uns Schwertkern die bittere Klage geführet wird, man finde keine so starke Männer wie ehemahlen die meisten in diesem Land gewesen, so kan man dennoch versichern, daß wir auch noch in unseren Tagen Proben von ungemeiner Stärke haben. Nachfolgendes Exempel, welches sich erst jetzt verwichenen Winter in unserem Bergengebiet zugetragen, kan zu einem flaren Beweiss-thum dienen. Es waren nemlich zwey gute Freunde mit einem Glas Wein bey einanderen, und sich eine Zeit lang über die heutige Stärke besprochen, so versetzte der eine zu dem anderen, er wolle mit zehn Männern ein fünf säumig Fass Wein in Zeit eines Tags, so lang nemlich die Sonne scheinet, eine starke Stund weit führen, davon der meiste Theil des Wegs so steil, und noch dazu in eine Sandstuh eng eingehauen ware, daß in unserem sonst gebirgigsten Land, wenig dergleichen gefunden werden. Dem anderen kam wie ganz natürlich, diese Sach ohnmöglich vor, und da sie einandern etwelche Tag Denkzeit gegeben, so wurde das Gewett geschlossen, und der Tag dazu bestimmt, an welchem sich dann beyde Partheyen an gedeutem Ort, der eine mit seinen zehn Lands-Männern, der andere aber mit unparthenischen Schieds-Richter, schon vor Sonnen-Aufgang eingefunden. So bald die Morgenröthe erschinne, spannte der eine seine Simsons-Leuthe an Wagen, und gleich Aufangs hatten sie einen gähn Stuk vor ihnen, allwo das Landfass die Vim Centripetam Corporum an ihnen im höchsten grad bewiesen, da sie nun glücklich den Stein hinaufkramen, so hatten sie ein wild- und tiefes Waldwasser vor sich, so daß sie sich entschlossen müsten bis an die Hälse darein zu wagen, und zugleich den schwere Last dadurch zu ziehen, welches sie auch ohne Anstand ins Werk stellten; Hier ware nun der grösste theil der Gefahr vorbei, aber sie hatten noch einen gähn Weg von drey viertel Stunden vor sich; Dennoch ließen sich diese starken Männer nicht abschrecken, sondern fassten frischen Muth, und ohngeacht der vielen Schwierigkeiten die sie hätten abhalten sollen, kame ihnen im Gegen-thell die Last so leicht vor, daß sich endlich noch zwey auf das Fass so über fünf hundert Bern-Maus hielten, setzen, und auf diese Weise langten sie an dem bestirten Ort, und zwar in völligem Sprung an nicht erst etwa am Abend, sonder gleich Nachmittags, und so früh, daß sie sich erbottten, das unmöliche Ge-wett

Außerordentliche Stärke von Schmidleinischen Lands - Männern.



Wiedergung der Ziffern.

1. Wie die Männer das Fass durch ein tiefes Wasser ziehen. 2. Die Menge der Zuschauer 3. Wie die zwei Männer auf dem Fuße laufend ankommen. 4. und 5. Stolicher Eingang dieser Einsiedlernschlösschen an den bestimmten Orte.

Neue Post - Ordnung in Bern.

Kommen an:

Sonntag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, ganz Teutschland, Elsaß, Lothringen, Holl- und Engelland. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 9. Uhr Morgens die Post von Genf, mit den Briefen aus Frankreich, Landschaft Waadt, Piemont und ganz Italien.

Dienstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit den Briefen aus ganz Teutschland, ic. wie am Sonntag. Morgens um 7. Uhr die Post von Neuenburg, mit den Briefen von Arberg, Rydau, Biel, Burgund, Varis und Flandern.

Mittwoch Morgens um 9. Uhr, die Post von Freyburg, Genf, Italien, Frankreich, ic. Um 11. Uhr, der Bott von Lucern, mit den Briefen aus dem ganzen Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit Briefen aus dem Oberland, Simmenthal, und Landschaft Sanen.

Donstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, ic. wie am Sonntag. Um 9. Uhr, die Post von Genf, ic. Item, auf den Abend die Landkutsche von Zürich, Basel, ic.

Freytag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit Briefen wie am Sonntag, ic. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 10. Uhr die Landkutschen von Genf, samt Reisenden und Waren.

Samstag Mittags die Post von Genf, Freyburg, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, ic. Um 2. Uhr die Post von Lucern, mit Briefen aus dem Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit den Briefen aus dem Oberland, ic.

Lauffen ab:

Sonntag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten nach Arberg, Rydau, Biel, Burgund, Varis und Flandern. Um 12. Uhr die Post nach Burgdorf, ganz Aargow, Zürich, Schaffhausen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland. Um gleiche Zeit die Post nach Genf, mit den Briefen nach Freyburg, Murten, Wallis, Landschaft Waadt, Italien, Piemont, und ganz Frankreich. Item, der Bott nach Lucern, Alemthal und Lugano; wie auch der Bott nach Thun, Oberland und Simmenthal.

Dienstag um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg ic. Mittags die Post nach Genf, Italien, Piemont und ganz Frankreich ic. wie am Sonntag.

Mittwoch Mittags die Post nach Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Basel, St. Gallen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland; wie auch ins Elsaß und Lothringen.

Donstag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten von der anderen Route, wie am Sonntag. Mittags die Post nach Genf, mit Briefen wie am Sonntag. Item, die Post nach Burgdorf, ganz Aargow, Schaffhausen, Teutschland, Holl- und Engelland. Ferner der Bott nach Thun, ins Oberland, Simmenthal und Landschaft Sanen; item, der Bott nach Lucern, wie am Sonntag.

Freytag Mittags die Post auf Genf, Italien, ic. wie am Sonntag. Um 1. Uhr, die Landkutschen nach Solothurn, Basel, Zürich, Schaffhausen, und Genf samt Reisenden und Waren.

Samstag Nachmittags um 3. Uhr, die Post nach Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, Holl- und Engelland, Elsaß, ic. wie am Mittwoch.